

0755 - Die Flucht der Kelosker

von H. G. Ewers

Anfang September des Jahres 3581 hat sich eine weitere Phase im Schicksal der Erde vollzogen. Zusammen mit Luna, der Sonne Medaillon und dem Planeten Goshmos-Castle ist Terra in der flammenden Öffnung des "Schlundes" verschwunden.

Reginald Bull und die Männer und Frauen der OGN, die sich als einzige von 20 Milliarden Terranern rechtzeitig in den freien Raum des Mahlstroms retten konnten, wissen nicht, was aus ihrer Heimatwelt und deren aphilischen Bewohnern geworden ist - sie können nur vage Spekulationen anstellen.

Perry Rhodan hingegen kann nicht einmal dies tun, denn er weiß nichts vom Verschwinden der Erde. Er, zusammen mit Tausenden von Getreuen, hat nach einer mehr als vier Jahrzehnte währenden Odyssee, die das Raumschiff SOL vom Mahlstrom der Sterne durch kosmische Weiten führte, endlich die Milchstraße erreicht.

Hier, im alten Heimatbereich der Menschheit - der noch immer von den Laren und den Überschweren beherrscht wird, muß Perry Rhodan sich zuerst über die allgemeine Lage informieren. Als dies geschehen ist, entschließt sich der Terraner, den 80-Jahre-Plan zur Anwendung zu bringen, der die schnellstmögliche Befreiung der Galaxis vom Joch der Unterdrücker verspricht. Die Hauptrolle in diesem Plan nehmen die letzten Kelosker ein, die Strategen des Universums. Sie sind Lebewesen, deren Denken bis in die 7. Dimension reicht - doch diese Fähigkeit macht sie nicht frei von kreatürlicher Furcht. Und so gerät der Befreiungsplan in Gefahr, denn es beginnt DIE FLUCHT DER KELOSKER...

Die Hauptpersonen des Romans:

Gucky und Ras Tschubai - Der Ilt und der Teleporter auf Rettungsaktion.

Splink, Zartrek und Pragey - Drei Kelosker aus Talimarks Gruppe.

Hotrenor-Taak - Der Verkünder der Hetosonen wird genasfuhrt.

Lemmo - Ein Eingeborener des Planeten Rolfth.

Dalai moc Rorvic und Tatcher a Hainu - Das seltsame Gespann in Nöten.

1.

Lemmo hockte hinter einem Strauch und beobachtete zwei Nantes, die mit ihren Läufen die dünne Schneedecke wegscharrten, um an die darunter befindlichen Flechten zu kommen.

Mit der rechten Hand hielt der Jäger die Harpune, mit der linken Hand stützte er sich im Schnee ab. Die Nantes waren noch zu weit entfernt für einen Harpunenwurf. Doch sie hatten sich, seit Lemmo sie beobachtete, allmählich immer mehr seinem Versteck genähert. Irgendwann würde er dazu kommen, eines der Tiere zu harpuniieren.

Lemmo wußte, daß er nicht ohne Jagdbeute nach Nantek-Trunt, die Hauptiedlung seines Stammes, zurückkehren durfte.

Die Schwellung an seinem Hinterkopf würde allen Stammesmitgliedern verraten, daß seine Ehre durch eine Niederlage verletzt worden war. Der Jäger dachte zerknirscht, daß ein Fremder, der weder ein echter Doa-Ban noch ein Rinto-Vassi gewesen sein konnte und der kleiner gewesen war als er, ihn mit einem Schlag besiegt hatte.

Der Kleinwüchsig mußte eine furchtbare Dämonenkraft in seiner Faust halten, denn als Lemmo wieder zu sich gekommen war, hatte er am Strand der Kleinen Lichtmutter gemerkt, daß er außergewöhnlich lange bewußtlos gewesen war.

Er wußte, er konnte seine Ehre vor dem Stamm der Hel-Kotha-Tren-Aaak nur wieder reinwaschen, wenn er eine gute Beute mitbrachte.

Ein Nante mit seinen vielen Portionen Fleisch, seinem Fell, das eine herrliche Schafdecke abgab und seinem großen Geweih wäre gerade richtig zur Reinwaschung.

Ein Wiusch dagegen hätte nicht ausgereicht. Davon hätte Lemmo mindestens soviel erlegen müssen, wie er Finger an beiden Händen besaß, nämlich acht. Deshalb beachtete er den kleinen Wiusch, der zu seiner Linken vorbeihoppelte und seine Blume wippen ließ, so gut wie überhaupt nicht.

Lemmo duckte sich vorsichtig tiefer, als die beiden Nantes sich ihm weiter näherten. Doch plötzlich stützte er, öffnete die beiden Nasenschlitze weit und nahm Witterung auf.

Was er witterte, gefiel ihm ganz und gar nicht. Es war der Geruch eines Brookbu, der ihm in die Nase stieg, eines großen, schwerfällig wirkenden Raubtiers, das aber sehr schnell sein konnte und mit seinen scharfen Zähnen und Klauen jedem Jäger gefährlich wurde - und auch jedem Tier.

Wenn der Brookbu die Nantes anschlich, würde Lemmo entweder mit ihm kämpfen oder auf seine Jagdbeute verzichten müssen.

Lemmo öffnete den Lederbeutel, der ihm an einer Lederschlinge vor der Brust hing, nahm die Beschwörungsstäbe mit der linken Hand heraus und legte sie zu dem Zeichen zusammen,

mit dem Hothat-Mur, der Jagdgott des Landes, angerufen werden mußte. Alle Bewegungen erfolgten äußerst behutsam, damit die wachsamen Nantes nicht aufgescheucht wurden.

Anschließend murmelte Lemmo fast lautlos die uralte Beschwörungsformel. Er hoffte, daß Hothat-Mur ihm half, denn sonst würde er aus seinem Stamm ausgestoßen. Dann würde man ihn nur wieder aufnehmen, wenn es ihm gelang, ein Ding der Rinto-Vassi zu erbeuten, was viel schwieriger war als einen Nante zu erlegen.

Die Rinto-Vassi waren Götter, die über furchtbare Zauberkräfte verfügten. Sie waren der Überlieferung nach vor einigen Generationen mit strahlenden Booten aus dem Himmel gekommen und hatten mit Blitz und Donnerschlägen die Doa-Ban vertrieben, jene Götter, die vordem über die Welt geherrscht hatten, aber nicht so mächtig gewesen waren wie die Rinto-Vassi.

Erneut mußte Lemmo an den Fremden denken, der ihn besiegt hatte. Sein Gesicht hatte an die Gesichter der Doa-Ban erinnert, aber der Körper war erheblich kleiner gewesen. Nur der Brustkasten war größer gewesen als bei einem Doa-Ban.

Der Jäger ärgerte sich darüber, daß er nach seinem Erwachen sofort geflohen war. Vielleicht hätte er die Umgebung nach einem Ding absuchen sollen, das der Fremde verloren haben konnte. Manchmal warfen die Götter Dinge einfach weg oder sie ließen sie versehentlich liegen. Dann war es leicht, sie zu erbeuten. Aber es brachte einem Jäger viel mehr Ehre ein, ein Ding direkt aus Murte-Neek zu holen.

Lemmo riß unwillkürlich den breiten Mund auf und bleckte sein Reißgeiß, als hinter einem Liegebaum der Brookbu auftauchte, den er gewittert hatte. Gleich einem von einem Katapult abgeschossenen Stein schoß der Brookbu auf die beiden Nantes zu, die mit allen vier in die Luft gingen, als sie ihn bemerkten.

Sie stoben nach zwei Seiten davon, und der Brookbu landete nach einem weiten Sprung dort, wo sie eben noch gestanden hatten. Aber es war ein dummer Brookbu, denn er konnte sich nicht schnell genug entscheiden, welchem Nante er nachsetzen sollte. Einen Atemzug lang stand er aufgerichtet da, bevor er sich entschied und sich nach rechts wandte.

Doch der Augenblick des Zögerns hatte den Nantes genügt, so viel Entfernung zwischen sich und den Brookbu zu bringen, daß er keinen von ihnen mehr einholen konnte.

Nach ein paar Sätzen hielt er an, richtete sich abermals zu voller Größe auf und stieß ein zorniges Gebrüll aus.

Lemmo hüttete sich davor, sich mit dem Brookbu anzulegen. Das Tier war nach seiner erfolglosen Jagd gereizt und doppelt so gefährlich wie sonst. Es würde ihn zerdrücken und zerreißen, auch wenn es ihm gelang, es tödlich zu verwunden.

Er wartete, bis der Brookbu davongetrotzt war, dann erhob er sich und spähte umher. Doch nirgends war ein Tier zu entdecken - außer zwei Wwuschs, die aber zu weit entfernt waren und sich mit der Harpune sowieso nicht leicht erlegen ließen.

Lemmo schlängelte die Harpunenleine um die Schultern, befestigte die Harpune so daran, daß sie auf seinem Rücken hing, dann ließ er sich auf alle viere nieder und eilte in Richtung des Eiigen Feuers davon.

Splink zitterte vor Kälte.

Er war mit seinen beiden Gefährten wieder aus dem Gletscher herausgekrochen, in den sie sich bei der Rückkehr des Expeditionsschiffes geflüchtet hatten. Von einem Steinbügel aus hatten sie beobachtet, wie plötzlich hektische Aktivität in Murte-Neek ausgebrochen war. Das hatte in ihren Augen die Befürchtung bestätigt, daß die Laren ihr Spiel durchschaut hatten.

"Unsere Freunde sind sicher schon eingesperrt worden", sagte Zartrek, der neben Splink und Pragey auf dem Steinbügel hockte. "Wir können nicht zurück, wenn man uns nicht ebenfalls einsperren soll."

"Aber wir können auch nicht für immer auf dieser kalten Welt bleiben", meinte Pragey. "Schon gar nicht in der eisigen Wildnis. Wir brauchen Wärme und Nahrung, um zu überleben. Unsere Schutzzüge enthalten nur zwei Energiezellen mit je zwanzig Stunden Laufzeit. Wenn wir die Klimaanlagen alle zwei Stunden für eine halbe Stunde einschalten, um uns aufzuwärmen, sind sie bald leer."

"Und unsere Konzentrate reichen höchstens vier Tage", erwiderte Splink. "In die Station können wir nicht zurück. Es wäre unser Tod. Also müssen wir versuchen, ein kleines Raumschiff der Laren zu erbeuten und damit von Rolfth zu fliehen."

"Wir kennen die Schaltungen der Larenschiffe nicht bedienen", erinnerte Pragey.

"Wir müssen es versuchen!" gab Splink heftig zurück. "Lieber will ich im Weltraum verschollen gehen, als mich den Folterungen und der Hinrichtung stellen, die uns bei den Laren erwarten."

"Über die Frage, ob wir einen SVE-Raumer steuern können, brauchen wir vorläufig nicht zu diskutieren", warf Zartrek ein. "Es wimmelt auf dem Raumhafen von Laren. Die Nachrichten, die die Expedition aus ihrer Heimatgalaxis mitgebracht haben, müssen sie sehr aufgeregt haben."

"Sie haben die Minderungsprojektoren sofort wieder abgebaut, als sie merkten, daß unsere Gruppe sie betrog", sagte Splink. "Wenn wir noch lange hier bleiben, müssen wir wahrscheinlich mitansehen, wie unsere Freunde hingerichtet werden."

"Das würde ich nicht ertragen", jammerte Pragey.

"Wir alle würden es nicht ertragen, aber unsere armen Freunde noch weniger", erwiderte Splink. "Ich schlage vor, wir warten noch zwei Stunden. Wenn es dann auf dem Raumhafen immer noch von Laren wimmelte, sollten wir uns tiefer ins Landesinnere zurückziehen."

"In die schreckliche Wildnis?" fragte Zartrek.

"Wenn wir uns weit genug von Murnte-Neek entfernen, können wir ein Feuer anzünden", gab Splink zurück. "Vielleicht erlegen wir auch ein Tier. Wir haben ja unsere Paralysatoren dabei."

"Ich könnte niemals das Fleisch eines Tieres essen, dessen Sterben ich mitangesehen habe!" sagte Pragey entsetzt.

"Vielleicht finden wir auch eßbare Früchte", versuchte Splink ihn zu beschwichtigen. "Wir müssen auf alle Fälle überleben, damit wir, sobald sich die Gelegenheit ergibt, die Solaner warnen können. Sie ahnen bestimmt nichts von unserem Unglück."

"Und Hotrenor-Taak wird sie in dem Glauben lassen, ihr Plan ginge auf", meinte Pragey. "Das gibt eine Katastrophe."

Sie diskutierten, bis die beiden Stunden um waren, die sie sich als Wartefrist gesetzt hatten. Als sie sahen, daß sie in absehbarer Zeit nicht unbemerkt an ein larisches Raumschiff herankommen würden, zogen sie sich von ihrem Hügel zurück und traten den beschwerlichen Marsch in die Wildnis an.

Sie kamen mit ihren plumpen Körpern nur langsam voran. Zwar schützten ihre mit Greifflappenhandschuhen versehenen Anzüge sie vor dem unmittelbaren Kontakt mit dem Schnee, der die Tundra bedeckte. Aber ihre Köpfe waren dem kalten Luftzug ausgesetzt, der durch die geöffneten Helmvisiere wehte.

Nach anderthalb Stunden brach Pragey zusammen.

"Ich kann nicht weiter", jammerte er.

"Wir legen eine Rast ein!" entschied Splink, der sich allmählich zum Anführer der kleinen Gruppe entwickelt hatte. "Helmvisiere schließen und Klimaanlagen einschalten!"

Er selbst kam dem eigenen Befehl hastig nach, denn auch er fror jämmerlich. Schwerfällig ließ er sich zu Boden sinken. Als die erwärmte Luft um sein Gesicht und seine Glieder strich, seufzte er wohl und schloß die Augen. Bevor er es sich versah, war er eingeschlafen.

Splink erwachte von einem Geräusch, das die Außenmikrophone seines Schutzzugs übertragen hatten. Er richtete sich unbeholfen auf und erblickte ganz in der Nähe ein großes Tier mit zotteligem dunklen Fell, breiten Tatzen und einem großen, nach vorn sich verjüngendem Schädel.

Das Tier beugte sich über Zartrek, der so fest schlief, daß er nichts davon bemerkte. Es stieß seine feuchte Schnauze gegen Zartreks geschlossenen Helm, dann versuchte es, Zartreks Körper mit den Tatzen herumzurollen.

Splink war vor Furcht wie gelähmt. Er wußte nicht, was das für ein Tier war, aber die breiten Tatzen und die spitzen Reißzähne in dem halb geöffneten Maul verrieten, daß es sich um einen Fleischfresser handelte. Vielleicht wollte es Zartrek zerreißen und verschlingen.

Die Angst um den Gefährten war größer als die Furcht um das eigene Leben. Splink tastete nach seinem Paralysator, einem eigens für kelosische Greifflappen konstruierten klobigen Gebilde mit einem Auslöser von der Größe einer terranischen Männerfaust.

Aber er bekam die Waffe nicht aus dem Halfter heraus, obwohl sein rechter Greifflappen sich fest um den hinteren Zugring geschlossen hatte.

Unterdessen war Zartrek aufgewacht. Da die Funkgeräte ausgeschaltet waren, konnte Splink nicht hören, ob er schrie. Aber er sah, wie Zartrek sich unbeholfen zur Wehr zu setzen versuchte.

Das zottige Tier brummte ärgerlich und hieb mit einer Tatze nach Zartreks Helm. Dann richtete es sich auf den Hinterbeinen auf, trottete schwankend einige Schritte und ließ sich wieder auf alle viere fallen. Nach einem letzten Blick auf Zartrek drehte es ihm die Kehrseite zu und trottete behäbig davon.

Splink öffnete sein Helmvisier und kroch zu Zartrek, der sich aufsetzte und ebenfalls sein Helmvisier öffnete. Der Helm hatte den Tatzenhieb unbeschädigt überstanden.

"Das war ein Fleischfresser", sagte Zartrek, und in seiner Stimme schwang noch die ausgestandene Angst mit. "Bei nahe hätte er mich gefressen."

"Das fürchtete ich zuerst auch", erwiderte Splink. "Aber ich habe mir überlegt, daß es uns gar nicht wittern konnte, weil unsere Helme und Anzüge hermetisch geschlossen waren."

Ohne Witterung aber konnte sein Jagdinstinkt nicht geweckt werden. Es wird nur neugierig gewesen sein."

"Was redet ihr da?" fragte Pragey. Er hatte sich aufgesetzt und sein Helmvisier ebenfalls hochgeklappt.

"Wir hatten Besuch von einem Vertreter der einheimischen Fauna", antwortete Splink. "Hast du überhaupt nichts davon bemerkt?"

"Ich habe fest geschlafen", erwiderte Pragey. "War es ein großes Tier?"

"Es war so groß wie ein Kelosker", sagte Zartrek. "Und es hätte mich bei nahe gefressen."

"Oh!" entfuhr es Pragey. "Hier bleibe ich nicht. Lieber gehe ich freiwillig zu den Laren zurück und stelle mich, als daß ich mich von Raubtieren zerfleischen lasse."

"Niemand von uns geht zurück!" erklärte Splink. "Stellt eure Klimaanlagen ab, dann brechen wir auf. Der Tag auf Rolfth ist nicht lang; bald wird es Nacht werden. Dann sollten wir einen sicheren Lagerplatz haben, denn die Nacht wird gefährlich sein."

In einer Reflexbewegung richtete Lemmo sich auf und riß sich dabei die Harpune von den Schultern, als er die breit ausgewalzte Spur im Schnee entdeckte.

Im ersten Augenblick dachte er an eine Brookbufamilie, doch dann sahen seine geschulten Augen, daß das niemals die Spuren von Brookbus sein konnten. Brookbus hinterließen im Schnee deutliche Tatzenabdrücke. Hier jedoch zeichneten sich keine Krallen ab, sondern glatte, annähernd runde Eindrücke, die nach einer Seite zu verschwommen waren. Dazwischen waren andere, von den runden völlig verschwommenen Abdrücke zu sehen. Sie ähnelten den Fußspuren von Zweiuhufern, waren aber weicher geformt und nicht so tief eingedrückt.

Der Jäger erkannte an den Verwischungen die Richtung, in die die Erzeuger der Spuren gegangen waren. Ansonsten war ihm die Geschichte ein Rätsel. Er hatte auf der Welt noch nie solche Spuren gesehen.

Unschlüssig stand er da und spähte in die Richtung, in die die Spuren wiesen. In seinem Hirn wirbelten Gedanken an Dämonen, Geister und Götter und verwirrten seinen primitiven Verstand.

Es war besser für einen Ontaker, wie sich die Angehörigen der Stämme auf der Welt nannten, Dämonen und Geistern auszuweichen.

Auch den meisten Göttern, wie den Doa-Ban und den Rinto-Vassi, wich man am besten aus. Es sollte sogar Zeiten gegeben haben, da die inzwischen verschwundenen Doa-Ban Jagd auf Ontaker gemacht hatten, um ihre Felle zu erbeuten. Zwar hatten die Rinto-Vassi das noch nie getan, aber so mancher Ontaker, der sich zu nahe an Murnte-Neek gewagt hatte, war nicht zurückgekehrt.

Aber Apasch-Faraday, der Schamane des Stammes Hel-Kotha-Tren-Aak, hatte oft von den Mabbahabas gesprochen, den dicken Göttern der Gefälligkeit, die eines Tages kommen würden und sich für ein Fest der Großen Minder zur Verfügung stellen wollten.

Dem einsamen Jäger lief bei dem Gedanken daran das Wasser im Munde zusammen. Einmal richtig satt zu werden, das war die größte Sehnsucht eines jeden Ontakers. Es gab auf der Welt zwar viel Wild, aber es war schnell, und gute Jäger waren rar.

Die Gewässer boten mehr Beute, doch dort trafen die Jäger eines Stammes meistens auf Jäger anderer Stämme. Im Streit um die besten Fischplätze kam es sehr oft zu erbitterten Kämpfen, die die Anzahl der Jäger weiter dezimierten.

Die Rinto-Vassi konnten nicht identisch mit den Göttern der Gefälligkeit sein, denn sie hatten sich bisher noch nicht fressen lassen.

Aber vielleicht waren jene Wesen, die eine unübersehbare Spur hinterlassen hatten, Mabbahabas, die gekommen waren, um sich für ein Fest der Großen Minder zu opfern.

Wenn das zutraf, dann durften sie nicht ins Gebiet der Wing-Bool-Kaf-Sin, des Nachbarstammes, kommen. Sie gehörten dem Stamm der Hel-Kotha-Tren-Aak!

Entschlossen faßte Lemmo seine Harpune fester und folgte der Spur. Er ging aufrecht, um die Götter rechtzeitig zu sehen, und nahm dabei in Kauf, daß er nur in dem Watschelgang voran kam, zu dem die Ontaker beim aufrechten Gehen gezwungen waren.

Unterwegs versuchte er zu bestimmen, wie viele Mabbahabas sich vor ihm befanden. Da er ein guter Spurenleser war, fand er bald heraus, daß es drei Götter sein mußten, sehr große und fette Götter wahrscheinlich, denn ihre Körper mußten von je sechs Beinen getragen werden, von denen die vorderen offenbar schwächer ausgebildet waren als die mittleren und hinteren.

Allerdings dachte Lemmo manchmal noch daran, daß er sich irren konnte und daß es gar keine Mabbahabas gewesen waren, die die Spuren hinterlassen hatten. Ebensogut konnten es Dämonen gewesen sein, die ihn verzaubern würden, wenn er ihnen zu nahe kam.

Doch der Hunger, der in seinen Eingewinden wühlte, und die Sehnsucht nach einem Mahl, bei dem er soviel essen konnte, bis er nicht mehr konnte, das alles war stärker als seine Ängste.

Und noch etwas trieb den Jäger voran.

Wenn er ohne Beute und mit der Schmach einer Niederlage nach Nantek-Trunt kam, würden die Frauen und Kinder ihn auslachen und Donk-Ban-Kemu, der Häuptling, würde ihn verstoßen. Brachte er aber drei fette Mabbahabas mit, wäre er nicht nur von der Schmach reingewaschen, sondern würde in die Familie des Häuptlings aufgenommen werden, was bedeutete, daß er sich eine Frau Donk-Ban-Kemus aussuchen durfte.

Die Kleine Lichtmutter färbte sich bereits rötlich und kündigte damit die Zeit des Schwarzen Felles an, als Lemmo die drei Götter entdeckte.

Sie hatten sich auf einem Hügel niedergelassen, Steine rings um sich aufgeschichtet und ein stark qualmendes Feuer entzündet. Besonders geschickt waren sie nicht, stellte Lemmo fest. Jeder Ontaker hätte ein besseres Feuer entzünden können, zumindest eines, das nicht so fürchterlich qualmte.

Aber vielleicht, so überlegte er weiter, wollten sie nur Rauchzeichen geben, um allen Ontakern anzuseigen, daß sie gekommen waren, um sich fressen zu lassen.

Der letzte Gedanke versetzte Lemmo in einen Rauschzustand, in dem er überhaupt nicht mehr an Gefahren dachte. Aufrecht watschelte er auf das Lager der Mabbahabas zu.

Als die drei Götter ihn entdeckten und aus ihren riesengroßen Augen anstarrten, winkte er freudig erregt mit der Harpune.

"Lemmo dankt euch!" rief er. "Große Freude wird über den Stamm der Hel-Kotha-Tren-Aak kommen, wenn Lemmo die großen fetten Götter der Gefälligkeit nach Nantek-Trunt bringt. Habt Dank, ihr gnädigen Mabbahabas!"

Die Götter machten irgend etwas mit ihren durchsichtigen Kugeldingern, hinter denen die appetitlichen Köpfe steckten. Dann schallten dumpfe Laute zu Lemmo herüber.

Der Jäger sank auf die Knie und stimmte einen Lobgesang an. Doch die Gier auf ein reiches Mahl ließ ihn den Gesang bald wieder beenden. Er stand auf, watschelte auf die Götter zu und bedeutete ihnen durch Gesten ihm zu folgen.

Als die Mabbahabas nicht in seinem Sinne reagierten, sondern nur mit ihren langen Vorderbeinen in der Luft herumwedelten, wurde Lemmo ungeduldig. Außerdem beschlich ihn die Furcht, es könnte ihm mißlingen die drei Götter zu seinem Stamm zu bringen.

Seine Augen glitzerten tückisch, als er den Kampfschrei seines Stammes ausstieß und die Harpune gegen einen Mabbahaba schwang. Er wollte den Gott nicht ernstlich verletzen, sondern nur ein wenig kitzeln, damit er endlich begriff, daß er ihm folgen sollte.

Aber die drei Götter schienen heute schlecht gelaunt zu sein.

Der, gegen den Lemmo die Harpune geschwungen hatte, wickelte sein linkes Vorderbein - oder den linken Vorderarm - blitzschnell um den Harpunenschaft und riß daran.

Der Jäger wurde mitgerissen und ging zwischen den Göttern zu Boden. Verständnislos starre er ihre Gesichter und die sicher wohl schmeckenden Schädelhöcker an.

Begriffen sie denn nicht, daß er ihr Opfer angenommen hatte?

Der Mabbahaba, der ihm die Harpune entrissen hatte, nahm sie zwischen die beiden Greifflappen, die statt Hände an seinem rechten Arm saßen. Lemmo sah, daß der Gott kaum nennenswerte Kraft in diesen Greifflappen hatte - ganz im Gegensatz zu dem Arm, der wahrscheinlich sogar einen Baumstamm ausreißen konnte.

Im nächsten Moment knallte ihm der Harpunenschaft so hart gegen den Schädel, daß er zahllose Sterne flimmern sah.

Er konnte nicht ahnen, daß der Schlag nur auf eine Ungeschicklichkeit des betreffenden Gottes zurückzuführen war.

Halb betäubt rappelte er sich auf. Er hatte keinen Hunger mehr, nur noch Angst und Wut, und er war enttäuscht über das Verhalten der Mabbahabas. Ohne den Versuch zu unternehmen, seine Harpune zurückzuerobern, wankte Lemmo davon und überlegte, wie er die Schande überleben sollte, ohne Waffe, mit zwei Beulen am Kopf - und ohne jede Beute - nach Nantek-Trunt zurückzukehren.

2.

Vorsichtshalber zog ich meinen Paralysator, bevor ich den Kopf durch das Loch in der Höhlwand steckte.

Aber kein Eingeborener war zu sehen, auch nicht der, den ich zuerst mit meiner Handlampe niedergeschlagen und dann paralysiert hatte. Der Lichtkegel meiner Handlampe wanderte die Steinstufen hinab, tanzte über den Felsboden und verharrte an dem Spalt, in dem Galto Quohlfahrt vor einigen Tagen hängengeblieben war.

Galto weilte inzwischen längst wieder bei seinen geliebten Posbis und Matten-Willys, denn Tako Kakuta hatte ihn mitgenommen, als er in das Fragmentschiff der Posbis teleportiert war. Ich fragte mich, ob ich den Posbinarr einmal wiedersehen würde und welche "Teile" die Posbis bis dahin an ihm ausgewechselt hatten.

Aber viel stärker als dieser Gedanke beschäftigte mich die Frage, ob Perry Rhodan eine Möglichkeit finden würde, das Bhavacca Kr'a meines Vorgesetzten aus der SOL zu mir befördern zu lassen.

Ein Raumschiff kam als Beförderungsmittel nicht in Frage. Die lariischen Ortungsstationen auf Rolfth würden jedes Raumschiff erfassen, das sich dem Planeten weiter als bis auf eine Lichtstunde näherte.

Ohne Bhavacca Kr'a aber konnte Dalaimoc Rorvic sich nicht wieder aus einer Halluzination in seine Normalgestalt verwandeln, und ohne Rorvics phantastische parapsychische Fähigkeiten würden er und ich Rolfth niemals verlassen können.

Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß kein angreifslustiger Eingeborener sich in den Felsnischen versteckt hielt, ging ich die Treppe hinunter und zwang mich durch den Spalt. Ich mußte dabei die Hand schützend über die Augen halten, denn die Außenscheinwerfer unserer Space-Jet brannten noch und blendeten mich.

Nach fünfzig Schritten gelangte ich in eine Dunkelzone.

Die Scheinwerferkegel verengten sich, je näher sie der Space-Jet waren und gingen links und rechts an mir vorbei.

Ich war froh, die GHOST unversehrt vorzufinden. Es hätte ja sein können, daß eine larische Patrouille sie entdeckt hatte. Dann würde sie nicht mehr hier stehen.

Oder die Laren hätten eine Falle aufgebaut! durchzuckte es mich.

Ich warf mich zu Boden und robbte schnell auf die Landestützen des Diskusschiffs zu. Dort richtete ich mich auf und blickte nach der Bodenschleuse. Sie war geschlossen, aber das hatte nichts zu sagen. Vielleicht lauerten drinnen die Laren.

Geduckt schllich ich zum Außenschott und aktivierte meinen Kodegeber. Lautlos öffnete sich das Schott.

Ich feuerte eine volle Ladung Paralysatorenergie in die Schleusenkammer, dann sprang ich hinterher.

Doch auch hier war kein Lare zu sehen.

Als das Innenschott sich öffnete, schoß ich mit dem Paralysator in die Öffnung des Antigravschachts, der die Space-Jet von unten nach oben durchzog. Doch auch im Schacht fand ich keine Laren. Möglicherweise hatten sie sich in der Steuerkanzel verborgen.

Ich schwang mich in den Schacht - und erinnerte mich im gleichen Augenblick daran, daß der Bordcomputer alle Systeme auf Null geschaltet hatte, bevor Galto und ich das Schiff verließen. Auch der Antigrav war ausgefallen.

Dennoch schwebte ich sanft nach oben.

Ich war so erleichtert, daß ich leise vor mich hinpfiff. Offenbar hatte der Bordcomputer seinen Streik beendet - beziehungsweise die Halluzination, in die sich der fette Tibeter verwandelt hatte, war der Dummheiten müde geworden.

Bei nahe hätte ich vergessen, daß ich noch immer mit einem Hinterhalt der Laren rechnen mußte. Ich erinnerte mich in dem Augenblick daran, als ich aus der kreisförmigen Bodenöffnung am oberen Ende des Schachtes in die Steuerkanzel schwebte.

Reflexartig riß ich den Paralysator hoch und schoß.

Die Wirkung war fatal.

Ich sah noch, wie die Leuchtkontrollen des Bordcomputers schlafartig erloschen, dann fiel ich wie ein Stein durch den Schacht nach unten.

Gerade noch rechtzeitig aktivierte ich mein Flugaggregat und schaltete dessen Antigravprojektor hoch. Das Zusammenwirken von Pulsations-schubtriebwerk und Antigravprojektor bewahrte mich vor einem Aufprall, der nach einem Fall über achtzehn Meter tödlich ausgegangen wäre.

Ich hing mitten im Schacht und überlegte, warum das Antischwer-kraftfeld so plötzlich ausgefallen war, nachdem es eben noch einwandfrei gestanden hatte.

Dabei erinnerte ich mich an das Erlöschen der Computerkontrollen. Ich stöhnte unterdrückt, als mir klar wurde, daß ich die Panne selber verursacht hatte.

Der Computer war eine hochwertige Positronik mit Plasmakomponente. Da das Plasma biologisch lebte, hatte es durch den Paralysatorbeschuß natürlich einen Schock erlitten.

Das allein durfte allerdings nicht zum Totalausfall des Computers und aller Bordsysteme führen.

Aber wahrscheinlich beherrschte die Halluzination den Computer und war durch die Lähmenergie außer Gefecht gesetzt worden.

Ich schaltete an meinem Flugaggregat, stieg langsam nach oben und stand kurz darauf vor den Hauptkontrollen des Bordcomputers. Der Lichtkegel meines Handscheinwerfers wanderte über die erloschenen Kontrollampen.

"Sir?" fragte ich unsicher. "Commander Rorvic, wenn Sie mich hören können, dann antworten Sie bitte!"

Für einen Moment hatte ich das Gefühl, als schwankte der Boden unter meinen Füßen. Doch das schien eine Täuschung gewesen zu sein, denn als ich durch das transparente Kanzeldach nach draußen blickte, stießen die Lichtkegel der Außenscheinwerfer so unbeweglich wie zuvor durch die Dunkelheit des Felsendoms.

Ich ging zu den Manuelltasten und drückte wahllos Tasten nieder. Wie erwartet, rührte sich nichts. Die Manuelltasten waren noch immer blockiert.

Resignierend schlenderte ich zu meinem Kontursessel, setzte mich und ließ die Rückenlehne zurückklappen. Mr blieb weiter nichts übrig, als zu warten, bis der Bordcomputer wieder zum Leben erwachte.

Falls er je wieder erwachen sollte...

Splink ließ die Harpune fallen und blickte verstört dem schwarzbraun bepelzten Lebewesen nach, das sich taumelnd entfernte.

"Warten Sie doch!" rief er - zuerst auf Interkosmo, dann in der Konzilssprache und zum Schluß in der Sprache seines eigenen Volkes.

Resignierend wandte er sich an seine Freunde und sagte:

"Wir müssen uns völlig mißverstanden haben."

"Vor allem den Schlag mit dem Harpunenstaft dürfte das Wesen mißverstanden haben", meinte Pragey.

"Es war ein Versehen", verteidigte sich Splink. "Ich wollte die Waffe nur genau ansehen, konnte sie aber schlecht festhalten. Außerdem hat dieses Wesen mich damit angegriffen."

"Ich denke eher, es hat etwas von uns erwartet", meinte Zartrek. "Möglichkeitweise sollte der Stoß mit der Waffe eine Aufforderung unterstreichen. Mir kam das Wesen eher verstört als aggressiv vor."

"Auf jeden Fall muß es sich um einen Einwohner von Rolfth handeln", sagte Splink. "Es wirkte äußerst primitiv, und auch seine Waffe ist die eines Wesens auf niedriger Entwicklungsstufe."

"Dennoch müssen wir es zu den Intelligenzwesen zählen", erklärte Zartrek. "Die Schwimmhäute zwischen Zehen und Fingern verraten, daß diese Spezies früher im Wasser gelebt hat. Wahrscheinlich ist sie nach dem Beginn der Eiszeit, als die Niederschläge als Eis auf dem Land liegen blieben und die Meere weniger Zufluß erhielten und sich zurückzogen, aufs Land gegangen und hat sich allmählich den neuen Bedingungen angepaßt."

"Es wundert mich, daß die Laren uns nichts über diese Spezies berichtet haben", warf Pragey ein.

"Warum sollten sie!" erwiderte Splink. "Sie brachten unsere Gruppe nach Rolfth, damit wir für sie Berechnungen anstellen. Hotrenor-Taak wird niemals die Absicht gehabt haben, uns außerhalb von Murnte-Neek herumlaufen zu lassen. Weshalb sollte er uns dann mit Informationen über die Einwohner versorgen!"

"Es gefällt mir nicht, daß unser erstes Zusammentreffen mit einem Vertreter der Einwohner dieses Planeten ein totaler Mißerfolg war", sagte Zartrek. "Vielleicht müssen wir deshalb mit Feindseligkeiten rechnen."

"Wir haben unsere Paralytikatoren", entgegnete Splink.

"Aber keine Ersatz-Energiesmagazine", gab Pragey zu bedenken. "Ein einziges Magazin ist schnell leer geschossen, wenn wir von einer Übermacht angegriffen werden."

"Jeder von uns trägt in seiner Medotasche außerdem eine Dose mit Vlyrt-Staub", sagte Zartrek. "Wenn wir ihn eventuellen Angreifern ins Gesicht blasen, sind sie für einige Stunden so verwirrt, daß sie uns nicht gefährlich werden können."

Splink blickte auf ihr Feuer, das von einem Windstoß angefacht wurde. Der Rauch wurde bei nahe senkrecht abgetrieben.

"Bei dem Wind, wie er zur Zeit weht, nützt uns der Vlyrt-Staub nicht sehr viel", erklärte er. "Er schadet uns zwar nicht, wenn er uns selbst ins Gesicht weht, aber er verflüchtigt sich zu schnell. Ich schlage deshalb vor, daß wir dorthin gehen, wo es windgeschützt ist."

"Ins Höhlenlabyrinth des Riesengletschers?" fragte Pragey. "Dort haben wir uns schon einmal fast verirrt. Ich erinnere dich daran, daß du selbst vorgeschlagen hast, das Labyrinth zu verlassen."

"Ich weiß", erwiderte Splink. "Aber in dem Labyrinth können wir uns wirksamer gegen Angreifer zur Wehr setzen. Wahrscheinlich würde dort niemand unsere Spur aufnehmen können. Die Gefahr, daß wir uns verirren, müssen wir in Kauf nehmen."

Er blickte hoch, als es schlagartig finster wurde. Nur zwei Monde mit geringer Leuchtkraft hingen am Himmel, der eine dicht über dem südlichen Horizont, der andere westlich des Zenits. Das Licht, das sie spendeten, reichte nicht aus, um als Orientierungshilfe zu dienen, und die Zentrumsbaltung, die die Nacht zum Tage gemacht hätte, befand sich wahrscheinlich hinter der Tagseite des Planeten.

"Während der Dunkelheit können wir nicht zum Gletscher marschieren, Freunde", sagte er. "Ich schlage vor, daß wir bis zum nächsten Morgen hierbleiben. Das Feuer wird uns soviel Wärme spenden, daß die Nachtkühle uns nicht schädigt."

"Und wenn wir von einer Horde Einwohner überfallen werden?" erkundigte sich Pragey.

"Dann wehren wir uns eben", gab Splink zurück. "Ich kämpfe jedenfalls lieber gegen Wilde als gegen Laren."

Er dachte eine Weile nach, dann sagte er:

"Wir müssen eine Wache aufstellen, um vor Überraschungen sicher zu sein. Du, Pragey, übernimmst die erste Wache. Ich werde dich ablösen, und Zartrek wird mich ablösen. Seid ihr einverstanden?"

Zartrek hatte keine Einwände vorzubringen, und Pragey stimmte nach anfänglichem Murren auch zu.

Splink legte Holz nach, dann legte er sich dicht am Feuer auf den harten Boden. Er überlegte, daß ihre Lage besser wäre, wenn sie Flugaggregate mitgenommen hätten. Dann wären sie in der Lage gewesen, ihren Aufenthaltsort schnell zu wechseln. Allerdings hätten sie dann auch damit rechnen müssen, daß eine larische Ortungsstation die Energieemissionen ihrer Aggregate anmaßt.

Außerdem war die Überlegung rein theoretischer Natur, denn sie hatten deshalb keine Flugaggregate mitgenommen, weil ihre Flucht nicht geplant gewesen, sondern durch die Landung des larischen Expeditionsschiffes spontan ausgelöst worden war.

Er wunderte sich noch darüber, daß die Laren bisher nicht nach ihnen gesucht hatten, obwohl sie bei der Festnahme der Gruppe doch bemerkt haben mußten, daß drei Kelosker fehlten.

Doch bevor er länger darüber nachdenken konnte, war er eingeschlafen.

Lemon hockte frierend am Steilufer und lauschte auf die Geräusche, die von weiter unten kamen.

Sein Stamm lebte größtenteils in natürlichen Felsenhöhlen, die von der Steilwand der Stillen Küste tief in den Fels hineinreichten. Es hieß, sie wären von den frühen Vorfahren der Ontaker angelegt worden, die zu der Zeit noch reine Wasserwesen gewesen waren und im Meer gelebt hatten, das früher weit über die Steilküste hinaus ins Land gereicht hatte.

Seit langer Zeit war das Meer immer weiter zurückgewichen, hatte schließlich die Steilküste freigegeben und war noch tiefer abgesunken. Wenn Lemmo am Tage vom oberen Rand der Steilküste nach draußen blickte, sah er am Horizont einen weißen Streifen. Das war das zugefrorene Meer.

Manchmal unternahm der Stamm eine Fangexpedition über das Eis bis dorthin, wo das Meer noch offen war. Dort wurde mit Harpunen Jagd auf Walwos gemacht und mit langen Speeren und auch Netzen, wurden Fische gefangen: Siwis, Braks, Heshs und Lols.

Dem Jäger krampfte sich der leere Magen zusammen, als er sich einen großen Lol vorstellte, der am Spieß über dem Feuer gebraten worden war. Er seufzte. Bei dem Hunger, den er verspürte, wurde er einen Lol nicht erst braten, sondern gleich roh verschlingen.

Er kroch ein Stück weiter und beugte sich über den Rand der Steilküste. Flackerndes Licht huschte über die Steilwand. Es kam von den Feuern, die dicht hinter den Höhleingängen unterhalten wurden. Der Wind trieb die Rauchfahnen bei nahe waagerecht fort. Aber wenn er für kurze Zeit aussetzte, dann stiegen der anheimelnde Rauch und der Geruch nach gebratenem Fleisch in Lemmos Nase und trieben ihn fast zum Wahnsinn.

Dort unten würde gleich das Mahl beginnen, wußte er. Zwar reichte das Fleisch niemals aus, um alle Ontaker satt zu machen, aber besser ein halbvoller als ein leerer Magen.

Der Jäger wußte, daß er es nicht mehr lange aushalten würde. Er würde hinabsteigen, obwohl er wußte, daß man ihn fortjagen würde. Aber vielleicht konnte er schnell noch ein Stück Fleisch stehlen, bevor man ihn vertrieb.

Plötzlich kam ihm eine Erleuchtung.

Er brauchte ja nichts davon zu sagen, daß die Mabbahabas ihn verscheucht hatten. Wenn er erzählte, sie hätten ihn für seine Ungeduld bestraft, aber angedeutet, daß sie bereit wären, sich am nächsten Tag für das Fest der Großen Minder zur Verfügung zu stellen, würde man ihm vielleicht nicht fortjagen sondern als Überbringer einer guten Nachricht an einem Feuer Platz nehmen lassen.

Lemmos Hunger war so stark, daß er nicht länger zögerte, sondern sofort mit dem Abstieg begann. Es gab eine schmale Treppe, die vom Stamm in mühseliger Arbeit mit Bronzeäxten und -haken in die Felswand geschlagen worden war, und es gab schmale Simse, die als Verbindungsstege zwischen den einzelnen Höhlen dienten.

Die Höhle, die dem oberen Steilküstenrand am nächsten lag, war die Wächterhöhle. Die beiden Krieger, die zur Zeit Wache hatten, streckten ihre Bronzespeere aus, als Lemmo sie erreichte. Sie trugen sogar kunstvoll gehämmerte Bronzehelme. Nur Krieger durften sich diesen Luxus erlauben.

"Erkennt ihr mich nicht?" fragte der Jäger. "Ich bin Lemmo."

Einer der Krieger grinste so breit, daß sich die Mundwinkel bis zu den Ohren zogen.

"Ich sehe nur, daß du von Schande gezeichnet bist. Wenn du doch mit Stein würfen vertreiben lassen willst, dann nur zu!"

Lemmo fühlte sich gedemütigt, dennoch gab er sich Mihe, eine stolze Haltung einzunehmen.

"Ich habe eine wichtige Nachricht für Apasch-Faraday!" verkündete er.

Der Krieger wurde unsicher.

"Befinden sich die Wing-Bool-Kaf-Sin auf dem Pfad des Unfriedens?" erkundigte er sich.

"Nein", antwortete Lemmo. "Es ist eine erfreuliche Nachricht. Aber ich darf sie nur dem Schamanen mitteilen."

"Dann geh!" knurrte der Krieger.

Lemmo kletterte weiter. Die Stufen waren schmal und teilweise mit Eis bedeckt. Wenn man nicht aufpaßte, fand man sich nach einem Sturz tot am Fuß der Steilwand wieder.

Er zitterte, als der Geruch gebratenen Fleisches ihm immer stärker in die Nase stieg. Der Hunger drohte ihm den Verstand zu rauben. Doch er wußte, daß er sich noch nicht an einem Feuer zeigen durfte.

Das Klappern von Kupferpfannen und Bratspeisen begleitete ihn auf seinem Weg zur Mitte der Wand, wo sich die Höhle des Schamanen und seiner Helfer und Dienerinnen befand. Zwei Rundschilder aus Kupfer, die jeden Tag auf Hochglanz poliert wurden, waren im Fels neben dem Höhleingang befestigt.

Lemmo blieb davor stehen, schluckte und rief:

"Jäger Lemmo bittet, Apasch-Faraday eine Nachricht überbringen zu dürfen!"

Ein Helfer steckte den Kopf aus der Höhle. Sein Mund war fettverschmiert, und in der linken Hand hielt er einen halbgaren Fleischfetzen.

Seine Augen weiteten sich, als er die Beule auf Lemmos Stirn sah. "Wie kannst du es wagen, deine Schande zum Schamanen . . . ?" fing er an.

Lemmo unterbrach ihn. Ein Helfer des Schamanen stand nicht über einem Jäger.

"Halt den Mund, Gosom! Ich bringe Freude für den ganzen Stamm!"

"Komm herein, Lemmo!" ertönte die kräftige Stimme des Schamanen aus dem Hintergrund der Höhle.

Der Jäger ging an Gosom vorbei und blieb vor dem Feuer stehen, neben dem der Schamane saß.

Apasch-Faraday war noch sehr rüstig für sein hohes Alter. Die alten Frauen des Stammes erzählten, er wäre als Junge von den Doa-Ban eingefangen worden und erst nach Jahren wieder zurückgekehrt. Das "Faraday" in seinem Namen sollten ihm die Doa-Ban gegeben haben.

"Du bist sehr mutig, daß du mit zweifacher Schande an mein Feuer trittst, Lemmo", sagte der Greis. "Laß deine Nachricht hören!"

Lemmo wurde so aufgeregt, daß er zuerst nicht sprechen konnte. Dann stieß er hastig hervor.

"Mabbahabas! Ich habe drei Mabbahabas getroffen, Apasch-Faraday!"

Das Gesicht des Schamanen blieb unbewegt. Die linke Hand griff nach hinten und kam mit einem scheibenförmigen Gegenstand wieder, unter dessen Glasabdeckung sich eine zweifarbig breite Nadel zitternd bewegte und dann in einer bestimmten Stellung stehenblieb.

"Der Kompaß zeigt immer nach Norden", sprach Apasch-Faraday langsam und deutlich akzentuiert. Es mußte eine Beschwörungsformel sein, die er bei den Doa-Ban gelernt hatte, und auch das Ding, das er "Kompaß" nannte, stammte sicherlich von den Leuten, die früher in Murnte-Neek gewohnt hatten.

Ein scharfer Blick traf Lemmo.

"Haben die Mabbahabas, die du getroffen hast, dir die zweifache Schande bereitet, Lemmo?"

"Nein", antwortete der Jäger. "Die Beule an meinem Hinterkopf stammt von einem Fremdwesen, einem riesigen Ungeheuer, das mich in einer Gletscherhöhle überfiel. Erst später traf ich die drei Mabbahabas. Ich hieß sie im Namen unseres Stammes willkommen und schenkte ihnen meine Harpune. Einer der Götter sagte zu mir: 'Nimm dieses Zeichen entgegen und sage deinem Stamm, es soll als Beweis für die Gunst der Götter dienen, die gekommen sind, um sich für das Fest der Großen Minder zur Verfügung zu stellen!' Dann schlug er mir den Harpunenschaft an die Stirn."

Apasch-Faraday blickte den Jäger lange prüfend an, dann erwiderte er:

"Ich kenne dich, Lemmo, und weiß, daß deine Zunge oft Dinge sagt, die deine Augen nicht gesehen und deine Ohren nicht gehört haben. Aber ich glaube nicht, daß du so dummkopfig bist und die Ankunft der Mabbahabas erfunden hast. Deshalb werde ich dem Stamm verkünden, daß wir morgen aufbrechen, um das Opfer der Götter anzunehmen."

Er deutete auf die Nantekeule, die an einem Spieß über dem Feuer hing und von einer Dienerin laufend gewendet und mit Loark übergossen wurde.

"Schneide dir ab, soviel du willst, Lemmo, denn wenn du die Wahrheit gesprochen hast, verdienst du Belohnung. Hast du aber gelogen, so ist es besser, wenn du dich mästest, denn

dann würdest du morgen statt der Mabbahabas gegessen werden."

Der Schamane erhob sich und schritt würdevoll davon, den Kompaß in der Hand.

Lemmo aber zog sein Messer, schnitt sich mit zitternden Fingern ein riesiges Stück Fleisch aus der Keule und schlug gierig die Zähne hinein.

3.

Ich erwachte von einem leisen Knistern, das mich an einen grabenden marsianischen Sandbeißer erinnerte.

Aber als ich die Augen öffnete, sah ich vor mir nicht die weiten, gedämpft beleuchteten Sandwüsten des Mars, sondern die Computerkontrollen an Bord der GHOST. Einige Lampen glühten wechselweise auf und erloschen wieder. Das Knistern kam offenbar aus dem Kommunikationsgitter.

"Commander Rorvic?" flüsterte ich und beugte mich vor.

Der Kommunikationsschirm des Computers leuchtete auf. Grünlich leuchtende Buchstaben formten sich, reihten sich zu Wörtern aneinander.

WAS WILLST DU, MARSGIFTLING?

Ich atmete erleichtert auf, denn so etwas hätte der Computer allein niemals geschrieben. Das trug eindeutig die Handschrift Rorvics.

"Wie geht es Ihnen, Sir?" erkundigte ich mich.

ÜBERHAUPT NICHT.

"Wie soll ich das verstehen?"

AUCH ÜBERHAUPT NICHT. SEIT WANN KANN JEMAND, DER EINE VERTROCKNETE DATTEL ANSTELLE DES GEHIRNS HAT, ETWAS VERSTEHEN! WO IST MEIN BHAVACCA KR'A, DU SCHUFT?

Ich schnaubte wütend. Sogar als Halluzination konnte der fette Tibeter es nicht lassen, mich zu beleidigen.

"Das weiß ich doch nicht", gab ich zurück. "Seit wann kann eine vertrocknete Dattel sich etwas merken?"

SETZ DICH VOR DEN PLATZ DES ASTROGATORS! ICH WILL DIR ETWAS ZEIGEN.

Ich gehorchte, denn ich war sehr gespannt darauf, was Dalai moc Rorvic mir zeigen wollte.

Kaum hatte ich die Hände auf die Armliehen des Kontursesels gelegt, als ich das Gefühl hatte, in meinem Gehirn würde eine kleine Atombombe explodieren. Grelle Helligkeit überflutete mein Gehirn, und ein imaginärer Dampfhammer hieb mir von innen gegen die Schädeldecke. Ich wurde förmlich aus dem Sessel katapultiert und flog über das Schaltpult des Astrogators. Mein Schädel krachte hart gegen die Innenseite der Panzertropfkanzel.

Erst nach einiger Zeit war ich in der Lage, mich aufzurappeln und vom Schaltpult zu kriechen. Benommen stand ich in der Steuerkanzel und versuchte die feurigen Kreise und Sterne zu sortieren, die vor meinen Augen leuchteten.

Allmählich wurde mir klar, was mir zugestanden war. Dalai moc Rorvic hatte sich an mir gerächt, denn ich selbst hatte eine Starkstromleitung an eine Armliehe des betreffenden Sessels gelegt und danach den Kontakt für kurze Zeit geschlossen, um meinen Vorgesetzten zu wecken.

Ich verwünschte meine Nachlässigkeit, die Leitung nicht abgeklemmt zu haben und meine Vergeltlichkeit, durch die es Rorvic überhaupt erst ermöglicht worden war, sich an mir zu rächen.

Als ich wieder einigermaßen klar sehen konnte, wandte ich mich dem Kommunikationsschirm des Bordcomputers zu.

DAS WAR SCHOCKTHERAPIE ZUR AUFFRISCHUNG IHRES GEDÄCHTNISSES, CAPTAIN HAINU. WO IST MEIN AMULETT?

"Wenn ich wüßte, wo Ihr Amulett ist, würde ich es in den Konverter werfen, Sie widerwärtiges Scheusal!" schrie ich. "Suchen Sie doch selber danach, Sie rauchfarbene Halluzination!"

ÜBER IHRE BESCHIMPFUNGEN EINES VORGESETZTEN SPRECHEN WIR NOCH. WAHRSCHEINLICH LIEGT DAS BHAVACCA KR'A IN MEINER KABINE AUF DER SOL. HOLEN SIE ES, SONST GESCHIEHT EIN FURCHTBARES UNGLÜCK!

"Hahaha!" machte ich. "Wissen Sie, wo die GHOST steht, Sir?"

NEIN.

"Auf Rolfth, dem galaktischen Wohnplaneten der Hyptons. Die Laren haben die sechsundzwanzig Kelosker im Stützpunkt Murnte-Neek auf Rolfth untergebracht."

SAGEN SIE BLOSS!

"Ich sage es nicht nur; es ist tatsächlich so. Und nun verraten Sie mir, wie ich von Rolfth auf die SOL kommen soll und von der SOL wieder nach Rolfth zurück!"

WENN SIE DAS EINE SCHAFFEN, SCHAFFEN SIE AUCH DAS ANDERE, SIE MISSTÖNENDE MARSIANISCHE NACHTIGALL. DOCH DAS SPÄTER. GEBEN SIE EINEN DETAILLIERTEN BERICHT ÜBER ALLE EREIGNISSE SEIT DER ANKUNFT AUF ROLFTH!

Ich ließ mich wieder in den Sessel sinken, in dem ich geschlafen hatte. Ein detaillierter Bericht über alle Ereignisse, die seit unserer Ankunft auf Rolfth stattgefunden hatten, war eine Zumutung. Ich entschloß mich nur deshalb dazu, ihn zu erteilen, weil ich froh war, daß das alte Scheusal noch lebte - wenn auch in einer Form die mir unheimlich vorkam.

Als ich geendet hatte, erschienen wieder Wörter auf dem Kommunikationsschirm des Bordcomputers.

ICH HABE EINEN WIDERSPRUCH ENTDECKT. WENN DIE FÜNFDIMENSIONALE GRAVITATIONSKONSTANTE BALAYNDA-GARS DIE LAREN IN MURNTE-NEEK VERDUMMTE, WARUM SIND DANN NICHT ALLE LEUTE DER SOL, DIE NICHT ZU DEN IMMUNEN ZÄHLEN, IN BALAYNDAGER DER VERDUMMUNG ANHEIMGEFALLEN?

Ich unterdrückte ein spöttisches Lächeln. Dalai moc Rorvic wußte viel, aber glücklicherweise auch nicht alles, sonst hätte er nicht eine solche Frage gestellt.

"Sie haben genau den gleichen Fehler gemacht wie die Laren, Sir", erwiderte ich. "Sie haben gedacht, aber nicht nachgedacht."

Die fünfdimensionale Gravitationskonstante, die die Kelosker den Laren genannt haben, ist fingiert und entspricht keinesfalls dem Wert der 5-D-Konstante ihrer Kleingalaxis. In Balayndagar lag die 5-D-Konstante nämlich - verursacht durch die Große Schwarze Null - erheblich über der 5-D-Konstante der Galaxis Milchstraße. Folglich konnte dort keine Verdummung auftreten. Wahrscheinlich wurde durch sie genau das Gegenteil verursacht, jedenfalls auf längere Sicht. Die multidimensionale mathematische Begabung der Kelosker könnte darauf zurückzuführen sein."

DAS KLINGT LOGISCH UND AUFREGEND, KANN ABER NICHT AUF IHREM MIST GEWACHSEN SEIN, SIE MARSIANISCHER DÜNENGRASHÜPFER. ABER EGAL. DIE FRAGE BLEIBT, WIE DIE KELOSKER DARAUF KÄMEN, AUSGERECHNET EINEN 5-D-KONSTANTENWERT ZU NENNEN, DER MIT DEM IDENTISCH IST, DER DAMALS ZUR VERDUMMUNG DER GALAKTISCHEN VÖLKER FÜHRTE.

"Es war nicht genau derselbe Wert", antwortete ich. "Er lag etwas darunter. Die Verdummung kann als Zufall eingestuft werden, denn die Kelosker hätten ja ebensogut einen viel höheren Konstantenwert nennen können."

HABEN SIE ABER NICHT. FOLGLICH WAR ES KEIN ZUFALL. ABER DAS BEGREIFEN SIE WOHL NIE. WO IST GALTO QUOHLFAHRT?

"Wieder auf der SOL, Sir", sagte ich.

SIE IDIOT! WAS GALTO KANN, MÜSSTEN SIE DOCH AUCH FERTIGBRINGEN.

"Selber Idiot!" gab ich zornig zurück. "Galt ist von Tako Kakuta mitgenommen worden." UND WIE KAM KAKUTA NACH ROLFH?

Ich erklärte ihm auch das.

Der Bildschirm blieb daraufhin einige Zeit leer. Dann blitzten plötzlich alle Kontrollampen des Bordcomputers gleichzeitig auf, ein hohes Brausen ertönte - und wieder erschien die grünlich leuchtende Schrift.

DIE KELOSKER SIND AUFGRUND IHRER ÜBERENTWICKELTEN FÄHIGKEIT DER MULTIDIMENSIONALEN EXTRAPOLATION IN DER LAGE, GENIALE STRATEGIEN ZU ENTWERFEN. AUS DEM GLEICHEN GRUND SIND SIE NICHT BEFÄHIGT, SIE SELBER ZU VOLLZIEHEN, DENN BEI IHNEN ARTET ALLES ZUM EXTREM AUS! WENN SIE IHNEN NICHT HELFEN, WERDEN SIE NOCH MEHR FEHLER BEGEHEN. GEHEN SIE ZU DEN KELOSKERN, CAPTAIN HAINU!

"Und was wird aus Ihnen, Sir?" erkundigte ich mich.

ICH WARTE AUF DAS BHAVAC-CA KR'A. WAS BLEIBT MIR SCHON ANDERES ÜBRIG - DANK DER GENIALITÄT EINES ZU HEISS GEBADETEN MARSFERKELS,

"Fechtigkeit!" gab ich zurück. "Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie gebadet - höchstens in kaltem Sand."

Aber Commander Rorvic reagierte nicht mehr. Fast alle Kontrollampen erloschen. Der Bildschirm blieb leer.

Ich holte mir einige Vorräte und Ausrüstungsgegenstände, dann verließ ich die GHOST und begab mich auf den Weg nach Murne-Neek.

Tallmark blickte so verzweifelt um sich, als suchte er ein Loch im Boden, in das er sich verkriechen sollte.

Aber er wußte, daß es für ihn keine Möglichkeit gab, der Entscheidung auszuweichen. Es gab innerhalb von Murne-Neek kein Versteck, in dem ihn die Laren nicht finden würden.

Nein, er mußte ihnen gegenüberstehen.

Er war so verwirrt, daß er nicht einmal bemerkte, daß Llankart und Sorgk seine Kabine betraten.

"Was ist mit dir los, Tallmark?" fragte Llankart besorgt.

"Hotrenor-Taak hat mich eben über Visiphon angerufen", sagte Tallmark. "Er will, daß wir zu einer Konferenz in die große Kuppelhalle der Station kommen - wir alle!"

"Nein!" entfuhr es Sorgk. "Bei der Großen Schwarzen Null, nicht das!"

"Doch!" erwiderte Tallmark. "Die ganze Gruppe, hat Hotrenor-Taak gesagt. Es sei sehr wichtig."

"Damit ist das Spiel aus", erklärte Llankart. "Wie sollen wir dem Verkünder der Hetosonen erklären, wo unsere drei fehlenden Freunde geblieben sind? Wir können doch nicht sagen, sie hätten einen Ausflug in die Wildnis unternommen."

"Selbstverständlich nicht", sagte Tallmark. "Keiner von uns würde ohne sehr wichtigen Grund in die Wildnis gehen, dazu ist es auf Rolfth viel zu kalt. Aber ich habe noch einen anderen Grund, die Konferenz zu fürchten."

"Das kann ich mir denken", meinte Sorgk. "Ich habe auch schon überlegt, ob die Hyptons etwas von der Verdummung der Laren gemerkt haben. Wenn ja, dann müssen wir uns auf zusätzliche peinliche Fragen gefaßt machen."

Die drei Kelosker zuckten zusammen, als der Visiphonmelder summte.

Tallmark watschelte zu dem Gerät und drückte den großen Zusatzschalter mit dem Arm herunter.

Auf dem Bildschirm erschien das Gesicht Hotrenor-Taaks.

"Tallmark?" fragte der Lare, denn für einen Laren sah ein Kelosker wie der andere aus.

"Ich bin es", antwortete Tallmark.

"Tallmark, finden Sie nicht, daß es unhöflich ist, den Verkünder der Hetosonen, seine Berater und die Vertreter des Volkes der Hyptons warten zu lassen?" fragte Hotrenor-Taak mit mildem Vorwurf.

"Bitte, verzeihen Sie", erwiderte Tallmark. "Wir werden uns beeilen."

Er schaltete das Gerät aus, wandte sich an seine Freunde und sagte mit bebender Stimme:

"Wir können nicht länger warten, sonst werden die Laren schon allein dadurch mißtrauisch. Holt die anderen und überlegt unterwegs, welche Geschichte wir Hotrenor-Taak erzählen können. Uns muß etwas einfallen - oder es ist alles aus."

"Wir überlegen ja schon", erwiderte Llankart. "Hoffentlich fällt uns auch etwas ein."

Gemeinsam mit Sorgk verließ er die Unterkunft. Tallmark folgte ihnen. In seiner Verwirrung wäre er beinahe in die falsche Richtung gegangen. Er merkte seinen Irrtum gerade noch rechtzeitig, kehrte um und beeilte sich, zur Kuppelhalle zu kommen.

Die Furcht ließ seine Gedanken wie rasend wirbeln. Immer neue Gedanken tauchten auf, wurden analysiert, extrapoliert, konzentriert, mit neuem Gedankengut vermischt und wieder extrapoliert - und so fort.

Die Gedankenfülle wurde so groß, daß Tallmark überhaupt nicht mehr zum Nachdenken darüber kam, ob sich einer der Gedanken festhalten und für eine Ausrede verwenden ließ.

Als Tallmark die Kuppelhalle betrat, fiel sein Blick zuerst auf die Traube der Hyptons, die wie üblich unter der Decke hing und sich in ständiger Bewegung befand. Danach senkte er den Blick und schaute auf die versammelten Laren herab.

Hotrenor-Taak saß in einem breiten Sessel mit geschwungenen Armliehnen. An seiner Stirn prangte eine Schwellung, die von Heilplasma bedeckt war. Die Augen blickten irgendwie anders drein als sonst. Es wirkte, wenn man einen Vergleich ziehen sollte, als hätten zwei Diamanten einen Sprung bekommen und dadurch viel von ihrer furchteinflößenden Härte verloren.

Links neben dem Verkünder der Hetosonen stand der Überschwere Mayl pancer, Erster Hetran der Milchstraße. Seine Miene wirkte undefinierbar. An seiner linken Gesichtshälfte pulsierte unter einer Schicht Wundplasma rohes Fleisch in einer langgestreckten klaffenden Wunde, deren Ränder aussahen, als wären sie unter Hitze in flüssig zerschmolzen.

Rechts von Hotrenor-Taak standen seine larischen Berater.

Es waren zwei weniger als sonst.

Die Veränderungen in ihrer Gesamtheit wurden von Tallmark reflexhaft in Zahlkombinationen

umgesetzt und analysiert. Der Kelosker kam zu dem Schluß, daß sie alle auf Geschehnisse zurückzuführen seien, die sich während der kurzen Verdummungsphase ereignet hatten.

Schlagartig kehrte die kühle Überlegung zu ihm zurück. Wenn in Hotrenor-Taaks Beraterstab infolge der Verdummungsphase Lücken klafften, mußte es doch verständlich erscheinen, daß auch in den Reihen der Kelosker Lücken entstanden waren.

Selbstverständlich dachte Tallmark keinen Augenblick daran, das Fehlen von drei in seiner Leute mit der Verdummung zu erklären - davon durften er und seine Freunde überhaupt nichts gemerkt haben -, aber das war auch nicht notwendig. Es genügte, den Verblüfften zu heucheln und Mutmaßungen anzustellen.

Er bemerkte, daß Llankart und Sorgk mit dem Rest der Gruppe in den Saal kamen. Als das Schott sich hinter dem letzten Kelosker schloß, blickte Hotrenor-Taak zuerst ostentativ auf das Schott und dann fragend auf Tallmark.

"Ich hatte darum gebeten, daß alle Kelosker in den Kuppelsaal kämen", sagte er. "Aber ich sehe, daß drei Ihrer Freunde fehlen, Tallmark. Sie sind doch Tallmark?"

"Ja, ich bin es", bestätigte Tallmark. "Sie sehen tatsächlich alle Kelosker vor sich, die sich in Mirnte-Neek befinden, Verkünder der Hetosonen. Selbstverständlich weiß ich, daß drei meiner Freunde fehlen, aber ich weiß nicht, ob ich in der Lage bin, Ihnen zu erklären, wie es dazu kam."

"Haben Sie irgend etwas in letzter Zeit bemerkt, das Ihnen rätselhaft erschien?" erkundigte sich Hotrenor-Taak.

"Etwas, das vielleicht auf einen Angriff mit einer uns unbekannten

Waffeschleiß ließe?" ergänzte Mayl pancer.

Diese Ergänzung war es, die Tallmark blitzschnell umdisponieren ließ. Er erkannte durch eine sekundenschelle Hunderterreihe von Extrapolationen, daß er nicht das Rätselhafte zur Ursache des Verschwindens seiner drei Freunde hinstellen durfte, sondern daß er umgekehrt das Verschwinden von Splink, Zartrek und Pragey als Ursache des Rätselhaften anzubieten hatte. Andernfalls hätten Hotrenor-Taak und der schlau Mayl pancer in einer Richtung ermittelt, die Rhodan indirekt hätte gefährlich werden können.

"Es handelt sich um keine Waffeneinwirkung", sagte er. "Ich kann es wirklich nur schwer erklären, da Sie an bildhafte Vorstellungen gewöhnt sind. Meinen Freunden und mir ist das, was geschehen ist, so klar, wie nur irgend etwas."

"Werden Sie konkret, Tallmark!" herrschte der Überschwere den Kelosker an. "Ich habe den Eindruck, Sie weichen aus."

"Das ist verständlich. Aber ich weiche nicht aus, sondern hole aus. Wie Sie alle wissen, sind meine Freunde und ich an Bord eines Fragmententraumers der Posbis durch einen Black Hole in die Milchstraße gekommen. Dabei ließ es sich nicht vermeiden, daß wir alle mit multidimensionaler statischer Energie aufgeladen wurden. Das bewirkt keine physischen Schäden, aber es kann nach sich ziehen, daß jemand infolge Ladungsübersättigung einen Dimensionseinschub verursacht und aus dem normalen Kontinuum verschwindet."

"Welche Begleiterscheinungen kann ein solcher Dimensionseinschub für Unbeteiligte haben?" schoß Hotrenor-Taak eine Frage ab.

"Er kann zu Halluzinationen und zeitweiliger geistiger Verwirrung führen, allerdings nur in einem begrenzten Bereich um die - übrigens unsichtbare - Einsturzstelle herum."

Hotrenor-Taaks Augen erhielten ihren alten harten Glanz wieder. Dem Laren schien eine Tonnenlast von der Seele zu fallen. Endlich hatte er die Erklärung für ein Phänomen, das seine Selbstsicherheit schwer erschüttert haben mußte.

Er schlug mit der flachen Hand knallend auf die Seitenlehne seines Sessels und rief:

"Ich wußte, daß Sie zu schwarz gesehen haben, Mayl pancer!"

Es wäre auch sehr verwunderlich gewesen, wenn die ..." Er brach hastig ab, lächelte Tallmark zu und fragte: "Drei Ihrer Freunde sind also durch Dimensionseinschübe verschwunden?"

"Ja", bestätigte Tallmark.

"Ist mit weiteren Dimensionenbrüchen zu rechnen?"

"Die Wahrscheinlichkeit dafür ist minimal."

"Gut!" erwiderte Hotrenor-Taak. "Aber was wird aus Ihren verschwundenen Freunden?"

"Die Aufladung schwindet allmählich", antwortete der Kelosker. "Sobald sie einen bestimmten Wert unterschreitet, werden die Vermißten wieder auftauchen."

"Werden sie irgendwo im normalen Kontinuum auftauchen oder dort, von wo sie verschwunden sind?" ließ sich der Sprecher der Hyptons vernehmen.

"Sie müssen auf jeden Fall auf diesem Planeten wieder auftauchen", antwortete Tallmark und beugte damit gleich für den Fall vor, daß die Flüchtlinge irgendwo in der Wildnis von den Laren gefunden würden.

"Damit ist schon einmal sehr viel geklärt", meinte Hotrenor-Taak. "Kommen wir zum zweiten Punkt unserer Konferenz."

"Es ist noch längst nicht alles geklärt!" rief der Sprecher der Hyptons, der unterdessen wieder gewechselt hatte. Die Fledermausähnlichen quirten wissend durcheinander, ein Zeichen für starke Nervosität. "Wir sehen, daß zwei Ihrer Berater fehlen, Hotrenor-Taak. Wir sehen auch, daß der Erste Hetran durch einen Strahl schuß verwundet wurde. Erklären Sie uns, wie es zu alledem kam!"

Erneut geriet Hotrenor-Taaks Selbstsicherheit ins Wanken. Das hielt jedoch nur den Bruchteil einer Sekunde an, dann wirkte der Lare wieder selbstbewußt und überlegen.

"Eigentlich müßten Sie der Diskussion bereits entnommen haben, was geschehen ist", erklärte er. "Durch die Dimensionenbrüche, die von drei Keloskern verursacht wurden, muß es unter uns zu einer kurzen Phase geistiger Verwirrung gekommen sein. Dabei ereigneten sich einige Vorfälle, wie Fehlschaltungen, Prügelaugen und auch eine Schießerei. Jedenfalls läßt sich das im Nachhinein rekonstruieren. Im Gedächtnis ist davon nichts haften geblieben. Aber eigentlich müßten doch auch Sie von der Verwirrung betroffen worden sein."

"Bei uns gab es keine Phase geistiger Verwirrung", erklärte der Sprecher der Hyptons. "Leider konnten wir die Geschehnisse, die Sie erwähnten, nicht beobachten, da wir uns ständig in der Kuppelhalle aufhielten."

"Wie erklären Sie es sich, daß Sie nicht davon betroffen wurden?" fragte Maylpancer.

"Wir haben keine Erklärung dafür", antwortete der Sprecher und tauschte seinen Platz mit einem anderen Hypton.

"Parapsychisch begabte Lebewesen scheinen dagegen immun zu sein", sagte Asklart, einer der Kelosker, bevor Tallmark seinen Gefährten durch Gesten bedeuten konnte, sich nicht einzumischen.

Maylpancers Kopf ruckte herum. Seine Augen glitzerten, als er den Kelosker anstarrte, der überlegt geantwortet hatte.

"Parapsychisch begabte Lebewesen sind also immun dagegen", sagte er gedehnt. Sein Kopf fuhr zu Hotrenor-Taak herum. "Da sich die Hyptons als immun erwiesen haben, bedeutet das also, daß sie parapsychisch begabt sind, Verkünder. Welcher Art ist diese Begabung?"

Hotrenor-Taaks Miene sah aus, als wäre sein Gesicht zu Stein geworden.

"Es dürfte sich um eine Begabung handeln, die für uns bedeutungslos ist", erwiderte er tonlos.

Maylpancer lächelte sarkastisch.

"Oh, nein! Das glaube ich nicht! Ich habe schon immer gespürt, daß mit Ihnen Logistiker etwas nicht geheuer ist. Diesmal will ich es wissen. Antworten Sie!"

Hotrenor-Taak warf den Kopf zurück, dann musterte er den Ersten Hetran missbilligend.

"Sie vergreifen sich im Ton, Maylpancer!"

Die Traube der Hyptons hatte sich durch besonders fahrläufige Bewegungen zu einer Kugel verformt. Allmählich gewann sie ihre alte Form zurück. Der Sprecher hob sich bereits wieder deutlich ab.

"Es gibt Dinge, die keinen Außenstehenden etwas angehen!" rief er. "Die Sicherheit des Konzils erfordert, daß gewisse Informationen weiterhin geheimgehalten werden."

"So ist es, Erster Hetran", erklärte Hotrenor-Taak. "Ich bitte Sie, sich dieser Einsicht zu beugen. Außerdem muß ich Sie bitten, Ihre Ergebenheitsserklärung dem Konzil gegenüber zu erneuern."

Der Überschwere holte tief Luft. Sein mächtiger Brustkasten hob und senkte sich deutlich erkennbar. In seinem Gesicht arbeitete es. Die Augen verdüsterten sich.

Doch schon nach wenigen Sekunden hatte er seinen inneren Kampf beendet. Er zeigte sogar wieder den Ansatz seines berühmt-berüchtigten ironischen Lächelns, mit dem er stets auf Überlegenheitsbekundungen der Laren zu reagieren pflegte.

"Ich beuge mich der Einsicht und erneuere meine Ergebenheitsserklärung gegenüber dem Konzil", sagte er.

"Ich danke Ihnen, Erster Hetran der Milchstraße", erwiderte Hotrenor-Taak ernst. "Ihre Erklärung hat mir erneut bestätigt, daß Sie wie kein anderer zu Ihrem Amt befähigt sind."

"Andernfalls wäre ich eliminiert worden", ergänzte Maylpancer nonchalant. "Aber wechseln wir das Thema. Die Kelosker sind ebenfalls verschont worden, wenn man von

ihren drei verschwundenen Freunden absieht. Ich nehme an, daß ihre parapsychische Begabung mit ihrer Fähigkeit der Superabstraktion zusammenhängt."

"Stimmt!" warf Tallmark ein.

Hotrenor-Taak lächelte und sagte:

"Ich stelle fest, daß unsere Einmütigkeit wiederhergestellt ist. Bitte, lassen Sie mich das, was ich vortragen will, ohne Unterbrechung sagen. Die Zeit drängt."

Ich habe, Ihr Einverständnis voraussetzend, eine Expedition in meine Heimatgalaxis geschickt. Diese Expedition kehrte kurz vor den - etwas verwirrenden - Ereignissen zurück. Der Leiter bestätigte mir, daß die Regierung meines Volkes alle Angaben, die die Kelosker uns machten, voll bestätigt hat. Balayndagar existiert nicht mehr, und die Konzilsspitze hat den Kontakt zu der Galaxis meines Volkes unterbrochen. Der Funkspruch, der mich zu der Expedition veranlaßte, war entstellt. Es sollte nicht heißen, ich brauchte mir

keine Sorgen zu machen. Im Gegenteil, man riet mir zu erhöhter Wachsamkeit."

"Es gibt keine Entschuldigung dafür, daß Sie hinter unserem Rücken gehandelt haben, Hotrenor-Taak!" protestierte der Sprecher der Hyptons.

"Richtig!" bestätigte Hotrenor-Taak eiskalt. "Insofern nämlich, als ich mich nicht zu entschulden brauche. Ich habe als Verantwortlicher des Konzils für die Galaxis Milchstraße das Recht, geheime Nachforschungen anzustellen, wenn mir die Sicherheit in dem von mir verwalteten Bezirk gefährdet erscheint."

"Uns scheint, daß Ihr Verhalten die Sicherheit gefährdet", erklärten die Hyptons durch ihren Sprecher. "Sie säen Uneinigkeit unter den Konzilsvölkern."

"Zwei feilen Sie meine Vollmachten an?" fragte Hotrenor-Taak scharf.

"Nein, aber in unsicheren Zeiten ist eine gegenseitige Abstimmung der Vertreter aller Konzilsvölker notwendiger denn je. Gegen diesen Grundsatz haben Sie verstoßen."

"Unsinn! Ich habe nur Informationen eingeholt. Niemand, der nichts zu verbergen hat, kann dagegen Einwände haben. Ich gewinne immer mehr den Eindruck, daß Sie fürchten, ich könnte etwas erfahren, das Sie in ein ungünstiges Licht rückt."

"Wir dienen treu dem Konzil!" entgegnete der Sprecher der Hyptons. "Wahrscheinlich treuer als andere Konzilsvölker."

Wir bezweifeln die Erklärung der Kelosker über den Zusammenhang zwischen dem Verschwinden ihrer drei Artgenossen und der angeblichen allgemeinen Verwirrung unter den Laren. Wir fordern, daß Sie die Kelosker pausenlos überwachen lassen, damit es Laren gibt, die die Rückkehr der Verschwundenen mit eigenen Augen sehen - falls sie jemals zurückkehren."

Hotrenor-Taak erfaßte sofort die Gelegenheit, den Zwist zwischen ihm und den Hyptons durch die Aufnahme dieses Vorschlags zu beenden.

"Ich bin einverstanden und werde die nötigen Maßnahmen veranlassen", erklärte er. "Tallmark, Sie und Ihre Leute sind angewiesen, die Station nicht zu verlassen, bis die Verschwundenen zurückgekehrt sind!"

"Das ist eine Ungeheuerlichkeit, für die Sie sich entschuldigen müssen!" protestierte Tallmark.

"Ich werde mich entschuldigen, wenn Ihre Angaben durch das Wiederaufstauchen Ihrer drei Freunde bewiesen sind", sagte Hotrenor-Taak diplomatisch. "Bis dahin bitte ich Sie, mein Verhalten als notwendige Konsequenz des Mannes zu akzeptieren, der für alles verantwortlich ist, was in der Milchstraße geschieht. Die Konferenz ist beendet."

4.

Die Verkündung Apasch-Fara-days, daß drei Mabbahabas auf der Welt erschienen seien, um sich den Hel-Kotha-Tren-Aak für das Fest der Großen Minder zur Verfügung zu stellen, hatte den gesamten Stamm in einen Freudenrausch versetzt.

Alles bereitete sich auf die Aktionen des nächsten Tages vor. Die Wurfnetze wurden überprüft und geflickt, die Schneiden der Messer und die bronzenen Speerspitzen und Kurzschwerter geschärfzt.

Einige Ontaker rammten Holzpfähle in den Boden unterhalb der Höhle. Weder andere zimmerten große Räder und beschlugen sie mit Kupfernägeln. Kupferkessel wurden auf Hochglanz poliert.

Als die beiden Augen der Nacht verblaßten und die Kleine Lichtmutter über den Horizont stieg, waren die Männer des Stammes zum Aufbruch gerüstet.

Sogar der uralte Häuptling Donk-Ban-Kemu wollte sich an der Expedition beteiligen. Da er keine weiten Strecken marschieren konnte, war eigens für diesen Zweck ein Tragekorb geflochten und an zwei Stangen befestigt worden.

Nachdem seine drei Frauen ihn mit Girlanden aus Seetang geschmückt und ihm einen polierten Bronzehelm auf den Kopf gestülpt hatten, hielt er eine Ansprache an seinen Stamm. Zwar war nur ein kleiner Teil seiner Worte verständlich, denn sein zahnlöser Mund war eingeschrumpft, dennoch wurde alles, was er sagte, mit frenetischem Beifall bedacht.

Anschließend hoben seine drei kräftigen Frauen ihn in den Tragekorb.

Als sie zurücktraten, schob Donk-Ban-Kemu seinen Helm, der ihm früher gepaßt hatte, jetzt aber immer über die Augen zu rutschen drohte, ein Stück höher und hob den rechten Arm.

Das war das Zeichen zum Aufbruch.

Apasch-Faraday führte den Zug der Jäger an. Die Krieger mußten in der Niederlassung bleiben, für den Fall, daß die Wing-Bool-Kaf-Sin wieder einmal einen Raubüberfall planten.

Lenmo durfte an der Seite des Schamanen gehen. Er hätte an diesem Morgen gern auf diese Bevorzugung verzichtet, denn sein prall gefüllter Bauch erschwerte ihm das Gehen. Außerdem hatte er zuviel Bemblaki getrunken und hatte als Folge davon einen schweren Kopf und Sodbrennen. Aber er hatte keine Wahl.

Apasch-Faraday trug in der rechten Hand einen mit Salz gefüllten Hohlstab und in der linken Hand seinen Kompaß. Lenmo hatte sein Messer und eine Lanze bei sich. Schwerfällig watschelte er neben

dem Schamanen her, kämpfte gegen seinen schweren Kopf und sein Sodbrennen an und wünschte sich, daß die Götter ihnen so weit entgegen gegangen waren, daß sie ihnen bald begegneten.

Aber so weit sie auch durch die verschneite Tundra gingen, nirgends tauchten die massigen Gestalten der Mabbahabas auf. Dafür wurden die Seitenblicke, mit denen Apasch-Faraday ihn ab und zu musterte, immer mißtrauischer.

Lenmo bekam es mit der Angst zu tun. Sein Magen revolvierte, aber Apasch-Faraday gönnte ihm nur noch eine kurze Pause. Erst, als der Jäger zusammenbrach, befahl er eine Rast.

Er kauerte sich neben dem keuchend atmenden Lenmo nieder und flüsterte:

"Wenn du mich belogen hast, dann gestehe es jetzt. Ich darf nicht zulassen, daß du bei einem sinnlosen Marsch zuviel Gewicht verlierst."

"Ich habe nicht gelogen", erwiderte Lenmo mühsam. "Ich schwöre beim Hrula-Hoa-Hoa, daß ich gestern drei Mabbahabas begegnete."

"Wenn du beim Hrula-Hoa-Hoa schwörst, glaube ich dir", sagte der Schamane ernst. "Kein Ontaker, nicht einmal ein Fleischdieb, würde es wagen, den Geist des Feuers zu belügen. Die Strafe wäre furchtbar. Sobald du dich einigermaßen erholt hast, gehen wir weiter."

Er winkte einem seiner Helfer und befahl ihm, Lenmo etwas Wasser einzuflößen und ihn mit einem Streifen fetten Walwo-Fleisches zu füttern.

Als unverhofft ein Gleiter mit Rinto-Vassi auftauchte, blieb Apasch-Faraday gelassen stehen. Die meisten Jäger dagegen warfen sich angstvoll in den Schnee.

Der Gleiter landete neben dem Schamanen. Ein Fenster öffnete sich, und ein mit drahtartigem Haar besetzter Kopf streckte sich heraus. Eine Hand erschien und hielt einen kleinen kastenartigen Gegenstand.

"Wie heißt du?" tönte es aus dem Kasten, nachdem der Rinto-Vassi einige unverständliche Laute von sich gegeben hatte.

"Ich bin Apasch-Faraday", antwortete der Schamane.

"Apasch-Faraday", wiederholte der Kasten. "Faraday klingt wie ein terranischer Name."

"Die Doa-Ban gaben mir, als ich bei ihnen in Murnte-Neek war", erwiderte Apasch-Faraday stolz.

"Doa-Ben nennt ihr die Terraner", tönte es aus dem Kasten. "Nun, das ist uns egal. Warum hatten sie dich nach Murnte-Neek geholt?"

"Sie wollten mir einiges von ihren Geheimnissen zeigen und mich klüger machen", antwortete der Schamane. "Auch führten sie mich öfter in den Tempel, den sie an der Stelle errichtet hatten, an dem sich früher unser Heiliger Platz Murnte-Neek befunden hatte. Die Doa-Ban hatten mächtige Götter, aber eure Götter sind noch mächtiger, sonst hättest ihr die Doa-Ban nicht vertrieben."

"Das ist wahr", erklärte der Kasten. "Willst du mit uns kommen, Apasch-Faraday?"

Nur zu gern wäre der Schamane der Einladung gefolgt, erwartete er doch, bei den Rinto-Vassi noch größere Wunder zu sehen als bei den Doa-Ban. Aber seine Verpflichtung gegenüber dem Stamm am Tage, an dem die Mabbahabas erwartet wurden, ließ das nicht zu.

"Ich werde kommen, wenn ihr es befiehlt", antwortete er. "Nur bitte ich euch, mich heute noch bei meinem Stamm zu lassen. Wir erwarten die Ankunft wichtiger Götter."

Der Rinto-Vassi gab eine Reihe kurzer Laute von sich, die der Kasten nicht übersetzte. Dann sagte er:

"Wir werden dich nicht davon abhalten, mit euren Göttern zu sprechen, Apasch-Faraday. Offenbar haben die Terraner dich nicht viel klüger gemacht. Grüße eure Götter von uns!"

"Ich werde ein Stück von ihnen in eurem Namen essen", versprach der Schamane.

Abermals gab der Rinto-Vassi einige abgehackt klingende Laute von sich, dann zog er seinen Kopf zurück und schloß das Fenster.

Apasch-Faraday sah dem davon-schwebenden Gleiter nach und hielt beschwörend den Kompaß hoch. Danach erteilte er den Befehl, die Rast zu beenden und die Suche nach den Mabbahabas fortzusetzen.

Mein weißes Tarnhemd war nichts anderes als das Nachthemd Dalaimoc Rorvics. Ein frisches Nachthemd selbstverständlich, an dem noch nicht der Schweiß des fetten Scheusal s klebte.

Es war mir zwar viel zu lang und zu weit, aber es schützte ausgezeichnet gegen Entdeckung, da ich mich in ihm nicht von der weißen Schneedecke abhob, die unverändert über der Tundra lag.

Langsam kroch ich auf die Tempelkuppel zu, die mir schon einmal als Versteck gedient hatte. Ich hoffte, dort auf Pan zu treffen. Der Laktone war unsichtbar geblieben, seit Galto "Posbi" Quohlfahrt uns verlassen hatte. Er war eben ein sehr eigenwilliges Lebewesen. Offenbar liebte er es, mit sich allein zu sein und hatte nur selten das Bedürfnis, mit anderen Lebewesen Kontakt aufzunehmen.

Ich preßte mein Gesicht in den Schnee, als ein Gleiter der Laren in zirka hundert Meter Entfernung vprbeijagte. Völlig reglos blieb ich eine halbe Minute liegen. Als ich den Kopf wieder hob, war der Gleiter verschwunden.

"Dilettantisch, aber wirkungsvoll!" sagte jemand neben mir.

Der Sprecher blieb unsichtbar, aber an der Stimme hatte ich den Laktone erkannt. Nach einiger Zeit sah ich auch, wo er stand. Einige Wischer im Schnee endeten dort in einer Vertiefung.

Ich nahm eine Handvoll Schnee und warf sie dorthin, wo ich Pans Gesicht vermutete.

Ein leises Schnauben verriet mir, daß ich gut getroffen hatte.

"Ich grüße dich, Pan!" sagte ich.

"Ich grüße dich auch, Tatcher!" erwiderte Pan. "Warum hast du das getan?"

"Aus Spaß."

"Aus Spaß? Was ist das: Spaß?"

War es möglich, daß der Laktone keinen Humor kannte? Erst jetzt wurde mir klar, daß ich mich an keine Situation erinnern konnte, in der Pan gelacht oder eine scherhafte Bemerkung gemacht hatte.

"Spaß ist etwas, das man tun kann. Aber auch etwas, das man empfindet. Im ersten Falle ist es eine logisch nicht fundierte und materiell sinnlose Handlung; im zweiten Fall handelt es sich um eine irrationale Regung, ein Erfreuen an einem Vorgang oder Ausspruch, der für die Erhaltung der Existenz unnötig ist."

"Ich werde versuchen, das zu begreifen, Tatcher", meinte Pan. "Aber wäre es nicht besser, wir würden unser Gespräch in der kleinen Kuppel fortsetzen?"

"Natürlich", erwiderte ich. "Geh schon voraus. Ich krieche nach."

Es war nicht mehr weit bis zur Kuppel. Ich erreichte sie, ohne daß ein Lare mich gesehen hätte. Drinnen legte ich erst einmal aufatmend das Nachthemd ab.

Vor mir schälten sich die Konturen Pans aus der Luft. Es war immer wieder ein faszinierender Vorgang, bei nahe wie eine Wiederverstofflichung nach einer Teleportation.

Die Flucht der Kelosker

33

Pan war kleiner als ich. Deshalb mußte ich auf das fremdartig-anmutige Wesen mit dem natürlich gewachsenen Plastikpanzer und dem einer mittelalterlichen Sturmhaube gleichenden Kopf herabsehen.

"Du warst lange verschwunden", sagte ich.

"Ich hatte zu tun", erwiderte der Laktone. "Es gab in der Station eine wichtige Konferenz. Sie ging ungünstig für die Kelosker aus."

Ich seufzte.

"Also hat das alte Scheusal doch recht behalten. Was haben unsere keloskischen Freunde denn angestellt?"

"Sie haben eigentlich nichts angestellt, Tatcher. Im Gegenteil, sie hatten eine geniale Erklärung für das Verschwinden ihrer drei Leute gefunden. Sie behaupteten, die Geflüchteten seien während des Durchgangs durch ein Black Hole stärker mit n-dimensionaler statischer Energie aufgeladen worden als sie selbst und deswegen in einem Dimensionausbruch verschwunden, den sie selbst ausgelöst hätten. Übrigens hält Hotrenor-Taak den Dimensionausbruch für die Ursache der unerklärlichen Zwischenfälle, die sich während der Verdummung ereigneten."

"Das bedeutet aber doch, daß er den Kelosker glaubt", wandte ich ein.

"Hotrenor-Taak glaubt ihnen. Aber die Hyptons haben in ihrem Bestreben, der lästigen Konkurrenz zu schaden, gefordert, daß die Laren die Kelosker pausenlos überwachen lassen, damit die Rückkehr der drei Kelosker beobachtet werden kann. Da Hotrenor-Taak die Hyptons zuvor etwas hart angefaßt hatte, benutzte er die Gelegenheit, wieder Einvernehmen mit ihnen herzustellen, indem er ihrer Forderung nachgab."

"Die Kelosker sind also die Prügelknaben, auf deren Rücken die Versöhnung zwischen Laren und Hyptons ausgetragen wird", erwiderte ich. "Das ist peinlich, denn wenn die drei Flüchtlinge von den Laren außerhalb von Murnte-Neek aufgegriffen werden, platzt die Geschichte. Sie kennen sie ja nicht und werden deshalb auch nicht behaupten, sie seien in einem Dimensionausbruch verschwunden."

"Richtig", sagte Pan. "Deshalb mußt du die drei Kelosker finden, bevor die Laren sie entdecken."

Das sah ich ein. Aber ich sah nicht ein, daß ich allein in die Wildnis gehen sollte. "Wir gehen zusammen, Pan", erklärte ich.

"Unmöglich, Tatcher!" wehrte Pan ab. "Ich muß in der Station bleiben und die Laren und Kelosker im Auge behalten. Du kannst das nicht, auch nicht mit deinem schrecklichen Tuchgewand."

"Es ist Rorvics Nachthemd", erwiderte ich. Dann zuckte ich resignierend die Schultern. "Ei verstanden, Pan. Aber bevor ich aufbreche, möchte ich mit dir ein Stück vorwärts gehen, um zu sehen, wo die drei Geflüchteten sich in - sagen wir - fünf Stunden aufhalten werden."

"Fünf Stunden, das läßt sich einrichten", erklärte der Laktone. "Gib mir deine Hand, Marsianer!"

Ich reichte dem Laktonen die Hand.

Pan war ein Zeitteleporter, das heißt, er konnte sich um eine begrenzte Spanne in die Zukunft teleportieren und dabei auch örtlich versetzen, wobei er allerdings nicht über einen Planetendurchmesser hinauskam. Auch war er nicht in der Lage, in der Zukunft etwas zu unternehmen. Er war dort zu absoluter Passivität verurteilt, vermochte allerdings Informationen zu sammeln.

Ich sah, wie Pan sich konzentrierte, dann hatte ich das Gefühl, ins Bodenlose zu fallen. Mir wurde schwarz vor Augen. Aber das unheimliche Gefühl hielt nicht lange an. Als ich wieder sehen konnte, war es dunkel.

Ich verwünschte meine Gedankenlosigkeit. Wahrscheinlich befanden wir uns in einer Gletscherhöhle. Ich hätte vor der Zeitteleportation meinen Handscheinwerfer einschalten sollen. Jetzt war es mir nicht möglich, da ich als Zeitteleportationspartner von Pan ebenfalls zur Passivität verurteilt war.

Es wurde auch nicht heller, als wir einige Minuten dagestanden hatten. Die Gletscherhöhle schien sich tief im Gletscher zu befinden. Wenn ich nicht den Druck von Pans Hand gespürt hätte, wäre es mir nicht einmal möglich gewesen, seine Anwesenheit festzustellen.

Plötzlich hörte ich ein Scharren und Schleifen. Es kam aus der Finsternis vor uns. Waren das vielleicht Wilder? Solche übelriechenden Burschen, von denen ich einen niedergeschlagen hatte? Hoffentlich teleportierte Pan rechtzeitig zurück, bevor die Wilden sich auf uns stürzen konnten.

Ich wußte zwar, daß Zeitteleporter in einer anderen als ihrer Normalzeit weder gesehen noch gehört werden konnten, doch vielleicht würden die Wilden uns fühlen, wenn sie direkt auf uns stießen - und vielleicht konnten sie uns mit ihren Harpunen aufspielen.

Im nächsten Augenblick wiederholte sich das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen, dann standen wir wieder in dem Tempel.

"Es war zu dunkel, um etwas zu erkennen", sagte ich. "Gut, daß du uns zurückversetzt hast."

"Ich habe etwas gesehen", sagte Pan. "Mehrere Eingeborene schichteten trockenes Holz auf, genug Holz, um ein großes Feuer damit zu entfachen."

"Sie werden doch nicht so dumm sein, in einer Gletscherhöhle ein großes Feuer zu machen", erwiderte ich. "Dann fällt ihnen die Eisdecke auf die Schädel."

"Es sah so aus, als sollte eine Eisdecke absichtlich zum Einsturz gebracht werden", meinte der Laktone. "Außerdem hörte ich von irgendwoher ein leises Wispern und Rascheln. Es klang wie eine Traube Hyptons."

"Was sollten Hyptons in der Gletscherwelt anfangen?" fragte ich. "Sie lieben zwar die Kälte, aber wenn es ihnen in der Station zu warm ist, brauchen sie doch nur die Klimaanlage entsprechend einzustellen."

"Wer weiß!" meinte Pan. "Vielleicht ist es eine Zusammenkunft von Verschwörern gewesen."

"Kannst du uns noch einmal hinzubringen?" fragte ich.

"Wir könnten nicht mehr erkennen als vorhin", entgegnete Pan.

"Doch, wenn ich vorher meinen Handscheinwerfer einschalte", sagte ich.

"Es würde uns nichts nützen, Tatcher", erklärte der Laktone. "Nicht nur wir sind zur Passivität verurteilt, was Einwirkungen auf die Umwelt in der Zukunft betrifft, sondern auch unsere gesamte Ausrüstung. Du könntest deinen Scheinwerfer einschalten; dennoch würde er in der Zukunft kein Licht abstrahlen."

"Pech!" erwiderte ich. "Dann bringst du uns eben an einen anderen Ort."

"Ei verstanden", sagte Pan. "Aber es ist der letzte Versuch. Anschließend muß ich mich wieder der Überwachung der Laren und Kelosker widmen."

Wieder faßte ich seine Hand - und wieder kam das beängstigende Gefühl, als fiele ich ins Bodenlose.

Dann standen wir am Rand des Gletschers, dessen Eis das trübe

Licht der kleinen Sonne ebenso trübe reflektierte. Aber wir waren nicht allein. Aus der Tundra näherte sich uns ein langer Zug Eingeborener. Es mußten Jäger oder Krieger sein, denn sie waren bewaffnet. An der Spitze gingen ein alter und ein junger Eingeborener, die anderen folgten im Gänsemarsch.

Die Eingeborenen kamen genau auf Pan und mich zu. Ich musterte sie genau. Der an der Spitze gehende ältere Wilde hatte ein interessantes Gesicht und ein tiefschwarzes

glänzendes Fell. Der neben ihm gehende Eingeborene hatte ein schwarzbraunes Fell wie der, den ich in der Höhle niedergeschlagen hatte.

In der Mitte der Kolonne trugen vier Eingeborene einen geflochtenen Korb, aus dem der Oberkörper eines offenbar uralten Eingeborenen ragte. Er hatte einen Bronzehelm auf, der ihm immer wieder über die Augen rutschte. Geduldig schob er ihn jedesmal wieder hoch. Da er untauglich für die Jagd oder den Kampf war und dennoch mitgenommen und sogar getragen wurde, konnte es sich nur um einen Häutung handeln. Eine untergeordnete Person wäre bei einem primitiven Stamm niemals mitgenommen worden.

Wenige Schritte vor uns blieben die Eingeborenen auf einen Ruf des älteren Wesens an der Spitze stehen. Zuerst dachte ich, wir wären entdeckt worden, aber dann erkannte ich, daß niemand genau auf uns schaute. Wir waren für diese Zeitebene praktisch nicht existent. Ich fragte mich, wieso wir dann sehen und hören konnten, was um uns vorging.

Vier andere Eingeborene lösten die Träger des Häuptlings ab. Der alte Eingeborene an der Spitze sprach auf die Bewaffneten ein und hob mehrmals die linke Hand, in der er einen Gegenstand hielt.

Als ich den Gegenstand einmal genau sah, merkte ich, daß es sich um einen Kompaß handelte. Allerdings schien er nicht zur Orientierung benutzt zu werden. Wahrscheinlich hatten die Wilden ihn irgendwann einmal gefunden und betrachteten ihn als eine Art Kultgegenstand.

Worte flogen hin und her. Ich verstand keines davon, hörte aber, daß sich das Wort Mabbahaba oft wiederholte. Es schien für die Wilden eine besondere Bedeutung zu haben.

Nach einiger Zeit setzten sich die Eingeborenen wieder in Bewegung. Als sie unmittelbar vor uns abbogen, rätselte ich über den Grund dafür nach.

Ich entdeckte ihn einen Moment später.

Es handelte sich um eine tiefe Spur, die sich durch den hartgefrorenen Schnee bis zum Gletscher hinzog und aus tiefen kreisrunden Löchern und kleineren und flacheren Abdrücken zusammensetzte.

Wahrscheinlich war es die Spur einer Herde jagdbarer Tiere. Also befanden sich die Eingeborenen auf der Jagd und nicht auf einem Kriegszug.

Bevor die Wilden den Gletscher erreichten, teleportierte Pan mit mir in die Normalzeitebene zurück. Ich wollte mich mit ihm über die Eingeborenen unterhalten, doch da machte er eine warnende Geste und wurde unsichtbar.

Im nächsten Moment hörte ich die Stimmen sich nähernder Laren. Erschrocken sah ich mich nach einem Versteck um.

Im Hintergrund der Tempelhalle stand eine Art Altar, auf dem ein verstaubter Goldteller lag. Ich lief um den Altar herum und fand tatsächlich eine Klappe, durch die man in das Innere steigen konnte. Rasch öffnete ich die Klappe, zwang mich in den finsternen Hohlraum und schloß die Klappe leise wieder.

Erst dann fiel mir siedend heiß ein, daß ich Rorvics Nachthemd vergessen hatte. Es lag mittens im Tempel und konnte von den Laren auf keinen Fall übersehen werden ...

5.

"Ich kann nicht mehr!" jammerte Pragey.

Splink und Zartrek blieben stehen und sahen sich nach ihrem Gefährten um, der halb auf einer Eiböschung lag und vergeblich versuchte, mit seinen Greifflappen irgendwo festen Halt zu finden.

"Schräg über uns geht es in den Gletscher hinein", sagte Splink. "Diese kleine Strecke müssen wir noch schaffen, dann können wir eine längere Rast einlegen."

Er und Zartrek kehrten bis zum oberen Rand der Eiböschung zurück, stemmten die Beinstummel gegen den Boden und angelten mit den langen Tentakelarmen nach Pragey. Sie erreichten ihn jedoch nur mit den lappenartigen kraftlosen Greiffliegern, von denen jeder Arm zwei besaß. Damit ließ sich nichts ausrichten, obwohl die Tentakelarme selbst die reinsten Muskel- und Sehnenbündel waren.

"Du mußt meinen linken Arm umschlingen und mich festhalten", sagte Splink zu Zartrek. „Dann kann ich mich weit genug hinunterlassen, damit Pragey meinen rechten Arm mit seinen Armen umklammern kann."

"Ei verstanden", sagte Zartrek.

Er rollte seinen rechten Tentakelarm um den linken Arm seines Gefährten. Daraufhin rutschte Splink auf seinen vier Stummelbeinen die Böschung hinab und streckte Pragey den rechten Arm entgegen. Pragey klammerte sich fest und half mit seinen Stummelfüßen nach. Aber er fand keinen Halt auf dem Eis.

"Ich kann nicht mehr!" rief Zartrek.

"Laß los!" erwiderte Splink.

Doch Zartrek reagierte zu spät. Bevor er seinen Tentakelarm aufrollen konnte, hatte das Gewicht seiner beiden Gefährten ihn über den oberen Rand der Böschung gezogen. Er verlor den Halt, rutschte ab und fiel auf seine Gefährten.

Ungefähr fünf Minuten lang brauchten die drei Kelosker, um den Knäuel, den ihre Leiber, Beine und Arme gebildet hatten, zu entwirren. Danach hockten sie trübsinnig vor der Böschung und blickten hinauf.

"Wir hatten niemals aus der Station fliehen dürfen", erklärte Zartrek. "Wahrscheinlich werden wir elend erfrieren und verhungern."

"Wir müssen durchhalten", gab Splink zurück. "Als wir zuerst in den Gletscherhöhlen waren, haben wir kleine Seen gesehen, in denen es Fische gab. Ich bin entschlossen, am nächsten See einige Fische mit dem Paralysator zu lähmen. Dann haben wir frische Nahrung."

"Mir ist schon alles egal", sagte Pragey. "Ich glaube, ich könnte sogar rohen Fisch essen. Nur ein Tier töten, das könnte ich niemals."

"Auch daran werden wir uns gewöhnen müssen", erklärte Splink. "Wir dürfen niemals aufgeben, denn von unserem Volk existiert ein so kleiner Rest, daß der Verlust eines einzigen Individuums schon einer Katastrophe gleichkommt."

"Und Perry Rhodan hat uns ins Verderben geschickt", meinte Zartrek.

"Die Terraner sind daran schuld, daß Balayndagar vernichtet wurde", ergänzte Pragey bitter. "Wir hätten ihnen niemals vertrauen dürfen."

"Ihr irrt euch", widersprach Splink. "Ich weiß von Dobrank, daß die Terraner niemals vorhatten, Balayndagar zu vernichten. Nur weil wir die in Balayndagar gestrandeten Terraner verfolgten und aufs Äußerste bedrängten, hat eine Gruppe von ihnen in einer Kurzschlußhandlung und in völliger Unwissenheit der Lage das Altrakulth zerstört und damit die verhängnisvolle Aktivität der Großen Schwarzen Null ausgelöst. Indirekt haben wir Balayndagar selbst zerstört, und wegen unserer Maßnahmen sind zahlreiche Terraner damals umgekommen."

Seine Gefährten schwiegen betroffen. Natürlich hatten sie die Zusammenhänge gekannt. Es war nur ihrer verzweifelten Lage zuzuschreiben gewesen, daß sie auf der Suche nach einem Sündenbock über die Terraner geschimpft hatten.

"Wir müssen weitergehen", sagte Splink nach einer Zeit. "In den Gletscherhöhlen sind wir vor Suchkommandos der Laren sicher und finden Nahrung und Geborgenheit. Dort liegen die Temperaturen außerdem höher als im Freien."

"Vielleicht kommen wir leichter voran, wenn wir die steile Böschung umgehen", sagte Zartrek und deutete nach links. "Dort ist ein Sims, das schräg nach oben verläuft."

"Es ist zu schmal für uns", wandte Pragey ein.

"Wir versuchen es trotzdem!" entschied Splink. "Los!"

Er ging auf allen vier voran und stützte sich dabei mit den umgeknickten Greifzähnen ab. Das Sims war tatsächlich zu schmal für die Spurbreite eines Keloskers. Splink mußte seinen Körper gegen die zur Rechten auffragende Eiswand pressen, um mit den linken Fußstummeln noch Halt auf dem Sims zu finden.

Er hielt den Kopf gesenkt, um nicht zu sehen, welche Strecke noch vor ihm lag. Auf diese Weise arbeitete er sich Zentimeter um Zentimeter vorwärts - und war überrascht, als er es endlich geschafft hatte und auf einer Eisterrasse von zirka fünf Metern Breite stand.

Als er zurückschaute, sah er, daß Zartrek und Pragey hinter ihm waren. Auch sie hatten die Köpfe gesenkt und arbeiteten sich keuchend und schnaufend voran. Splink sagte nichts, um sie nicht zu einer Unterbrechung zu verführen.

Wenig später standen sie zu dritt auf der Eisterrasse.

"Ich bin stolz auf uns", erklärte Splink. "Dort liegt das Eistor. Gehen wir hinein und legen eine lange Rast ein!"

Apasch-Faraday hatte keine Zweifel mehr an Lemmos Geschichte geäußert, seit der Jäger beim Hru-la-Hoa-Hoa geschworen hatte.

Endgültig überzeugt, daß Lemmo nicht einem Irrtum zum Opfer gefallen war, war er jedoch erst, nachdem er die seltsamen Spuren gesehen hatte.

Der Schamane kannte alle Tiere der Welt. Er kannte auch die Fußspuren, die von Doa-Ban und Rinto-Vassi hinterlassen wurden. Die Spuren, die Lemmo vorwies, waren eindeutig die Spuren von Lebewesen, die es bis dahin auf der Welt nicht gegeben hatte.

Und sie waren so groß und tief eingedrückt, daß diejenigen, die sie verursacht hatten, ungeheuer schwer sein mußten. Groß, schwer und fett, so wurden in den alten Mythen die Mabbahabas beschrieben. Sie mußten ja viel Fleisch haben, um einen ganzen Stamm sättigen zu können.

Eines enttäuschte Apasch-Faraday allerdings. Die Spuren führten nicht in Richtung der Niederlassung seines Stammes, sondern in Richtung des Riesengletschers, der sich seit vielen kurzen Sommern immer weiter über die Ebene ausgebrettet hatte.

Der Schamane konnte sich das nicht erklären. Wenn die drei Götter gekommen waren, um sich von den Hel-Kotha-Tren-Aak fressen zu lassen, hätten sie sich zur Hauptniederlassung wenden müssen. Im Gletscher selbst gab es zwar auch eine Siedlung der Hel-Kotha-Tren-Aak, aber dort lebten nur ein paar Jäger und Frauen. Sie hatten den Auftrag, die lederflügeligen Fremden zu überwachen, die sich dort eine Eishöhle wohnlich eingerichtet hatten.

Diese Fremden besaßen einige Dinge, die auch von den Rinto-Vassi benutzt wurden. Vielleicht hatten sie sie von den Rinto-Vassi erhalten. Aber Apasch-Faraday hegte den Verdacht, daß sie sich in der Eishöhle vor den Rinto-Vassi versteckten. Wenn sich

herausstellte, daß dieser Verdacht zutraf, dann konnte der Stamm sie töten und essen, denn dann würde niemand kommen, um ihren Tod zu rächen.

Die Vorbereitungen für den Fang waren seit langer Zeit angeläufen und mußten inzwischen beendet sein. Vielleicht konnte die Expedition nicht nur mit den drei Mabbahabas zurückkehren, sondern auch die erlegten Fremden mitbringen.

Als die Spur der Götter abknickte und direkt zum Gletscher führte, hatte Apasch-Faraday für einen Lidschlag das Gefühl, als wäre etwas Unheimliches in unmittelbarer Nähe. Er schaute sich um, konnte aber nichts entdecken. Wahrscheinlich schwebten einige Geister oder Dämonen in der Nähe. Die Doa-Ban, bei denen er einige Sommer lang gelebt hatte, behaupteten zwar, es gäbe keine Geister und Dämonen. Aber diese Behauptung war zu durchsichtig gewesen. Natürlich wollten die Doa-Ban, daß die Ontaker nur an ihre Götter glaubten.

Apasch-Faraday war froh, daß er den Doa-Ban diesen Gefallen nicht getan hatte, sonst hätten die Götter der Rinto-Vassi, die sich als mächtiger erwiesen hatten, vielleicht die Hel-Kotha-Tren-Aaak bestraft.

Er kehrte aus seinem Grübeln in die Wirklichkeit zurück, als Lemmo einen scharfen Ruf ausstieß.

Der Jäger deutete auf die zerklüftete Wand des Gletschers, die vor ihnen aufragte.

„Sie sind hier hinaufgestiegen“, erklärte er.

„Und sie haben sehr deutliche Spuren hinterlassen“, ergänzte der Schamane. „Wahrscheinlich gehört es zu einem Ritual, daß wir sie in den Gletscherhöhlen suchen und finden sollen. Wenn sie nicht wollen, daß wir sie finden, hätten sie ihre Spuren unsichtbar gemacht.“

„Was gibt es Neues?“ rief der Häuptling aus seinem Korb. „Meine Glieder sind schon ganz steif vor Kälte.“

„Das ist der Wind, der vom Gletscher zum Meer weht, Donk-Ban-Kemu“, erwiderte Apasch-Faraday. „In den Gletscherhöhlen wird es wärmer sein. Ich denke, daß wir die drei Mabbahabas bald gefunden haben werden.“

Er wandte sich an die Korbträger.

„Nehmt Seile und bindet sie an dem Korb fest. Ihr müßt ihn den Gletscherhang hinaufziehen. Die anderen Jäger sollen euch dabei helfen, Lemmo und ich klettern voraus.“

Die Jäger murrteten, gingen aber dennoch an die Arbeit. Apasch-Faraday versetzte Lemmo einen auffordernden Stoß und sah zu, wie der Jäger die Gletscherwand anging.

Lemmo hatte sich im Laufe des Tages von seiner nächtlichen Völlerei erholt und seine alte Kondition zurückgewonnen. Außerdem war er als Verbindungsmann zu den Bewachern der Lederhäutigen schon so oft im Gletscher gewesen, daß er ein geübter Eiskletterer geworden war. Er kam rasch voran.

Unterwegs bemerkte er an den Spuren, daß die drei Götter große Schwierigkeiten gehabt haben mußten, den Eishang zu ersteigen. Er sah, daß sie an einer Böschung gescheitert waren und einen Umweg über ein Sims genommen hatten.

Auf allen vieren bewegte sich der Ontaker gewandt wie eine Katze das Sims entlang. Kurz darauf stand er auf einer breiten Eisterrasse. Kratzspuren auf dem blankgewehten Eis verrieten ihm, daß die Mabbahabas durch ein Loch in den Irrgarten der Gletscherhöhlen eingedrungen waren.

Nach einer Weile richtete sich Apasch-Faraday ächzend neben ihm auf. Die anderen Jäger hatten sich in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe stieg voraus und zog an langen Seilen den Häuptlingskorb hinter sich her. Die andere Gruppe half durch Schieben nach.

Lemmo deutete auf den Höhleingang.

„Wir werden sie bald eingeholt haben, Apasch-Faraday“, sagte er zufrieden. „Die Götter sind so fett, daß sie nur langsam vorankommen.“

„Ich bin sehr stolz auf dich, Lemmo“, erwiderte der Schamane. „Hättest du ein schwarzes Fell, würde ich dich zu meinem Lehrling ernennen. Aber dein Fell ist schwarzbraun, und nur Ontaker mit völlig schwarzem Fell dürfen Schamanen werden. Doch auch so wird dein Name noch nach vielen Generationen an den Feuern genannt werden.“

Lemmo fühlte sich in einem Glücksrausch. Er würde als der Große Lemmo an den Feuern eingehen, der Lemmo, der seinem Stamm drei fette Mabbahabas zugeführt hatte.

„Laß mich vorangehen, Apasch-Faraday“, bat er. „Wenn ich die Mabbahabas gefunden habe, kehre ich um und führe euch zu ihnen.“

„Geh voran, Lemmo!“ erwiderte der Schamane feierlich. Er hob die Hand mit dem Kompaß. „Der Kompaß zeigt immer nach Norden!“

Lemmo stieß einen Jubelschrei aus, dann wandte er sich um und lief auf allen vieren zu der Öffnung im Eis.

Die Traube hatte sich aufgelöst, denn die Individuen gingen der routinemäßigen Kontrolle der Überlebens- und Sicherungssysteme ihres Eisverstecks nach.

Ttms, der letzte Sprecher der Traube, überwachte die Arbeiten.

Er behielt seine leitende Funktion, bis die Traube neu gebildet wurde und ein anderer Hypton den Platz des Sprechers einnahm.

Allzu viel war nicht zu tun. Die geräumige Eishöhle war mit allen technischen Errungenschaften ausgestattet, die zivilisierte Wesen mit hoher Intelligenz benötigen, um sich für längere Zeit an einem Ort wohl fühlen zu können. Zwar tauchten immer wieder Ontaker in der unmittelbaren Nähe des Verstecks auf, doch mit den vorhandenen Schutzschildprojektoren und Energiewaffen brauchte man diese primitiven Wesen nicht zu fürchten.

Das Versteck im Gletscher war hauptsächlich deswegen eingerichtet worden, weil die Hyptons dahintergekommen waren, daß die Laren sie in der Station von Murnte-Neek mit raffinierten elektronischen Hilfsmitteln überwachten. Auch die übrigen Niederlassungen der Hyptons auf Rolfth waren mit Mikro-spionen und fünfdimensionalen Spionfledern übersät.

Die Eishöhle dagegen war den Laren nicht bekannt. Hier konnten die Hyptons sich offen über alles unterhalten, was den Laren nicht zu Ohren kommen sollte. Da sie die Kälte liebten, fühlten sie sich überdies auch ohne Klimaanlagen im Gletscher wohl. Ja, es kamen ihnen hier vor wie in einem Stück Heimat.

Als ein Schatten auf ihn fiel, wirbelte Ttms herum. Er erkannte Liss, einen Hypton, der als Kurier zwischen den Hyptons in Murnte-Neek und denen im Eisversteck fungierte.

“Du kommst einen Tag früher als erwartet, Liss”, sagte Ttms und sah, daß alle anderen Hyptons auf ihn und den Kurier schauten.

“Ich überbringe wichtige Neuigkeiten”, erwiderte Liss. “In Murnte-Neek hat eine Konferenz stattgefunden, bei der Hotrenor-Taak uns mitteilte, daß eine Expedition, die er in die Larengalaxis geschickt hatte, zurückgekehrt ist.”

“Ich wußte nichts von einer solchen Expedition”, sagte Ttms.

“Wir in der Station auch nicht. Hotrenor-Taak hatte sie ohne unser Wissen geplant und durchführen lassen.”

“Damit hat er gegen unseren Kooperationsvertrag verstoßen”, entgegnete Ttms.

“Hotrenor-Taak berief sich auf die Vollmachten, die er als Verkünder der Hetosonen von der Konzilsführung erhielt.”

“Das ist absurd, denn gleichzeitig hintergeht er die Konzilsführung - beziehungsweise die übrigen Konzilsvölker, indem er sich in der Milchstraße eine eigene Macht aufbaut und plant, sie unabhängig vom Konzil einzusetzen.”

“Wir dürfen die Möglichkeit nicht ausschließen, daß Hotrenor-Taak wirklich nur das Wohl des Konzils im Auge hat”, entgegnete der Kurier. “Immerhin ist es eine Tatsache, daß innerhalb des Konzils undurchsichtige Dinge geschehen.”

“Du hast recht”, sagte Ttms. “Wir müssen mit kühler Überlegung vorgehen und die Probleme logisch durchdenken, bevor wir uns zu Maßnahmen entschließen. Welche Themen wurden noch auf der Konferenz erörtert?”

“Die Kelosker haben unser Geheimnis durchschaut und verraten”, berichtete Liss. “Sie haben uns in Anwesenheit von Malypancer, also einem Außenstehenden, als parapsychisch begabte Lebewesen bezeichnet.”

“Das ist ungeheuerlich!” rief Ttms entsetzt, und auch die anderen anwesenden Hyptons gaben Laute des Entsetzens von sich. “Wir verlieren unseren hohen Wert für das Konzil, wenn Außenstehende erfahren, daß wir Paralogik-Psychonarkotiseure sind. Würde der Überschwere wenigstens sofort beseitigt?”

“Nein. Aber Hotrenor-Taak hat ihm in harter Form klargemacht, daß er sich selbst zum Tode verurteilt, wenn er das Thema irgendwann und irgendwo zur Sprache bringt. Selbstverständlich haben wir sofort zurückgeschlagen und eine scharfe Überwachung aller Kelosker gefordert. Drei von ihnen sind durch Dimensionseinbrüche verschwunden. Das klingt logisch. Dennoch haben wir es verstanden, in Hotrenor-Taak Zweifel daran zu wecken. Der Lare hat der Überwachung zugestimmt.”

“Das ist wenigstens eine erfreuliche Nachricht”, meinte Ttms.

“Es muß uns gelingen, die Kelosker als unzuverlässig zu brandmarken. Unser Endziel sollte sein, Hotrenor-Taak zu verlassen, die Supermathematiker zur Konzilsspitze abzuschieben. Dadurch würden wir wieder zu seinen ersten Beratern. Unser Einfluß auf das Konzil wäre auf lange Zeit gesichert.”

Er fuhr abermals herum, als ein helles Zirpen ertönte. Das Zirpen kam von einem Ortungsgerät, das die Annäherung Unbefugter meldete.

Ein Hypton eilte zu dem Gerät und schaltete. Mehrere Bildschirme wurden hell. Auf einem waren drei Kelosker zu sehen, die sich schwerfällig durch einen Eistollen bewegten.

“Sie kommen genau auf unser Versteck zu”, meldete der Hypton an der Ortung.

“Wir müssen verhindern, daß sie uns entdecken”, sagte Ttms. “Sie würden uns an die Laren verraten.”

“Vielleicht sind es die drei Kelosker, die durch Dimensionseinbrüche verschwunden waren”, wandte Sspt, der Hypton an der Ortung ein. “Sie könnten hier wieder aufgetaucht sein.”

“Wenn sie unser Versteck finden, spielt das für uns keine Rolle. Sie würden uns auf jeden Fall an die Laren verraten. Damit wäre unsere Position innerhalb des Konzils schwer erschüttert.”

"Vielleicht können wir sie ablenken", sagte Schks, der Versorgungsoffizier der Eishöhle.

"Sie sind schon zu nahe dafür", erklärte Sspt.

"Dann müssen wir sie töten!" befahl Ttms. "Nehmt eure Impulstrahler. Sobald die Kelosker in der Vorhöhle vor dem Versteck auftauchen, öffnen wir das Schott und eröffnen das Feuer."

Die Hyptons griffen zu den Waffen und stellten sich in der Nähe des Schotts auf, das ihr Eisversteck von der Gletscherwelt trennte. Sie waren von Natur aus keine Krieger, und ihre Mentalität ließ sie normalerweise davor zurückschrecken, andere Intelligenzen zu töten. Nur die Furcht vor Verrat brachte sie dazu, den Vorsatz zum Töten zu fassen.

"Jetzt!" sagte Sspt.

Alle Hyptons sahen, daß die drei Kelosker in die Vorhöhle wankten. Ttms drückte auf den Schalter, der die Öffnungsautomatik des Schotts aktivierte. Summend sprangen die Zugfeldprojektoren an. Die beiden Zugfelder sollten die Magnetverriegelung des Schotts lösen und die beiden Schotthälften auseinander ziehen.

Es knackte laut, ohne daß das Schott sich öffnete. Von der Vorhöhleendecke war Wasser gelaufen und über der Schottfuge wieder gefroren.

Zwar verstärkten sich die Zugfelder automatisch, so daß die beiden Schotthälften eine Sekunde später auseinanderlitten, aber das Knacken hatte die drei Kelosker gewarnt.

Sie reagierten ungewöhnlich schnell, warfen ihre schweren Körper herum und eilten bereits in den Eisstollen vor der Vorhöhle zurück, als die Hyptons zum Schießen kamen.

Die grellen Energiebahnen der Strahlschüsse irrlichterten durch die Vorhöhle. Sie trafen nur Eis, das sofort zu schmelzen begann. Im Kampf unerfahren, schossen die Hyptons immer wieder daneben. Vielleicht spielte auch ihr innerer Widerstand gegen das Töten eine Rolle.

Sie würden nie mehr dazu kommen, darüber nachzudenken, denn als sie die Verfolgung der Kelosker aufnahmen, brach ringsum die Hölle los...

6.

Das Knacken hallte unheimlich laut durch die Stille der Eishöhle. In den Gehirnen der Kelosker liefen blitzschnell dimensionale übergeordnete Denkprozesse ab, analysierten und extrapolierten und wurden im Normalbereich reflektiert.

Die Befehlsimpulse an die Muskelgruppen und Sehnenbündel der Körper kamen praktisch im gleichen Augenblick, in dem den Keloskern das Knacken bewußt wurde.

Sie warfen sich mit gewaltiger Kraftentfaltung herum und stießen sich ab. Auf dem spiegelblanken Eisboden genügte der Abstoßimpuls, um die schweren Körper mit großer Anfangsgeschwindigkeit davonrutschen zu lassen, aus der Eishöhle hinaus und in den nächsten Eisstollen hinein.

Splink, Zartrek und Pragey sahen die Strahlschüsse nicht, die ihnen nachgeschiickt wurden, aber sie hörten das Brüllen der energetischen Entladungen, das Fauchen von Wasserdampf und das Kriechen der Eisdecke.

Erst hinter der nächsten Abbiegung blieben die Kelosker stehen. Splink schob den Kopf um die Gangbiegung und spähte zurück.

"Es sind Hyptons!" rief er seinen Gefährten zu. "Nehmt die Paralysatoren. Wir müssen sie ausschalten, sonst verraten sie uns an die Laren."

"Und was tun wir, wenn wir sie paralysiert haben?" fragte Zartrek.

"Ich weiß es nicht", erwiderte Splink. "Ich weiß nur, daß wir verhindern müssen, daß die Hyptons Verbindung mit Murnte-Neek aufnehmen können."

Er zog hastig den Kopf ein, als ein Strahlschuß in einem Meter Entfernung vorbei flog und sich krachend in einer Eiswand entlud.

"Wir können sie doch nicht töten", sagte Pragey.

Vorsichtig steckte Splink wieder den Kopf um die Biegung.

Ein unartikulierter Schreckensaut entrang sich seinem Mund, dann zog er den Kopf wieder zurück.

"Eingeborene!" stieß er hervor. "Sie werfen sich den Hyptons entgegen und stürzen sich sogar ins Strahlfeuer."

"Das gibt es doch nicht!" entgegnete Zartrek. "Wir müssen ein Gemetzel verhindern!"

Er schob sich an Splink vorbei und öffnete den Mund, um den Hyptons etwas zuzurufen. Aber sein Mund blieb offen, ohne daß ein Laut daraus hervorkam.

Zartrek war vor Entsetzen gelähmt, als er sah, daß die Gangwände neben und hinter den Hyptons zerschmolzen und daß hinter den Lücken hoch emporlodende Feuer zu sehen waren. Plötzlich kam von rechts ein Wasserschwall und spülte die Hyptons in einen Seitenstollen. Immer mehr eisiges Wasser schoß hinterher.

Als die Lähmung von Zartrek abfiel, hatte er nur noch den Willen, den Hyptons nachzueilen und sie zu retten. Doch da brach wenige Meter vor ihm die Decke ein. Eisbrocken prasselten auf den Boden. Sie wurden von Wasser umspült, das sich nun auch den drei Keloskern näherte.

Aber es erreichte sie nicht. Aus dem Loch in der Eisdecke stürzten große Eisblöcke herab. Sie waren an den Oberflächen geschmolzen, wahrscheinlich unter der

Hitzestrahlung der Feuer, die ihren flackernden Schein durch das Loch in der Decke warfen. Dadurch hafetten sie aneinander, wurden regelrecht zusammengebacken. Sekunden später war der Gang durch eine massive Trennwand aus Eis verschlossen.

Die Kelosker hörten, wie das Wasser auf der anderen Seite gegen die Trennwand klatschte, wie es rauschte und gurgelte. Doch die Wand hielt.

"Wir müssen fliehen!" sagte Splink.

Ohne auf das Jammern Prageys zu achten, wandte er sich um und eilte davon, so schnell der Rest seiner Kräfte es zuließ. Seine Gefährten folgten ihm.

Nach einiger Zeit gelangten sie in eine große, aber niedrige Eishöhle, von der mehrere Stollen abzweigten. Sie musterten sie und entschieden sich für einen Gang, der sanft anstieg. Auf diese Weise hofften sie, dem Wasser, das sie überall hinter den Eiswänden rauschen hörten, am ehesten zu entkommen.

Sie waren ungefähr einen halben Kilometer gelaufen, als sich der Gang wieder nach unten neigte.

"Wartet!" sagte Splink atemlos und blieb stehen. "Laßt uns überlegen, ob wir weitergehen oder hier abwarten sollen, bis das Wasser sich verlaufen hat."

"Wenn es uns aber einholt?" fragte Zartrek.

"Dann schließen wir die Druckhelme und lassen uns treiben", antwortete Splink.

"Aber wir haben nur noch für elf Stunden Atemluft, und unsere Energiezellen sind schon zur Hälfte entladen", wandte Pragey ein.

"Es kann nicht lange dauern, bis das Wasser sich verlaufen hat", meinte Zartrek. "Ich habe nachgedacht und bin zu dem Schluß gekommen, daß der Wassereinbruch von den Eingeborenen seit langem geplant war. Sie müssen das Wasser hinter bestimmten Gangstellen gestaut haben, um es zum richtigen Zeitpunkt zur Überflutung der Eisstation einzusetzen. Da Wasser bekanntlich nach unten fließt, wird es bald in tiefer gelegenen Regionen verschwinden."

"Die Eingeborenen hatten es nur auf die Hyptons abgesehen", sagte Pragey. "Uns dagegen wollten sie retten. Anders kann ich es mir nicht erklären, daß sie unseren Gang förmlich mit Eisblöcken zugemauert haben. Sonst wären wir ertrunken."

"Ja, und gerade das bereitet mir Sorgen", erwiderte Splink. "Diese Eingeborenen müssen einen Grund gehabt haben, uns zu retten - erst vor den Hyptons und dann vor dem Wasser. Ich denke, daß sie etwas Bestimmtes mit uns vorhaben."

"Möglichweise sind wir in ihren Augen Götter", meinte Zartrek. "Das finde ich in unserer Lage gar nicht einmal so schlecht. Wenn wir mit ihnen in ihr Dorf gingen und uns verehren ließen, hätten wir wenigstens keine Nahrungssorgen mehr."

"Ja, und zu frieren brauchten wir auch nicht", warf Pragey ein. "Die Eingeborenen kennen das Feuer und benutzen es für ihre Zwecke."

"Wir kennen die Mentalität und die Bräuche der Eingeborenen nicht", erwiderte Splink skeptisch. "Es kann sein, daß sie uns als Götter ansehen und in ihrem Dorf verehren würden, aber diese Verehrung könnte durchaus darin bestehen, daß sie uns irgendwie vom Leben zum Tode befördern."

"Da fallen mir eine Menge Arten ein, die ... ", fing Pragey an, wurde aber schroff unterbrochen.

"Keine Extrapolationen in dieser Hinsicht, bitte!" sagte Splink. "Wir dürfen uns nicht selbst verrückt machen. Ich denke, wir gehen weiter. Wenn wir auf Wasser stoßen, können wir immer noch umkehren."

Seufzend und ächzend setzten sich die drei Kelosker wieder in Bewegung ...

"Was ist das?" hörte ich die Stimme eines Laren fragen.

Rorvics Nachthemd! antwortete ich in Gedanken. Himmel, hätte ich das Ding bloß nicht ausgezogen! Aber es war ja viel zu weit für mich. Daran ist der Tibeter schuld; er hat sich so voll gefressen, daß er nicht einmal Konfektionsübergröße tragen kann, sondern sogar seine Nachthemden in Maßarbeit anfertigen lassen muß!

"Wahrscheinlich eine Reliquie", antwortete ein anderer Lare. "Wir befinden uns in dem Tempel einer Sekte, der die Menschen auf Rolfth angehört haben müssen. Jedenfalls hat Hotrenor-Taak das behauptet."

Ich atmete auf. Wenn die Laren Rorvics Nachtgewand für eine Reliquie hielten, war alles gut. Zwar würde ich es nun nicht zurückbekommen, und Rorvic würde mir eine Szene machen, wenn ich ihm den Verlust seines Maßnachthemdes meldete. Aber die Hauptsache war, die Laren bekamen nicht heraus, daß sich auf Rolfth heimlich Menschen herumtrieben. Dann hätten sie sicher auf eine Zusammenarbeit zwischen uns und den Keloskern geschlossen - obwohl Rorvic und ich nun tatsächlich nicht aus diesem Grund nach Rolfth gekommen waren.

Im Grunde genommen war es mir noch immer rätselhaft, wie wir mit unserer Space-Jet hierher verschlagen worden waren. Es hatte damit angefangen, daß ich meinem Vorgesetzten statt Kaffee einen Teelöffel voll in heißem Wasser aufgelöstes Granopol gegeben hatte. Es handelte sich dabei um ein starkes Halluzinogen, mit dem tödlich verletzten Raumfahrern die letzte Frist bis zum Ende angenehm gestaltet zu werden pflegte.

Aber bei Dalaimoc Rorvic hatte das Granopol ganz anders als normal gewirkt. Anstatt ihm angenehme Halluzinationen vorzugaukeln, hatte er sich selbst in so etwas wie eine Halluzination verwandelt - in eine Halluzination, die als Nebelstreif in den Bordcomputer der GHOST gefahren war und die Kontrolle über das Schiff an sich gerissen hatte.

Zuerst war die Space-Jet urplötzlich auf einen gefrorenen Gasriesen zugerast. Dann hatte ich, einen Augenblick vor dem bevorstehenden Aufschlag, ein seltsames Licht über die Planetenoberfläche huschen sehen. Als nächstes war das Schiff unbeschädigt in einer Felsenhöhle auf Rolfth gewesen.

Mr war natürlich aus den Erfahrungen, die ich mit Rorvic schon erlitten hatte, klar, daß dabei die vielfältigen und nur teilweise bekannten parapsychischen Fähigkeiten des Tibeters am Werk gewesen waren. Nur, wie diese Kräfte es fertiggebracht hatten, uns von einer Position direkt über der Oberfläche eines gefrorenen Gasriesen unversehrt auf Rolfth zu befördern - und das vielleicht viele Lichtjahre weit -, das wußte ich nicht. Wahrscheinlich hätte ich es auch dann nicht begriffen, wenn Rorvic es mir erklärt hätte.

Jedenfalls mußten Rorvics Psi-kräfte die GHOST und uns schnell wieder von Rolfth wegbringen, damit die Laren das Schiff nicht zufällig orteten. Leider schien der Prozeß, den Rorvic als Halluzination hatte ablaufen lassen, irreversibel zu sein, solange der Mutant eine Halluzination blieb.

Er brauchte sein Wunderamulett, das Bhavacca Kr'a, um sich zurückverwandeln zu können. Wenn Tako Kakuta sicher auf die SOL zurückgekehrt war, wurde er meine entsprechende Bitte längst an Perry Rhodan weitergegeben haben. Dennoch war bis heute nichts geschehen. Niemand war mit dem Bhavacca Kr'a auf Rolfth angekommen.

Ich unterbrach mein Grübeln, als ich hörte, daß die beiden Laren auf den Altar zukamen, unter dem ich mich versteckt hatte.

"Ob Hotrenor-Taak meint, in diesem Tempel könnte etwas Wertvolles verborgen sein?" sagte der eine.

"Jedenfalls sollen wir ihn gründlich durchsuchen", erwiderte der andere.

Ich war nahe daran, einige Schweißtropfen abzusondern, obwohl ein Marsianer der a Klasse normalerweise nicht transpiriert. Unser Metabolismus versteht es, die Körperflüssigkeit lange zurückzuhalten und zu entgiften, so daß wir wenig Wasser zu uns nehmen müssen. In Atmosphären mit erdhähnlichen Bedingungen genügt bereits die Luftfeuchtigkeit, die beim Atmen und durch die Hautporen aufgenommen wird.

Meine Lage war wirklich prekär. Pan durfte mir nicht helfen. Jedes Eingreifen hätte die Laren argwöhnisch werden lassen, da sie weder an Geister noch an Dämonen glaubten.

Glücklicherweise gingen die Laren am Altar vorbei. Ich hörte, wie sie einen Vorhang bei Seite zogen und irgendwelche Kästen und Kisten verrückten. Es polterte, raschelte und klappte.

Behutsam drückte ich die Klappe, durch die ich in den Altar gekrochen war, ein Stück nach außen und spähte hinaus.

Die Laren hatten einen Kistenstapel zur Seite gerückt und waren dabei, einige flache Schachteln zu öffnen. Ihre Hände griffen hinein und zerrten den Inhalt heraus: Lange wallende Gewänder, künstlichen Schmuck, Ampullen mit unbekanntem Inhalt und flache Sprühdosen, ebenfalls mit unbekanntem Inhalt.

Als einer der Laren auf den Auslöser einer Sprühdose drückte und seinen Artgenossen einnebelte, schloß ich meine Klappe vorsichtshalber. Ich wollte das Zeug keinesfalls einatmen.

Ich hörte den eingesprühten Laren husten und schimpfen, dann zischte eine weitere Sprühdose, woraufhin auch der zweite Lare hustete.

Und so etwas nannte sich "Beherrscher der Milchstraße"! dachte ich verächtlich. Im nächsten Augenblick wurde meine Aufmerksamkeit von den Wörtern der Laren beansprucht.

"Oh, großer Mars, du wilder und harter!" sagte der eine Lare mit seltsam verzückter Stimme. "Wir beten dich an und verehren dich!"

"Wir wissen, du wirst uns helfen, du Grausamer, Gütiger!" fiel der zweite Lare ein.

In diesem Ton redeten sie weiter.

Ich öffnete wiederum meine Klappe und sah, daß die beiden Laren mit erhobenen Händen dastanden und verzückt an die Tempeldecke starrten.

Kein Zweifel, sie hatten sich gegenseitig mit dem Sprühnebel in Trance versetzt. Wahrscheinlich hatten die Sprühdosen den Verkündern des seltsamen Kultes dazu gedient, die im Tempel Versammelten an ihren Unsinn glauben zu lassen.

Dafür verwünschte ich sie nachträglich - bis mir aufging, daß die Trance der beiden Laren mir die Gelegenheit gab, unauffällig zu verschwinden.

Ich stieß die Klappe auf. Die Laren achteten auf nichts. Ich kletterte hinaus und blickte die Laren kopfschüttelnd an. Dann fiel mir etwas ein. Eine bestimmte Richtung der Medizin bekämpfte Symptome mit Mitteln, die beim Gesunden die gleichen Symptome hervorriefen. Warum also sollte nicht ein Mittel, das so etwas wie Halluzinationen hervorrief, Rorvic aus einer Halluzination wieder in einen Menschen zurückverwandeln?

Ich ging zu den Laren, sah, daß in einer Schachtel noch drei weitere flache Sprühdosen lagen und nahm eine davon heraus. Nachdem ich sie in einer Beintasche meines Raumanzugs verstaut hatte, verließ ich den Tempel.

"Wohin gehst du, Tatcher?" wisperte eine Stimme neben mir.

"Zu Rorvic natürlich", antwortete ich. "Kommst du mit, Pan?"

"Ich sagte dir schon, daß ich in der Nähe der Kelosker bleiben muß", antwortete der unsichtbare Laktone. "Paß auf, daß die Laren dich nicht sehen - und alles Gute, Tatcher!"

"Danke!" erwiderte ich. "Ebenfalls viel Glück, Pan!"

Ich blickte mich um, sah, daß kein Lare in der Nähe war, und rannte los.

"Es war sehr klug von dir, die Wächter zu alarmieren, Lemmo", sagte Apasch-Faraday, nachdem der Jäger in kurzen Zügen berichtet hatte, was beim Eisversteck der Lederflüglingen geschehen war.

Die beiden Ontaker standen vor einem Gletschersee, der von den' Fackeln erleuchtet wurde, die die anderen Ontaker in den Händen trugen. Mitten über den See führte eine schmale gewölbte Brücke aus Eis.

Demütig senkte Lemmo den Kopf. Über das Schädelfell zog sich eine Sengspur. Der Energiestrahl eines Impulsstrahlers hatte den Jäger gestreift, als er sich todesmutig zwischen die Hyptons und die Kelosker geworfen hatte, um die für seinen Stamm bestimmten Götter zu retten.

Aber diesmal war es kein Zeichen der Schmach, sondern ein Zeichen des Sieges, das Lemmo bei allen Stammesmitgliedern vorzeigen konnte. Damit war auch die Schmach seiner bei den Beulen getilgt.

"Was ist anschließend aus den Lederflüglingen geworden?" fragte der Schamane.

"Ein Teil von ihnen ertrank", berichtete Lemmo. "Die anderen wurden im Wasser von unseren Stammesbrüdern eingeholt und getötet. Sie konnten allerdings nicht geborgen werden, da die Wächter sich darum kümmern mußten, daß kein Wasser in den Fluchtweg der Götter einbrach."

"Da uns die Mabbahabas sicher sind, ist es nicht schlimm, daß die Lederflüglingen nicht geborgen wurden", meinte Apasch-Faraday. "Wir wissen, wohin sich die Götter gewandt haben. Kannst du uns so führen, daß wir sie an einer Stelle erwarten können, die der Größe der Begegnung angemessen ist?"

Lemmo überlegte.

Wenn Apasch-Faraday etwas sagte, brauchte er oft einige Zeit, um hinter den Sinn der Worte zu kommen. Der Schamane benutzte oft eigenartig geschraubte Wendungen, ganz im Unterschied zu der groben, ungeschliffenen Sprache der Jäger und Krieger. Wahrscheinlich war das ein Ergebnis der mehrjährigen Erziehung, die er bei den Doa-Ban einst genossen hatte.

Als Lemmo annahm, daß er den Sinn von Apasch-Faradays Worten richtig verstanden hatte, antwortete er:

"Der Weg der Götter muß durch die Höhle der Tausend Figuren führen. Wenn wir uns beeilen, können wir sie dort erwarten, Apasch-Faraday."

"Die Höhle der Tausend Figuren", wiederholte der Schamane. "Das ist gut."

Er rief den Jägern einen Befehl zu, dann betrat er als erster die Eisbrücke. Der Häuptling brauchte nicht gefragt zu werden, denn er schlief seit einiger Zeit fest. Sein Schnarchen war manchmal bis an die Spitze der Kolonne zu hören.

Lemmo wartete, bis Apasch-Faraday die Mitte der Brücke erreicht hatte. Erst dann folgte er ihm. Er wußte, daß die Eisbrücke nicht mehr als drei Ontaker gleichzeitig trug, und obwohl er das Wasser des Sees nicht fürchtete, wollte er einen Einsturz vermeiden, um keinen Aufenthalt zu verursachen.

Leider dachte er nicht daran, den anderen Jägern, die sich hier nicht auskannten, Bescheid zu sagen. Er war mit Apasch-Faraday bereits in einen Eisschollen eingedrungen, als er ein lautes Krachen vernahm, dem ein heftiges Platschen und ein viel stimmiger Schrei folgten.

Als er zurückeilte, sah er den Korb mit dem Häuptling im Wasser versinken. Donk-Ban-Kemu war erwacht und zeterte mit seiner dünnen Greisenstimme so lange, bis das Wasser ihm über dem Kopf zusammenschlug.

Niemand kümmerte sich um den Häuptling, denn im Wasser war selbst ein greiser Ontaker noch flink und behend. Donk-Ban-Kemu tauchte dann auch bald wieder auf und paddelte zum Ufer. Andere Ontaker bargen unterdessen den Tragekorb. Den wertvollen Bronzehelm des Häuptlings fanden sie allerdings nicht, was ihnen einige saftige Beschimpfungen eintrug.

Da Apasch-Faraday wußte, daß die Zeit drängte, rief er fünf Jäger zu sich und befahl ihnen, ihm und Lemmo zu folgen, ohne abzuwarten, bis der Häuptling wieder in seinem Korb saß.

Auf allen vier eilte die Spitzengruppe dem Haupttrupp voraus, und nach einiger Zeit kamen sie in eine Tropfsteinhöhle, in der sich Stalaktiten und Stalagmiten Formen gebildet hatten, die bei der ausgeprägten Phantasie der Ontaker an Götter, Dämonen, Doa-Ban, Rinto-Vassi und Ontaker erinnerten.

Aufgeregt deutete Lemmo zu einer Gangmündung, hinter der es aufwärts ging.

“Von dort müssen die Mabbahabas kommen, Apasch-Faraday!” sagte er.

“Gut”, erwiderte der Schamane. “Je drei stellen sich links und rechts der Mündung auf. Ich stelle mich davor und warte, bis die Götter erscheinen.”

Er hatte kaum eine Haltung eingenommen, die er für würdevoll hielt, als auch schon dumpfe Schritte zu hören waren. Kurz darauf tauchten drei wahre Fleischberge auf. Bei ihrem Anblick lief Apasch-Faraday das Wasser im Munde zusammen. Gleichzeitig bekam er Angst, die Götter könnten nicht willig sein.

“Werft euch zu Boden!” herrschte er die Jäger an.

Sie gehorchten augenblicklich. Er folgte ihrem Beispiel, blieb aber nicht liegen, sondern kroch auf die drei riesigen Mabbahabas zu, die Augen nach oben verdrehend, um sich am Anblick des vielen Fleisches zu laben.

Die drei Götter waren stehengeblieben, als sie den Schamanen erblickt hatten. Es sah für einen bangen Moment so aus, als wollten sie umkehren. Doch als die Ontaker sich zu Boden warfen, blieben sie stehen und rührten sich nicht.

Apasch-Faraday erreichte den ersten Mabbahaba und leckte verstohlen an seinem Fuß, um die Güte des Fleisches zu kosten. Der Geschmack enttäuschte ihn. Aber dann dachte er, daß es nur auf das richtige Würzen ankäme, um das Fleisch schmackhaft und bekömmlich zu machen.

Langsam richtete er sich auf, steckte zwei Finger in den Mund und zog die Mundwinkel so weit auseinander, daß sie an die Ohren stießen.

Nach einer Weile ließ er seinen Mund in die alte Form zurück schnellen und sagte:

“Willkommen zum Fest der Großen Minder, Ihr Götter! Der Stamm der Hel-Kotha-Tren-Aak dankt Euch, daß Ihr uns soviel Fleisch opfern wollt. Kommt mit, damit wir Euch gebührend zubereiten können!”

Einer der Götter erwiderte etwas, das aber keiner der Ontaker verstehen konnte. Aber niemand hielt das für schlimm, denn als Apasch-Faraday voranging, folgten die drei Götter ihm tatsächlich.

Damit hatten sie sich als Festopfer angeboten!

7.

“Kannst du nicht ein bißchen mehr Gas geben, Mentre?” frotzelte Gucky und reckte sich in seinem Kontursessel, damit er über die Schaltpulte durch das transparente Kanzeldach nach vorn sehen konnte.

Mentre Kosum lächelte, blickte aber nicht zu dem Ilt. Er konzentrierte sich voll und ganz auf die Autopilotdaten für das letzte Linearmanöver, das die Space-Jet auf Teleportationsweite an den Planeten Rolfth heranbringen sollte.

“Woher soll er denn das Gas nehmen, von dem du sprichst, Gucky?” warf Ras Tschubai, der Dritte im Bunde, ein.

“Aus unserem Nugastank selbstverständlich”, meinte der Mausbiber. “Unser Schiff schliecht ja wie eine flügellahme Ente durchs nachtdunkle All.”

“Wenn Gucky schon mal poetisch wird, dann hat er sich bestimmt geirrt!” deklamierte Kosum und deutete mit der rechten Hand auf die gläsende Wand, die sich in vielen Lichtjahren Entfernung an Steuerbord erhob. “Die Dunkelheit ist, ach, so fern, es leuchtet uns der Zentrumskern!”

Gucky klatschte in die Hände.

“Bravo, Mentre!” rief er. “So in Form wie heute warst du schon lange nicht mehr.”

“Man ist schließlich nicht mehr der Jüngste”, erwiderte der Emotionaut, der diesmal allerdings ohne SERT-Haube steuerte. “Schon ehe man's gedacht sich, da ist man hundert-zweiundachtzig.”

“Das ist kein Alter für einen Mann, dessen Lebenserwartung durch den Waringer-Effekt auf zwei hundertfünfzig Jährchen hochgeschraubt worden ist”, meinte Tschubai.

“Zusätzlich hat Professor Frederic Village ihm ja noch eines seiner Pülverchen verabreicht - für den Fall, daß seine Voraussage über die Wirkung des Waringer-Effekts sich als falsch erweisen sollte”, warf der Mausbiber ein.

“Ja, sicher ist sicher”, erklärte Tschubai. “Ich dusche frühmorgens auch immer zweimal, falls ich beim erstenmal nicht sauber werden sollte.”

“Oder falls du es das erstmal vergessen haben solltest”, sagte Gucky mit todernster Miene.

“Aann würde er ja dreimal duschen”, meinte Mentre Kosum. Über sein scharfkantiges Gesicht glitt ein ironisches Lächeln. Im nächsten Augenblick erlosch es wieder. “Achtung, wir treten in den Zwischenraum ein!”

“Ohne anzuklopfen?” fragte Gucky.

Doch da befand sich die Space-Jet mit dem sinnigen Namen WINNETOU bereits im Zwischenraum und beschleunigte rasch über die Relativ-Lichtgeschwindigkeit hinaus. Ras Tschubai hatte die grundlegend umgerüstete Space-Jet auf den Namen WINNETOU getauft, weil sie sich an den Planeten Rolfth heranschleichen sollte wie der legendäre Indianerhäuptling an das Lagerfeuer seiner Feinde. Zu der Sonderausstattung gehörten Emissionsdämpfer genauso wie hochwertige Ortungsschutzgeräte und ein

Strukturschockabkrümmer. Eines der beiden wichtigen Ziele der Space-Jet und ihrer Besatzung war, von den Laren unbemerkt auf Teleportationsreicheite an Rolfth heranzukommen und wieder abzufliegen.

Das zweite Ziel der Expedition war, die drei aus Murnte-Neek geflohenen Kelosker aufzuspüren und unauffällig in die Station zurückzubringen.

Aber es gab noch ein drittes Ziel. Gucky und Ras sollten Kontakt mit Captain a Hainu aufnehmen und ihm das Bhavacca Kr'a Dal ai moc Rorvics übergeben.

Aber zuerst einmal mußte man ungesesehen nicht genug an Rolfth herankommen. Nur dann ließen sich die anderen Aufgaben in Angriff nehmen. Eine Garantie für Erfolge gab es nicht. Die Lage auf Rolfth konnte inzwischen so verfahren sein, daß sie auch durch Gucky und Ras nicht mehr zu bereinigen war.

Die beiden Mutanten waren sich dessen bewußt. Deshalb frotzelten sie nicht mehr, als die WINNETOU nach dem kurzen Linearmanöver in den Normalraum zurückfiel.

"Die Distanz zu Rolfth beträgt genau eine Lichtstunde", erklärte Mentre Kosum. "Ich wünsche euch viel Glück und Erfolg. In zwanzig Stunden erscheine ich wieder genau hier. Seid bitte pünktlich - und paßt auf euch auf."

Gucky und Ras standen auf und faßten sich bei den Händen. Sie wußten, welche Gegend des Planeten sie sich vorzustellen hatten, um nicht in Murnte-Neek zu rematerialisieren. Tako Kakuta hatte ihnen eine gute Beschreibung geliefert.

"Halte deine Ohren steif, Mentre!" rief Gucky. "Und die Gelenke locker, damit sie nicht einrostet. Tschüs!"

Im nächsten Moment waren die beiden Mutanten verschwunden. Mentre Kosum ließ die Space-Jet eine enge Schleife beschreiben, was bei praktischer Fahrtlosigkeit nur einen minimalen Energieausstoß erforderte, dann beschleunigte er behutsam wieder und tauchte später in den Zwischenraum ein.

Gucky und Ras rematerialisierten auf dem Buckel eines gigantischen Gletschers. Nur im Westen war eine flache schneedeckte Tundra zu sehen. Sonst gab es nur matt schimmerndes, von Rissen und Spalten durchzogenes Eis. Hier oben wehte ein stetiger Wind, der frisch gefallenen Schnee immer wieder fortwehte.

Die beiden Mutanten ließen sich los. Sie klappten die Druckhelme ihrer Kampfanzüge nicht zu, denn sie wollten, wenn irgend möglich, ohne Funkverkehr auskommen.

"Es zieht!" stellte der Ilt als erstes fest.

"Es wird dich schon nicht ausziehen", erwiderte Ras. "Außerdem bist du angezogen anziehender."

"Für Mausberinnen sehe ich aus wie ein junger Gott", sagte der Mausber stolz. "Die Dankschreien, die ich von früher ... Hörst du den Lärm auch? Ach, du kannst ihn ja nicht hören. Du bist ja kein Telepath."

"Was für einen Lärm meinst du?" fragte Tschubai, der genau wußte, daß der Ilt von Gedankenimpulsen anderer Lebewesen sprach. "Sind es Laren?"

"Nein, Impulse primitiver Lebewesen. Sie drücken Hunger, ja sogar Freßgier, aus, Euphorie wegen eines Ereignisses, das mir rätselhaft bleibt."

"Das nützt uns wenig", meinte Ras Tschubai. "Du mußt versuchen, die Gedankenimpulse Tatchers aufzufangen. Vielleicht weiß er, wo sich die drei Kelosker versteckt halten. Die Supermathematiker sind ja leider telepathisch nicht zu erfassen."

"Ich weiß", erwiderte der Mausber. "Wenn wenigstens ein Impulschen von ihnen durchkäme, wäre uns schon sehr geholfen. Leider ist Tatcher auch nur dann zu erwischen, wenn er sich nicht sperrt. Im Augenblick kann ich ihn nicht empfangen. Ich schlage deshalb vor, wir teleportieren in einen Gletscherhohlraum in der Nähe des Ausgangspunkts der wirren Gedankenimpulse. Vielleicht erhalten wir irgend einen Anhaltspunkt."

"Ei verstanden", sagte Ras und streckte die Hand aus.

Gucky faßte zu, dann teleportierten sie synchron und praktisch blind in das Höhlenlabyrinth der Gletscherwelt.

Die Möglichkeit in fester Materie herauszukommen, war dabei natürlich gegeben. Aber das war nicht weiter schlimm, denn in fester Materie fand keine richtige Wiederverstofflichung statt. Vielmehr wurde der ankommende Körper an seinen Ausgangspunkt reflektiert.

Gucky und Ras hatten gleich beim erstenmal Erfolg. Sie wurden in einer Tropfsteinhöhle wieder verstofflicht - zwar anderthalb Meter über dem Boden, aber das bedeutete für durchtrainierte Personen keinen Bruch.

Sie schalteten ihre Brustscheinwerfer ein und sahen sich um.

"Das stetige Tropfen würde mich auf die Dauer entnerven", meinte der Mausber. "Dort führt ein Stollen aufwärts. Ich schlage vor, wir nehmen ihn."

Ohne Tschubais Antwort abzuwarten, teleportierte er ein Stück in den Eisstollen hinein. Ras folgte ihm auf die gleiche Weise. Dadurch kamen sie zeitsparend vorwärts. Sie teleportierten immer gerade so weit, wie sie sehen konnten.

Nach ungefähr zehn Minuten erreichten sie einen Eisstollen, dessen Wände teilweise zerschmolzen waren. Deutlich ließen sich die Spuren eines Wassereinbruchs erkennen.

"Verdächtig!" stellte Ras fest. "Die Schmelzlöcher wurden von großen Feuern verursacht und führten offenbar zu einem beabsichtigten Wassereinbruch. Oh, dort hinten sind

Schmelzlöcher, die nur von Strahl schüssen hervorruhen können. Hier hat ein Kampf stattgefunden, Gucky!"

"Vielleicht haben die Primitiven unsere Kelosker umgebracht", meinte Gucky niedergeschlagen.

"Das glaube ich nicht", erwiderte Ras. "Die sechsundzwanzig Kelosker hatten nur ihre Paralysatoren mitgenommen. Damit kann man aber keine Löcher ins Eis brennen."

"Sie könnten sich vor ihrer Flucht Waffen von den Laren beschafft haben", erwiderte der Ilt. "Wir müssen auf jeden Fall feststellen, wohin das Wasser abgeflossen ist. Möglicherweise wurden die Kelosker fortgespült und liegen irgendwo hilflos im Eislabyrinth."

Ras Tschubai nickte.

Sie hatten schnell herausgefunden, in welche Richtung sich das eingebrochene Wasser gewandt hatte. Mitgerissene Eistrümmer wiesen ihnen den Weg. Über mehrere stufenartig abfallende Gänge gelangten sie zu einem schmalen Fluss, in dem Wasser mit großer Geschwindigkeit dahinschoß.

Die Ufer bestanden nur aus schmalen, nach innen geneigten Simsen, auf denen niemand Halt finden konnte.

"Wir müssen es riskieren, die Flugaggregate zu benutzen", meinte Ras.

Gucky schaltete sein Tornisteraggregat wortlos ein und stieg auf. Dicht über dem reißenden Fluss flog er dahin. Den Brustscheinwerfer hatte er aus der Magnethalterung gezogen und schwenkte ihn hin und her. Ras folgte ihm. Auch er leuchtete das Ufer ab.

Nach rund anderthalb Kilometern gelangten sie zu einem Katarakt. Hier schossen die Wassermassen brausend und donnernd rund dreißig Meter tief hinab, über Eisterrassen, aus denen mächtige rundgeschliffene Eisblöcke ragten.

"Das sieht trübe aus", sagte der Mausbiber und steuerte sich den Katarakt hinunter.

Er flog einmal nach links und dann wieder nach rechts, um alle Winkel hinter den Eisblöcken auszuleuchten zu können. Das rettete ihm wahrscheinlich das Leben, denn er war gerade wieder einmal nach links abgebogen, als eine flammende Energiebahn die Stelle kreuzte, an der er sich eben noch befunden hatte.

Sofort ließen Ras und Gucky sich durchsacken und steuerten Deckungen in der Nähe des Ufers an. Ein zweiter Strahl schuß ging hoch über Tschubai hinweg.

"Ziel erkannt!" rief Gucky. "Ich springe hinter ihm. Paß du auf!"

"Siehst du ihn?" fragte Ras. "Ist es ein Kelosker?"

"Ich weiß nicht. Ich habe nur gesehen, woher der Schuß kam. Der Schütze verbirgt sich hinter einem Eisblock."

Er verschwand.

Als er wieder verstofflichte, schwebte er in geringer Höhe und mit aktiviertem Flugaggregat etwa fünf Meter hinter dem Schützen.

Es handelte sich um einen Hypton, der offenbar schwer verletzt war und sich mit den Rückengurten seiner Kombination in den Schrunden des Eisblocks verfangen hatte. Trotz seiner erbarmungswürdigen Lage hielt er seinen Impulsstrahler fest umklammert und suchte nach einem Ziel.

Gucky entwand ihm die Waffe telekinetisch, dann hob er den Hypton an und ließ ihn auf der Oberfläche eines völlig glatten Eisblocks niedersinken.

"Alles klar, Ras!" rief er.

Eine kurze Untersuchung zeigte ihm, daß der Hypton nicht mehr lange leben würde. Dazu waren seine Verletzungen zu schwer, die er sich im Mahlstrom des Katarakts zugezogen hatte. Ohne seine Waffe machte er einen hilflos - röhrenden Eindruck. Er versuchte nicht einmal mehr, sich zu wehren.

"Wer hat das getan?" fragte Gucky in der Konzilssprache.

Der Hypton blickte ihn traurig an.

"Ontaker", flüsterte er kaum hörbar. "Wir schließen auf Kelosker, Ontaker machen Überflutung . . ."

Seine Augen brachen. Der Kopf fiel schlaff zur Seite.

Gucky drückte ihm die Augen zu.

"Armer Kerl!" sagte er.

"Immerhin hat er auf die Kelosker geschossen - und er war nicht allein", erwiderte Ras.

Gucky runzelte sein Stirnfell.

"Die Hyptons schließen auf Kelosker; daraufhin bringen die Ontaker die Hyptons mit einem künstlich herbeigeführten Wassereinbruch um. Mit den Ontakern meinte der Bursche sicher die Eingeborenen dieses Planeten. Warum sollten die Eingeborenen den Keloskern helfen, die ihnen doch völlig fremd sein müssen?"

"Fragen wir sie doch", erwiderte Tschubai.

Gucky nickte heftig.

"Ja, fragen wir sie, was sie mit den Keloskern vorhaben, Ras. Ich ahne Böses."

Als ich die Steuerkanzel der Space-Jet betrat, erschienen auf dem Kommunikationsschirm des Bordcomputers wieder die grünlich schimmernden Schriftzeichen.

SIE WAREN SEHR LANGE FORT, SIE LAHMER MARSIANISCHER RINGEL WURM

Ich brachte es fertig, mir meine Empörung über diese Beschimpfung nicht anmerken zu lassen. Ringelwurm war ein marianisches Schimpfwort, das einer schweren Ehrverletzung gleichkam.

Ich zwang mich sogar zu einem Lächeln, als ich erwiderte:

“Dafür habe ich dem lieben Commander auch etwas Schönes mitgebracht.”

WAS HALTEN SIE DA IN DER HAND, CAPTAIN HAINU?

Ich hob die flache Sprühdose hoch. Da sie keine Beschriftung enthieilt, war diese Geste für Rorvic ohne Informationswert.

“Ich habe mir sagen lassen, daß sich Halluzinationen von gasförmiger Verpflegung ernähren.”

SIE REDEN UNSINN! WAS BEFINDET SICH IN DER SPRÜHDOSE, SIE MARIANISCHER FRIEDHOFSBITTERLING?

Ich war nahe daran, meinem Vorgesetzten das Mittel, das ihn befreien sollte, vorzuenthalten. Aber mein Pflichtgefühl siegte.

“Es ist ein Spray, der Halluzinationen erzeugt”, erklärte ich. “Damit werde ich Ihnen Ihre menschenähnliche Gestalt zurückgeben.”

“Nein!” kreischte es plötzlich aus allen Rundrufautsprechern.

Ich stand bereits vor dem Eingabeschlitz des Computers, durch den Rorvic als Halluzination geschlüpft war.

“Sie wollen sich nur vor dem Dienst drücken”, entgegnete ich, preßte den Sprühknopf gegen den Eingabeschlitz und drückte den Auslöser.

Die Rundrufautsprecher schwiegen. Dafür erschien eine neue Mitteilung auf dem Kommunikationsschirm.

SIE BEGEHEN EINEN SCHRECKLICHEN FEHLR, TATCHER. BITTE, HÖREN SIE AUF DAMIT, CAPTAIN A HAINU! EIN HALLUZINOGEN VERWANDELT KEINE HALLUZINATION ZURÜCK. ES FÜHRT ZU EINER POTENZIERUNG DER WENN WAS ... IN DEM IST ... ULTRADIM!

Schrift und Bild erloschen.

“Hat es Ihnen die Sprache verschlagen, Sir?” erkundigte ich mich. “Kommen Sie schon heraus!”

Als Rorvic nicht reagierte, ging ich an mein Schaltpult und wollte versuchsweise die Manuellkontrollen aktivieren. Aber so sehr ich auch die Finger auf die Tasten preßte, sie gaben keinen Millimeter nach.

Ich wurde nachdenklich, denn das war unmöglich. Auch dann, wenn alle Manuellkontrollen vom Bordcomputer blockiert waren, ließen sich wenigstens die Tasten bewegen. Sie besaßen überhaupt kein Sperrsystem. Folglich mußten sie sich bewegen, wenn ich darauf drückte.

Verzweifelt versuchte ich es noch einmal, aber wieder gaben die Tasten keinen Millimeter nach.

“Commander Rorvic!” schrie ich. “Antworten Sie wenigstens, wenn Sie sich schon nicht zeigen! Hier geschieht etwas völlig Unmögliches - und das ist unmöglich!”

Aber mein Vorgesetzter schien mich durch Schweigen strafen zu wollen. Ich fragte mich, ob er überhaupt genug Platz im Bordcomputer hatte, denn er mußte sich zurückverwandeln haben. Mein Mittel hatte bestimmt gewirkt.

Ich seufzte und ging zum Versorgungsautomaten, um mir ein kleines Frühstück zu tasten. Nach dem ersten Versuch bekam ich es mit der Angst zu tun.

Auch hier rührten sich die Tasten nicht!

Nacheinander versuchte ich es an mehreren Schaltpulten - mit dem gleichen negativen Ergebnis. Wütend griff ich nach der elektronischen Gebetsmühle des Tibeters, um sie in den Kommunikationsschirm zu werfen.

Sie ließ sich nicht anheben!

Diesmal war ich einige Minuten lang vor Schreck gelähmt. Es war absolut unmöglich, daß ich die höchstens anderthalb Kilogramm wiegende Gebetsmühle nicht heben konnte. Andererseits mußte ich es als Tatsache akzeptieren, daß es mir unmöglich war, das zu tun, obwohl es unmöglich war, es nicht zu vollbringen.

Minus mal Minus gleich Plus. Unmöglich kontra Unmöglich gleich Möglich.

Die erste Gleichung stimmte, die zweite nicht. Vielleicht mußte es heißen: Unmöglich kontra Möglich gleich Unmöglich. Dann aber mußte ich das Unmöglich hinter dem Gleichheitszeichen auf mich beziehen, und es würde bedeuten, daß ich unmöglich war. Das wiederum hieße konkret, ich war nicht vorhanden.

“Es ist alles nur ein Trick dieses rotäugigen Scheusals”, flüsterte ich im Selbstgespräch. “Er möchte, daß ich an meiner eigenen realen Existenz zweifle.”

Ich lächelte triumphierend.

“Aber das ist ihm bereits mißlungen. Es gibt eine absolut sichere Möglichkeit, mich davon zu überzeugen, daß ich existiere.”

Ich stellte mich vor den toten Kommunikationsbildschirm. Da die Innenbeluechtung der Steuerkanzel brannte, mußte ich mich in der glatten Glassitfläche spiegeln.

Aber irgend etwas mit der Glassit-fläche stimmte nicht, denn ich sah, als ich genau davor stand, absolut nichts.

“Wahrscheinlich ist die Fläche mit einem Antireflexionsmittel behandelt worden”, überlegte ich laut.

Ich klammerte mich solange an diese Hoffnung, bis mir einfiel, daß ich mich vor dem ersten Gespräch mit der Halluzination Rorvic noch darin gesehen hatte.

Das bedeutete, daß es mich wirklich nicht mehr gab!

Aber wenn ich an mir herabsah, sah ich meinen Körper. Ich konnte meinen Körper auch betasten, konnte bestimmt auch das Flugaggregat ein- und ausschalten.

Ich lachte, als mein Zeigefinger den Aktivierungsschalter mühelos niederdrückte.

Doch dann lachte ich nicht mehr, denn das Flugaggregat sprang nicht an.

Darauf konnte es nur eine Antwort geben. Ich hatte mich ebenfalls in eine Halluzination verwandelt, die zudem der Halluzination unterlag, selbst körperlich zu existieren. Aber ein eingebildetes technisches Gerät konnte selbstverständlich nicht funktionieren. Dazu war meine Einbildungskraft offensichtlich nicht stark genug.

Ich drehte endgültig durch. Schreiend stürzte ich durch die offene Bodenschleuse aus dem Schiff. Draußen rannte ich weiter, ununterbrochen gellende Schreie ausstoßend - Schreie, die lautlos waren, weil ich sie nur in meiner Einbildungskraft hörte...

"Es ist rührend, wie die Leute sich über unsere Ankunft freuen", sagte Praney.

Splink erwiderete nichts darauf. Er beobachtete die Vorgänge, die sich rings um ihn und seine Gefährten abspielten.

Sie hatten die Höhlenstadt der Eingeborenen buchstäblich mit letzter Kraft erreicht und waren von Männern, Frauen und Kindern mit unbeschreiblichem Jubel empfangen worden. Gleich nach ihrer Ankunft waren Feuer aufgezündet. Trommeln dröhnten, und die Krieger und Jäger stellten sich zum Tanz auf.

Der Eingeborene, der einen Kompaß in der Hand hielt, stand vor den drei Keloskern und stimmte einen näselnden Singsang an, in dem sich Worte wie Hrula-Hoa-Hoa und Mabbahaba ständig wiederholten.

"Das muß eine Art Medizinherr sein", bemerkte Zartrek. "Ein sehr netter Bursche. Richtig niedlich mit seinem schwarzen Fell und den großen Schwimmfüßen."

Das Trommeln schwoll zu ohrenbetäubendem Lärm an. Die Krieger und Jäger näherten sich mit stampfenden Füßen in einer Reihe, umringten die Kelosker und verrenkten sich die Glieder in einem Tanz, der immer wilder und ungezügelter wurde. Die Frauen und Kinder, die in respektvoller Entfernung standen und zusahen, bewegten ihre Oberkörper im Rhythmus der Trommelschläge.

Splink blieb weiterhin schweigend. Drei große hölzerne Räder, die rings um das größte Feuer aufgebaut waren, hatten seine Aufmerksamkeit erregt. Er überlegte, welchen Zweck sie erfüllen sollten. Ihm kam alles etwas unheimlich vor.

Seine Aufmerksamkeit richtete sich auf einen uralten Eingeborenen, der sich aus der großen, von Fackeln erleuchteten Haupthöhle näherte. Ihm folgten drei andere Eingeborene, offenkundig weibliche Vertreter dieser Art. Sie trugen flache Kupferschalen in den Händen.

Als der alte Eingeborene, wahrscheinlich der Stammeshäuptling, vor den Keloskern stand, breitete er die Arme aus.

Sofort eilten die drei Frauen an ihm vorbei, knieten nieder und hielten ihre Kupferschalen mit ausgestreckten Armen so, daß die drei Kelosker den Inhalt deutlich erkannten.

"Die ebesgut!" stellte Zartrek lakonisch fest.

"Der Druckregler eines Atemaggregats, eine durchgeschmolte Heizspirale, eine Magnetsohle", zählte Praney auf. "Drei Schrauben, eine Mutter, eine halb aufgebrauchte Rolle Toilettenspapier, eine leere Dose, ein Chronometer-Armband - und sogar eine Atomhandgranate!"

"Die Burschen haben alles wahllos aufgesehen, was ihnen in der Nähe von Murnte-Neek in die Finger kam", meinte Splink. "Aber wie sie an die Atomhandgranate gekommen sind, ist mir ein Rätsel. Das Ding kann losgehen, wenn sie daran herumspielen."

"Wahrscheinlich ehren sie uns, indem sie ihre wertvollsten Beutestücke vorzeigen", sagte Zartrek. "Ich würde allerdings lieber etwas essen."

Er winkte den Medizinherrn herbei, führte seine bei den Greifflingen zum Mund und machte die bei allen halbwegs humanoid gestalteten Intelligenzen des Universums verständliche Geste des Essens.

Die Reaktion darauf war völlig anders, als er erwartet hatte.

Der Medizinherr warf die Arme hoch und vollführte einen Luftsprung. Die Menge brach in einen einzigen vielstimmigen Schrei aus, dessen Echo dröhrend von der Steilwand widerhallte.

Im nächsten Augenblick lagen die drei Kelosker am Boden, und auf ihnen lagen und saßen zahllose Jäger und Krieger, die mit eisigen Fingern an den Schutzanzügen arbeiteten. Es wurde deutlich, daß sie keine Ahnung davon hatten, wie man Schutzanzüge behandelte. Aber da sie praktisch überall zogen, zerrten und drückten, war es nicht verwunderlich, daß sie die Anzüge schließlich öffneten.

Bis dahin hatten die drei Kelosker sich vor Überraschung nicht gerührt. Jetzt wurden sie von Panik ergriffen. Sie strampelten mit Armen und Beinen, und die kräftigen Arme fegten tatsächlich einige Eingeborene fort. Doch es waren zu viele Krieger und Jäger,

die sich mit ihnen befaßten, und als die Schutzanzüge, halb abgestreift waren, wurden die Kelosker obendrein in ihrer Bewegungsfähigkeit eingeengt.

Bevor sie richtig begriffen, Was man mit ihnen vorhatte, waren sie völlig entkleidet und hingen an dicken Seilen und Stricken an den drei Rädern, die zuvor Splinks Aufmerksamkeit erregt hatten.

"Hilfe!" kreischte Pragey.

"Bindet uns los!" schrie Zartrek und versuchte vergeblich, sich loszureißen.

Splink resignierte. Er wußte, daß die Eingeborenen die Konzilssprache ebensowenig verstanden wie sie die Eingeborenen sprache. Sie konnten sich, da sie gefesselt waren, auch nicht durch Gesten verständlich machen. Folglich mußten sie die Zeremonie, die anscheinend zur Begrüßung der Götter gehörte, mit stoischer Ruhe über sich ergehen lassen.

"Irgendwann wird man uns wieder losbinden", sagte er zu seinen Gefährten.

Abermals dröhnten die Trommeln, formierten sich Krieger und Jäger zu einem Kreis und umtanzen die Kelosker.

Splink spürte die Hitze des großen Feuers angenehm in seinem Rücken, aber vorn war ihm kalt. Ein eisiger Wind wehte. Ungeduldig wartete er darauf, daß die Zeremonie zu Ende ging.

Endlich schien es soweit zu sein. Die Trommeln verstummten schlagartig, die Jäger und Krieger hörten auf zu tanzen und blickten die Kelosker an.

Der Eingeborene, der die Funktion eines Mediziners oder Schamanen erfüllte, näherte sich den Gefesselten. Er hielt eine Kupferschale, in der sich ein grobkörniges grauweißes Pulver befand. Neben ihm ging eine Frau. Auch sie trug eine Kupferschale, nur war die ihre mit zerstoßenen Krautern gefüllt.

Der Mediziner stellte sich dicht vor Splink, nahm eine Handvoll der grauweißen Substanz und streute sie bedächtig über den Kopf des Keloskers. Danach kamen die übrigen Körperteile an die Reihe.

Splink bekam etwas von der grauweißen Substanz in den Mund und kostete vorsichtig davon.

"Salz!" schrie er seinen Gefährten zu. "Man salzt und würzt uns! Das heißt, daß man uns verzehren will!"

Pragey verlor die Besinnung.

Zartrek starnte aus geweiteten Augen auf die Eingeborenen.

Er sah, wie der Mediziner Splink berührte und beleckte und anschließend zerstoßene Kräuter über ihn streute.

Ihm wurde übel.

"Eine starke kollektive Erregung strebt ihrem Höhepunkt zu", sagte Gucky.

Ras Tschubai ging nicht sofort darauf ein. Er stand neben Gucky in der eisigen Tundra und blickte nach Westen, wo heller Feuerschein über den Rand einer Steilküste flackerte.

"Es nützt nichts, wir müssen hin und nachsehen", meinte er schließlich.

Als der Ilt nichts erwiderte, blickte er ihn erstaunt an.

Gucky stand in verkrampfter Haltung da, die Augen scheinbar in unendliche Weiten gerichtet. Er schien auf Gedankenimpulse zu lauschen. Ras hütete sich davor, ihn in seiner Konzentration zu stören.

Plötzlich fiel die Erstarrung von Gucky ab.

"Ich habe starke emotionale Impulse Tatchers aufgefangen", berichtete er tonlos. "Panische Angst, Seelenpein, Grauen sind die hervorstechenden Elemente. Tatcher muß sich in großer Gefahr befinden."

"Wo ist er?" fragte Tschubai.

Gucky machte ein verblüfftes Gesicht.

"Überall und nirgends", antwortete er fassungslos. "Die Impulse kommen von allen Seiten zugleich, aber ich kann die Quelle nicht lokalisiieren."

"Das ist unmöglich, Gucky", erwiderte Tschubai. "Gedankenimpulse einer Einzelperson müssen von einem Punkt kommen, der sich auf den Meter genau lokalisiieren läßt."

"Aber Tatchers Impulse kommen nicht von einem lokalisierbaren Punkt, sondern aus allen Richtungen", behauptete der Mausbiber. "Ich begreife es ja selbst nicht und ..."

Er brach ab und blickte nach Westen.

"Dort geschieht etwas Furchtbares, Ras", sagte er hastig. "Ich habe eben einen kurzen Impuls eines Keloskers aufgefangen."

Der arme Kerl muß den Gedankenschrei in höchster Todesangst ausgestoßen haben, sonst sind Kelosker ja grundsätzlich blockiert."

Er streckte die Hand aus.

Ras Tschubai fragte nicht, sondern faßte zu. Die beiden Mutanten entmaterialisierten - und wurden im gleichen Augenblick unterhalb einer steilen Felwand wiederverstofflicht.

Sie nahmen das Bild der Szenerie mit hellwachen Sinnen in sich auf, sahen die Eingeborenen, die lodernden Feuer - und sie sahen auch die auf drei radähnliche Gestelle geflochtenen Kelosker.

Einer der Kelosker war mit einem grauweißen Pulver und dunkelgrünem Staub bestreut. Er kämpfte verzweifelt gegen die Stricke an, die ihn an das Rad fesselten.

Seine Verzweiflung war den beiden Mutanten nur zu verständlich, denn soeben trat ein Ein geborener, der in der linken Hand einen Kompaß und in der rechten ein Bronzemesser mit langer breiter Klinge hielt, vor ihn hin. Seine Absicht war unverkennbar, denn er hob das Messer, um es in den Leib des Keloskers zu stoßen.

Als er zustieß, griff Gucky mit seinen telekinetischen Kräften ein. Das Messer wurde der Hand mit brutaler Gewalt entrissen, und weit in die Dunkelheit geschleudert. Der Schamane taumelte gegen den Kelosker, prallte ab und setzte sich auf sein Gesäß.

Gucky und Ras verständigten sich mit einem kurzen Blick, dann teleportierten sie zu den Keloskern. Die Menge, die eben noch euphorisch geschrien hatte, war in entsetztem Schwei gen erstarrt.

Niemand rührte sich, als Gucky und Ras ihre Messer zogen und die Stricke der Gefangenen durchschnitten. Erst, als die Kelosker zu Boden fielen, erfolgte eine Reaktion. Ein vielstimmiges Seufzen ging durch die Menge.

Einer der Ein geborenen, ein noch junges Exemplar seiner Art, zückte ein Bronzemesser und sprang Tschubai an. Ras versetzte ihm einen Faustschlag, der ihn neben den Ein geborenen mit dem Kompaß beförderte.

Aus der Menge kam bedrohliches Murmeln. Die vordersten Ein geborenen wurden von den hinter ihnen stehenden geschoben und näherten sich den Holzrädern.

"Ni chts wie weg hier!" rief der Mausbiber. "Ich nehme zwei."

Er packte die Arme von zwei Keloskern und sah, daß Ras Körperkontakt mit dem dritten Kelosker aufnahm. Nach kurzer Konzentration teleportierten beide Mutanten.

In einer Eishöhle rematerialisierten sie.

Als der Mausbiber sah, daß die Kelosker vor Furcht und Kälte zitterten, sagte er:

"Ich springe noch einmal zurück, Ras und hole die Schutzanzüge der armen Kerle!"

Im nächsten Moment stand er wieder unterhalb der Steilküste und blickte auf das Durcheinander der Ein geborenen. Die Männer, Frauen und Kinder rannten ziellos hin und her oder standen beisammen und schrien sich gegenseitig an. Aus einigen halbwegs klaren Gedankenfetzen erkannte Gucky, daß die Ein geborenen sich um ein Götteropfer betrogen fühlten und glaubten, ein breitschwanziger Teufel und ein schwarzhäutiger Dämon hätten die schmackhaften Götter geraubt.

"Breitschwanziger Teufel!" schimpfte er. "Nur gut, daß das Mentre nicht hört, sonst würde er einen Knüttelvers darauf basteln!"

In diesem Augenblick wurde er von einigen Ein geborenen entdeckt. Sie schrien, deuteten auf ihn, hoben Steine auf und fuchtelten mit Speeren in der Luft herum.

Der Ilt wußte sich nicht anders zu helfen, als sie telekinetisch zur Seite zu fegen. Die kleinen Ein geborenen purzelten übereinander, wälzten sich im Schnee und versuchten, sich in Sicherheit zu bringen. Ihre Angrißslust erlosch.

"Schon besser so!" bemerkte Gucky. "Seid weiter so brav, dann tut euch Papi nichts."

Er teleportierte zu der Stelle, an der die Kelosker gestanden hatten, raffte die Kleidungsstücke telekinetisch zusammen, packte auch eine herumliegende Atomhandgranate und entmaterialisierte wieder.

Bevor er entstofflicht war, fing er noch einen Gedankenimpuls auf: Ein Zahn, Herr aller Götter!

"Das nenne ich Respekt!" flüsterte er, als er wieder verstofflichte.

"Wie bitte?" fragte Ras, der die drei Kelosker mit seinem Paralysator bedrohte.

"Man nannte mich den Herrn aller Götter", antwortete Gucky. "Warum bedrohst du unsere Freunde, Ras?"

"Sie versuchten, mich niederzuschlagen und zu fliehen", erklärte Tschubai. "Ich konnte sie nicht davon überzeugen, daß sie sofort in den Stützpunkt zurück müssen."

"Sie sollen sich anziehen!" sagte der Mausbiber. „Beruhige sie, bis ich wieder zurück bin, Ras."

"Wohin willst du?" fragte Tschubai.

"Taticher suchen, natürlich", antwortete der Ilt. "Mit unserem marsianischen Freund ist etwas Schreckliches geschehen. Vielleicht erfahre ich mehr darüber, wenn ich die Space-Jet finde, mit der er und Rorvic gekommen sind."

Er winkte Ras zu und teleportierte erneut.

Allmählich beruhigte ich mich wieder etwas.

In dem Felsendom, der noch immer von den Außenscheinwerfern der GHOST beleuchtet wurde, blieb ich stehen und überlegte.

Ich konnte nicht tot sein, denn dann hätte es eine Leiche geben müssen. Da ich aber nicht tot war, bestand Hoffnung, daß ich mich wieder normalisiieren würde. Wahrscheinlich befand ich mich in dem gleichen Zustand wie Dalaimoc Rorvic, war also so etwas wie eine Halluzination.

Aber im Unterschied zu Rorvic konnte ich mit meiner Umwelt nichts anfangen. Er beherrschte wenigstens den Bordcomputer und hatte aus ihm heraus und mit ihm die Space-Jet nach Rolfth gebracht. Ich dagegen vermochte nicht einmal den Versorgungsautomaten einzuschalten.

Oder lag der Unterschied nicht bei mir, sondern bei den Objekten, an denen ich mich versucht hatte? Möglicherweise reagierte ein Positronenfluß ganz anders als feste

Gegenstände, so daß er sogar von einer unsichtbaren Halluzination beeinflußt werden konnte.

Ich beschloß, es auszuprobieren. Vorher aber wollte ich den Vorteil meiner Unsichtbarkeit nutzen und in die Station schleichen, um die Laren zu belauschen. Wenigstens konnte ich mich wie ein normaler Mensch bewegen und versank nicht im Boden. Zumindest hatte ich den Eindruck, daß der Boden mir Widerstand leistete. Oder beruhte das ebenfalls nur auf Einbildung?

Als ich die zur Eishöhle führende Steintreppe erreichte, blieb ich ruckartig stehen.

Auf der obersten Stufe saß, gut sichtbar, mein laktischer Freund Pan. Eigentlich hieß er ja Hwltysch-Pan, aber da der erste Teil seines Namens für Menschen ausgesprochen zungenbrecherisch war, hatte er gestattet, ihn nur Pan zu nennen.

"Hallo, Pan!" rief ich erfreut.

Erst, als er nicht reagierte, erinnerte ich mich wieder daran, daß ich für meine Umwelt ein Nichts war. Ich seufzte resignierend, denn es gab keine Möglichkeit, mich Pan verständlich zu machen.

Langsam näherte ich mich ihm, während ich überlegte, ob ich den Versuch mit dem Bordcomputer vorverlegen oder an Pan vorbeigehen und in die Station schleichen sollte. Dann entdeckte ich die Schriftfolie.

Der Laktone hatte sich eine etwa dreißig mal dreißig Zentimeter große Schriftfolie an einem Draht um den Hals gehängt. Sie war eng beschrieben, aber die Interkosmoschriftzeichen waren kaum zu identifizieren.

Natürlich! Pan beherrschte zwar inzwischen das gesprochene Interkosmo, hatte aber die Schriftsprache wohl nur flüchtig studiert.

Ich blieb vor ihm stehen und beugte mich herab.

"An Tatcher!" las ich. "Ich bin ein wenig vorgegangen und habe festgestellt, daß du dich zur Zeit in einem schrecklichen Zustand befinden mußt, in dem ich dich weder sehen noch hören noch fühlen kann. Deshalb habe ich die Nachricht an dich geschrieben und mich so postiert, daß du auf mich stoßen mußt."

Ich konnte nicht konkret feststellen, was mit dir geschieht. Vielleicht deshalb, weil ich nicht wagte, zu neugierig zu sein. Aber meine Berechnungen haben ergeben, daß ein Teleporter in große Gefahr gerät, wenn er in entstofflichem Zustand dort ankommt, wohin du dich gerade halluziniert hast. Ihm wäre die Wieder-verstofflichung verwehrt. Deshalb rate ich dir, bis auf weiteres die Umgebung deines Raumschiffes zu meiden, da ichannehme, daß es das Ziel eines Teleporters sein wird.

"Ich kann nur hoffen, daß du in der Lage sein wirst, meine Nachricht zu lesen und daß alles wieder in Ordnung kommt. Dein Freund Pan."

Ich war gerührt.

Pan verhielt sich wirklich wie ein wahrer Freund - und er war sehr klug.

"Danke, Pan!" sagte ich, obwohl ich genau wußte, daß er mich nicht hören konnte. "Ich werde deine Warnung beherzigen."

Ich zögerte nicht länger, sondern eilte an Pan vorbei, durch die Eishöhle und in die Tundra.

Da ich mein Flugaggregat nicht bedienen konnte, mußte ich zu Fuß nach Murnte-Neek gehen. Ich empfand es als ungerecht vom Schicksal, daß der Fußmarsch mich ermüdete, obwohl ich gar nicht körperlich vorhanden war. Es dauerte eine halbe Ewigkeit, bis ich den Stützpunkt erreichte.

Im Morgengrauen spazierte ich an einem larischen Doppelposten vorbei ins Hauptgebäude der Station. Nachdem ich mich dreimal verirrt hatte, stand ich vor der Sektion, in der die Kelosker sich aufhielten. Leider konnte ich nicht hinein, da die Tür verschlossen war und ich in meinem Zustand keinen Öffner bedienen konnte.

Ich wartete geduldig, bis die Tür sich öffnete. Ein Keloske wollte die Sektion gerade verlassen. Ich versuchte, mich an ihm vorbei zu drängen, solange die Tür offen stand, aber sein massiger Körper füllte die Öffnung vollständig aus. Trotz meiner Körperlösigkeit stellte er ein unüberwindliches Hindernis dar.

Glücklicherweise folgte ein schwerbewaffneter Lare dem Kelosker. Er ließ genug Spielraum, so daß ich seitlich an ihm vorbei durchschlüpfen konnte.

Nachdenklich stand ich in einem Korridor der Kelosker-Sektion. Auf dem Stück, das ich überblicken konnte, waren zwei weitere Laren postiert, ebenfalls schwerbewaffnete Raumsoldaten. Demnach mißtraute Hotrenor-Taak den Keloskern noch immer.

Es wurde Zeit, daß die drei verschwundenen Kelosker wieder auftauchten.

So, wie es aussah, konnten sie allerdings nicht einfach in die Station marschieren. Sie mußten sich teleportieren lassen. Das wiederum brachte der larischen Posten wegen einer neuen Gefahr mit sich. Wenn die drei Kelosker wiederverstofflichten, würde unweigerlich auch der Teleporter wiederverstofflicht, der sie brachte. Bevor er wieder verschwinden konnte, mußten die Posten ihn entdecken.

Es sei denn, er kannte einen unbewachten Winkel in der Station, in der er unbemerkt die drei Kelosker absetzen und ebenso unbemerkt wieder verschwinden konnte.

Doch woher sollte er wissen, ob und welcher Winkel in Murnte-Neek unbewacht war? Er würde gar nicht in dieser Richtung überlegen, da er nichts von der scharfen Überwachung durch die Laren ahnte.

Ich konnte nicht anders, als eine ellenlange Verwünschung auszustoßen, denn mir wurde klar, daß ich so schnell wie möglich zur Space-Jet zurückkehren mußte, um den erwarteten Teleporter zu warnen.

Andererseits hatte Pan mir mitgeteilt, ich sollte die Nähe der Space-Jet meiden. Was von beidem sollte ich tun? Bei welcher Möglichkeit wog der eventuelle Nutzen schwerer als das Risiko?

Bevor ich mich entscheiden konnte, geschah etwas Erschreckendes.

Ich hatte vor einer spiegelglatt polierten Metallwand gestanden und sie angestarrt, ohne mein Spiegelbild zu vermissen.

Plötzlich starrte mir mein seitensverkehrtes Abbild daraus entgegen.

Beinahe hätte ich geschrien. Nur mühsam vermochte ich meine aufgeschreckten Emotionen zu zügeln. Ein schneller Blick zu den beiden Laren zeigte mir, daß sie nicht in meine Richtung blickten und mich deshalb auch noch nicht gesehen hatten. Aber jeden Augenblick konnte einer von ihnen den Kopf drehen - dann mußte er mich entdecken.

Ich hatte gar keine andere Wahl, als an die nächste Tür zu schleichen, sie zu öffnen und schnell durch die Öffnung zu huschen ...

9.

Nach insgesamt acht Teleportationen rematerialisierte Gucky in dem Felsendom, in dem die GHOST stand.

Schnell lief er aus dem Scheinwerferkegel, in dem er wiederverstofflicht war, dann musterte er die Space-Jet.

Das diskusförmige Raumschiff stand auf seinen Landetellern, als befände es sich irgendwo in einem terranischen Hangar. Tatcher a Hainu schien sich nicht in ihr aufzuhalten. Jedenfalls gab es keine Reaktion auf Guckys Auftauchen.

"Unheimlich!" flüsterte der Ilt. "Die Space-Jet wirkt wie ein riesiges Ungeheuer von einer fremden Welt. Eine düstere Ausstrahlung geht von ihr aus."

Langsam ging Gucky auf die Space-Jet zu. Je näher er kam, desto langsamer wurde er. Von dem Schiff drohte ein lärmender Einfluß auf ihn überzugreifen, etwas Unsichtbares, Unbegreifliches und Schreckliches.

Daß vor der offenen Bodenschleuse wurde der Ilt plötzlich von namenlosem Entsetzen gepackt. Die Angst vor dem Unbegreiflichen hielt ihn in ihren imaginären Klauen und wollte ihn nicht mehr loslassen.

Gucky blieb stehen und kämpfte gegen die Angst und das Entsetzen an. Er hatte sich noch nie ins Bockshorn jagen lassen und war entschlossen, auch diesmal nicht aufzugeben. Doch er zitterte so stark, daß er glaubte, keinen einzigen Schritt mehr tun zu können.

Der Mausbiber überlegte, ob er in die Steuerkanzel der Jet teleportieren sollte - und schreckte davor zurück. Er wagte es nicht, mitten in ein Ding zu springen, das blanken Terror ausstrahlte.

Endlich gelang es ihm, seine Reaktionen wieder unter die Kontrolle des Willens zu bekommen. Langsam ging er weiter, auf die Bodenschleuse zu und hinein. Dabei hatte er das Gefühl, als gäbe der Boden unter seinen Füßen nach. Er fühlte es auf seine überreizte Phantasie zurück. Als er sich am Boden des Antigravschachts abstieß, war das Gefühl der Nachgiebigkeit deutlicher. Gucky spürte, wie er ein Stück zurücksank, bevor er nach oben schwebte. Seine Nackenhaare richteten sich auf, als er innerlich in Abwehrstellung ging.

Am oberen Ende des Antigravschachts packte er die Haltestange und wollte sich hinausschwingen. Entsetzt registrierte er, daß die Metallplastikstange nachgab. Nicht, daß sie sich durchbog. Nein, sie flimmerte und schien sich auflösen zu wollen - und war dann plötzlich wieder ganz normal.

Zitternd kletterte der Mausbiber in die Steuerkanzel. Sein Gefühl verriet ihm, daß dem ganzen Schiff - und allem, was sich darin befand - eine unbegreifliche Art der Auflösung drohte. Vielleicht rutschte es durch eine Dimensionsfalte in ein anderes Universum oder sogar in die siebte Dimension, die nach den Aussagen der Kelosker mit dem absoluten Nichts gleichzusetzen war, obwohl sie damit rechnerisch umgehen konnten.

Alles in dem Ilt bewog ihn, schnellstens zu fliehen. Aber er wußte aus Tako Kakutas Bericht, daß Dalai moc Rorvic auf unbegreifliche Art und Weise in den Bordcomputer eingedrungen war und dort festsaß. Wenn das Schiff verschwand, würde auch Dalai moc verschwinden - und wahrscheinlich für immer verloren sein.

Und Gucky ließ niemals einen im Stich, der seiner Hilfe bedurfte - vorausgesetzt, er konnte ihm überhaupt irgendwie helfen.

Als die Konturen der Schaltpulte verschwammen, zog der Mausbiber entschlossen das Amulett aus dem Antigravbehälter, in dem er es transportiert hatte. Die schwarze Scheibe mit den vielen Reliefabbildungen sah federleicht aus, aber sie wog mindestens

zwei Kilogramm. Es war das mysteriöse Bhavacca Kr'a, um das Tatcher a Hainu gebeten hatte.

Der Marsianer war nicht anwesend und wahrscheinlich nicht so leicht zu finden. Nur seine undeutbaren Gefühls und Gedankenimpulse drangen noch immer aus allen Richtungen zugleich auf Gucky ein.

Der Ilt wußte nicht, was Tatcher a Hainu mit dem Amulett vorhatte. Er wußte nur, daß er es brauchte, um Rorvic aus einer Halluzination wieder in seine frühere Zustandsform zurückzuführen.

Da der tibetische Mutant in dem Bordcomputer der GHOST festsäß, gab es nur eine Möglichkeit, wenn überhaupt, einen Kontakt zwischen ihm und seinem Bhavacca Kr'a herzustellen.

Das Amulett mußte in den Eingabeschlitz des Computers eingeführt werden.

Vor dem betreffenden Pult blieb Gucky stehen. Zögernd näherte er das Amulett telekinetisch dem Eingabeschlitz. Wieder verschwanden die Konturen der Umgebung. Der Ilt spürte, wie seine telekinetischen Kräfte erlahmten. Da gab er sich einen innerlichen Ruck.

Mit einem scharfen Knacken, das erschreckend laut durch die Stille hallte, verschwand das Amulett in dem Schluß.

Plötzlich wurde es dunkel. Gucky konnte kaum noch etwas sehen. In seiner Angst konzentrierte er sich auf eine Teleportation zu Ras und den Keloskern. Aber es ging nicht. Auf unerklärliche Weise waren die Strukturen von Raum und Zeit verschoben, hatten gewisse Naturgesetze ihre Gültigkeit verloren oder sich ins Gegenteil gekehrt.

Der Mausbiber seufzte klappend.

Im nächsten Augenblick hallte ein zweiter Seufzer durch die Steuerkanzel. Es klang, als wäre er das verstärkte Echo von Gucky's Seufzer. Dann wurde es wieder hell. Die Gegenstände besaßen wieder scharfe Konturen.

Diesmal seufzte der Mausbiber vor Erleichterung.

Der Kommunikationsschirm des Bordcomputers wurde hell.

DANKE, GUCKY! ICH BIN WIEDER IN ORDNUNG, DAS HEISST, ICH KANN MICH NACH BELIEBEN ZURÜCKVERWANDELN. UM DIE GHOST UNBEMERKT VON ROLFH FORTBRINGEN ZU KÖNNEN, IST ES JEDOCH NOTWENDIG, DASS ICH NOCH IM COMPUTER BLEIBE. KANNST DU DIESEN NICHTSNUTZIGEN MARSIANER HOLEN, KLEINER?

Der Ilt schluckte.

“Du steckst wirklich in dieser Positronik, Dalai?” erkundigte er sich. “Ist es nicht sehr eng dort?”

UNSINN! ICH BIN ZUR ZEIT IN MEINE KLEINSTEN EINHEITEN ZERLEGT, BENÖTIGE ALSO NUR ETWAS ZUM FESTHALTEN. WO BEFINDET SICH CAPTAIN HAINU?

“Keine Ahnung”, erwiderte Gucky. “Ich weiß nur, daß ihm etwas Schreckliches widerfahren ist. Seine Impulse kommen von allen Seiten gleichzeitig und ...” Er brach ab.

DU HAST ALSO GEMERKT, DASS SEINE GEDANKENIMPULSE WIEDER LOKALISIERBAR SIND. ALS ICH KONTAKT MIT MEINEM AMULETT BEKAM, WURDE AUCH DER MARSGIFTLING AUS SEINER LAGE BEFREIT, IN DIE ER SICH SELBST MANÖVRIERT HAT.

“Er befindet sich mitten in der larischen Station!” rief Gucky. “Und zwar dort, wo die Kelosker sich aufhalten. Außerdem lese ich aus seinen Gedanken, daß überall in der Kelosker-Sektion larische Posten stehen. Wie soll ich da die drei Kelosker unbemerkt hineinschmuggeln?”

DU MUßT AUSSERDEM TATCHER UNBEMERKT HINAUSSCHMUGGELN, GUCKY!

“Oje!” sagte der Mausbiber. “Ständig muß ich für andere Leute die Kastanien aus dem Feuer löffeln. Ich hätte große Lust, mich gar nicht um Tatcher und dich zu kümmern.”

DAS GLAUBST DU SELBER NICHT, GUCKY!

“Nein, das glaube ich selber nicht”, entgegnete der Ilt. “Wenn man so gutmütig ist wie ich, wird man eben immer wieder ausgenutzt.”

Er stampfte mit dem Fuß auf und teleportierte.

Als er wieder verstofflichte, hielt er sich unwillkürlich die Ohren zu.

Zwischen Ras Tschubai und den drei Keloskern war ein Wortgefecht entbrannt, wie zwischen zwei feindlichen Fraktionen eines Parlaments.

“Ruhe!” schrie Gucky.

Ras und die Kelosker verstummt. Der Teleporter wirkte abgespannt und nervös.

“Was ist los?” wollte der Mausbiber wissen.

“Diese Burschen wollen mir einfach nicht glauben, daß Hotrenor-Taaks Expedition die Angaben ihrer Gruppe voll bestätigt hat”, klagte Tschubai.

“Nein, das glauben wir auch nicht!” sagte einer der Kelosker. “Und wir weigern uns, in die Station zurückzukehren. Niemand hat das Recht, uns mit Gewalt in die Hände unserer Feinde zu bringen. Wir wollen nicht, daß ihr uns in unsere Angelgenheiten mitschafft.”

Der Mausbiber nickte gelassen.

“Also gut”, erwiderte er sanft. “Ras, wir werden unsere unerwünschte Einmischung rückgängig machen und diese drei Sturköpfe zu den Eingeborenen zurückbringen. Wenn sie es unbedingt wollen, dann sollen sie sich mein wegen verspeisen lassen.”

"Nein, nein!" schrie der erste Kelosker. "Das darf ihr nicht! Ich bin Splink und ein Vertrauter Tallmarks. Wenn Tallmark erfährt, daß ihr..."

"Von uns wird er nichts erfahren", unterbrach Gucky ihn.

"Wir können schweigen. Nicht wahr, Ras?"

"Ja, natürlich", antwortete Tschubai, der das Spiel Guckys sofort durchschaut hatte. "Ab geht es!"

Er und Gucky griffen nach den Keloskern.

"Halt!" rief Splink. "Wir sind einverstanden damit, daß ihr uns in die Station zurückbringt. Lieber von den Laren ausgelöscht werden als Wilden zum Fraß dienen."

"Primä, daß ihr das einseht!" meinte der Mäusbiber. "Aber da gibt es noch ein Problem Euer Sektor in der Station wird von larischen Posten überwacht. Wir brauchen einen stillen Winkel, in dem unsere Wiederverstofflichung nicht beobachtet werden kann. Denkt nach! Ihr müßt euch in eurer Sektion am besten auskennen."

"Es gibt so einen Winkel", sagte Splink, ohne langes Überlegen. "Das ist die Hygieneaktion innerhalb unserer Sektion. Kein Lare würde es wagen, dort einzudringen."

Der Ilt rümpfte die Nase.

"Mäusbiber sind nicht unanständiger als Laren. Das wollen wir doch einmal festhalten, Freunde."

"Nein, so war es nicht gemeint", erwiderte Splink. "Es ist nicht unanständig, dorthin zu gehen. Zu sehen gäbe es für einen Fremden sowieso nichts. Aber es ist gefährlich, da wir einige n-dimensionalen Strukturverzerrungen hineinprojiziert haben, die die Unantastbarkeit der individuellen Intimsphäre absolut garantieren. Ein Fremder könnte dort den Verstand verlieren."

Gucky winkte ab.

"Keine Sorge. Wenn ich mein Abenteuer in der GHOST mit klarem Verstand überlebt habe, dann brauche ich auch eure n-dimensionalen Sehnenzerrungen nicht zu scheuen. Du fürchtest dich doch auch nicht, Ras, oder?"

Ras Tschubai lächelte breit.

"Ich war stets Pessimist. Ich sehe ja schon schwarz, wenn ich bloß in einen Spiegel schaue."

Gucky zeigte seinen Nagezahn in voller Größe.

"Das war Klasse, Ras, ehrlich. Aber nun wollen wir mal. He, du, Splink, beschreibe uns doch den Ort, zu dem wir euch bringen sollen!"

Wenige Minuten später wußten Ras und Gucky, worauf sie sich zu konzentrieren hatten. Sie sprangen und rematerialisierten im gleichen Augenblick in einem diasharmonisch-harmonischen Gewirr von flimmernden Linien, Gittern und allen möglichen geometrischen Figuren, durch die ein konvulsivisch wallender Strom von Tönen floß.

"Ich fühle mich wie auf einer unsichtbaren Wolke, die mittlen durch eine Sternenwolke rast, die sich in entgegengesetzter Richtung mit neunundneunzig Prozent LG bewegt", sagte der Ilt. "Genauer gesagt: Ich sehe eine ganze Fülle von Ich-weiß-nicht-was, aber ich erkenne absolut nichts."

"Das ist der Sinn der n-dimensionalen Strukturverzerrungen", sagte Splink. "Zu Fuß würdet ihr euch niemals wieder hinausfinden. Deshalb wagt sich auch niemals ein Lare herein."

"Ich hätte mich lieber auch nicht hinewagen sollen", sagte jemand.

"Tatcher?" rief Gucky erfreut. "Wo bist du? Ich sehe dich nicht, aber deine Stimme kam aus unmittelbarer Nähe."

"Ich sehe euch auch nicht, aber ich höre euch sprechen", antwortete die Stimme.

"Einen Augenblick!" sagte Splink. Der Kelosker schien sich rechtsseitig aufzulösen - beziehungsweise in das leuchtende Gewirr einzufügen. Im nächsten Augenblick war er wieder da. Gucky spürte eine Hand in seiner und konnte den Marsianer plötzlich sehen.

Dafür waren die drei Kelosker verschwunden.

"Sie haben sich nicht einmal bedankt", sagte der Ilt.

Als er das Zuschnappen eines Schottes hörte, schaltete er sein Helmfunkgerät ein und aktivierte zusätzlich ein Richtmikrophon, dessen Sensor er auf die Stelle ausrichtete, von der das Schnappen gekommen war.

Sekunden später hörten er und seine Freunde laute Rufe, das Poltern von Stiefeln und erregte Fragen. Da es aber nicht die Fragen waren, auf die Gucky wartete, harrte er weiter aus. Es dauerte einige Minuten, bis er hörte, daß Hotrenor-Taak erschienen war, um die drei Zurückgekehrten zu befragen.

"Wo waren Sie?"

"Wir wurden beim Durchgang durch das Black Hole mit n-dimensionaler statischer Energie aufgeladen", antwortete Splink. "Dadurch verursachten wir etwas später einen Dimensionseinsbruch und verschwanden. Als unsere Aufladung sich genügend abgeschwächt hatte, kehrten wir zurück."

"Aber warum ausgerechnet in die Hygieneaktion?" forschte der Lare weiter.

"Das ist ganz einfach zu erklären", meinte Splink. "Wir wurden durch die n-dimensionalen Strukturverzerrungen dort eingefangen."

"Ich verstehe", erwiderte Hotrenor-Taak. "Damit ist auch das zu meiner Zufriedenheit geklärt. Bitte, kehren Sie zu Ihren Freunden zurück und richten Sie Tallmark aus, ich

erwartete bald weitere Berechnungen von ihm. Die Bewachung Ihrer Sektion ist ab sofort aufgehoben."

"Genial!" sagte Tatcher. "Sie sind auf genau die gleiche Ausrede gekommen, wie Tallmark den Laren servierte."

Gucky zeigte seinen Nagezahn.

"Alles klar, Freunde!" flüsterte er. "Tatcher, wir bringen dich in die GHOST und zu deinem wiederhergestellten Partnermonstrum zurück und überlassen euch dann euren eigenen Künsten. Wir müssen nämlich in zehn Minuten eine Verabredung einhalten."

"Setzt euch!" sagte Perry Rhodan erfreut und tastete für Gucky und Tschubai zwei Becher Kaffee. "Ich bin sehr froh, daß ihr wieder auf der SOL seid."

Er stellte die Becher auf dem Kartentisch ab. Als Mentre Kosum ebenfalls in der Hauptleitzentrale der SOL erschien, tastete er auch für den Emotionauten einen Becher Kaffee sowie einen für sich selbst.

"Die Heimkehr wirkt noch mal so schön, sieht man den Kaffee vor sich steh'n!" deklamierte Kosum und setzte sich ebenfalls.

"Sag, ist das wirklich, wirklich wahr, Großvater mit dem weißen Haar?" versetzte Rhodan schmunzelnd und setzte sich ebenfalls.

Kosum lachte und fuhr sich durch sein schulterlanges Haar, das früher rostrot gewesen war und jetzt silberweiß glänzte.

"Nicht schlecht", sagte er. "Aber der Kaffee ist besser." Er nippte vorsichtig an dem heißen schwarzen Gebräu und nickte dann anerkennend.

Perry Rhodan trank ebenfalls einen kleinen Schluck, dann wurde sein Gesicht wieder ernst.

"Ich hoffe, ihr konntet' die Lage auf Rolfth in unserem Sinne bereinigen, Ras, Gucky", sagte er.

Der Mausbiber gähnte hinter vorgehaltener Hand.

"Du weißt doch, daß wir die geborenen Lagebereiniger sind, Perry. Selbstverständlich ist auf Rolfth alles klar. Als wir dort ankamen, sah es freilich böse aus. Die drei Kelosker waren von Eingeborenen eingefangen worden und sollten als Festschmaus dienen. Wir kamen gerade dazu, als der Schamane mit dem Messer ausholte."

"Ihr habt sie gerettet?" fragte Rhodan.

"Ich sage doch, wir kamen dazu", erwiderte der Mausbiber leicht gekrankt. "Klar, daß wir sie retteten. Zu Komplikationen kam es nur, weil sie sich mit Händen und Füßen sträubten, sich in den Stützpunkt zurückbefördern zu lassen. Sie wollten uns nicht glauben, daß die Expedition, die Hotrenor-Taak in die Larengalaxis schickte, die Angaben der sechsundzwanzig Kelosker voll und ganz bestätigte."

"Hoffentlich habt ihr keine Gewalt angewendet", sagte Rhodan besorgt.

"Wir?" rief Gucky empört. "Wo ich die personifizierte Gewaltlosigkeit bin! Ich habe nur gesagt, daß wir unsere Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten rückgängig machen würden, wenn sie gegen jede Einmischung wären. Das heißt, wir hätten sie dann zu den lieben Eingeborenen zurückgebracht."

"Was ihnen natürlich nicht gefiel", warf Ras Tschubai ein. "Sie freuten sich plötzlich darauf, in die Station zurückzukehren."

Wir haben sie in der Hygienesektion abgesetzt und dafür Tatcher als Rückfracht mitgenommen."

"Moment, bitte!" sagte Rhodan. "Ich habe den Eindruck, als sollte ich von euch verschaukelt werden. Was hatte denn Tatcher in der Hygienesektion der Kelosker zu suchen? Ich bitte euch! Vor allem, wie kam er dorthin?"

Gucky und Ras blickten sich an, dann meinte der Ilt:

"Wir sind gar nicht dazu gekommen, ihn danach zu fragen, Perry. Ich mußte mit Hilfe eines Richtmikrophons feststellen, wie die Laren auf die Rückkehr der Kelosker reagierten."

"Das war allerdings sehr wichtig", gab Perry Rhodan zu. "Wie ging das denn aus?"

"Prächtig!" meinte Gucky und zeigte seinen Nagezahn. "Die drei Kelosker sind einfach unschlagbar, wenn es um die Aufstellung multidimensional begründeter Theorien geht. Sie haben dem Larenhäuptling einen n-dimensionalen Bären aufgebunden, daß die Schwarze nur so knackte."

"Du meinst, daß die Balken sich bogen", korrigierte Rhodan.

Dann verzog er ärgerlich das Gesicht. "Jetzt lasse ich mich schon von deiner schnoddigen Redeweise anstecken. Drücke dich bitte klar aus, Gucky."

"Klar, Perry", erwiderte der Ilt schelmisch.

Der Interkom vor Rhodans Platz summte. Rhodan schaltete das Gerät ein.

"Kommandant an Chef", ertönte es aus dem Lautsprecher. "Galto, Posbi! Quohlfahrt samt seinem posbischem Gefolge und seinen persönlichen Willys ist soeben eingetroffen. Haben Sie besondere Befehle?"

"Nein, Quohlfahrt weiß Bescheid", erwiderte Rhodan. "Lassen Sie ihn und sein Gefolge zu den vorbereiteten Quartieren bringen."

"Ja, Chef. Übrigens, soeben hat sich die GHOST gemeldet. Sie befindet sich im Anflug auf ..."

"Sofort Hyperkomverbindung herstellen und umlegen!" befahl Perry Rhodan.

Sekunden später wurde die Hyperkomsendung auf den Interkomschirm überspielt. Die Gesichter von Dalaimoc Rorvic und Tatcher a Hainu waren darauf zu sehen.

"Sir, Commander Rorvic meldet sich mit Captain a Hainu und Space-Jet GHOST zurück!" sagte der Tibeter.

"Tatsächlich!" erwiderte Rhodan ironisch. "Kommen Sie an Bord und melden Sie sich in der Arrestzellen-Sektion! Dort werden Sie Ruhe haben, einen Bericht über Ihre Eskapaden niederzulegen. Ah, ist dieser Laktone ebenfalls auf der GHOST?" "Keine Ahnung, Sir", antwortete Captain a Hainu. "Kommen wir in Einzelzellen?"

Sein Gesicht strahlte, als Rhodan bejahte. Dann unterbrach Rhodan die Verbindung und wandte sich wieder an die beiden Mutanten und Kosum.

"Ich danke euch, Freunde", sagte er. "Dank eures Eingreifens kann mein zweiter Aktionsplan wie vorgesehen weiterlaufen."

Er lächelte grimmig. "Und in achtzig Jahren sehen wir weiter, Hotrenor-Taak! Aber bis dahin wird es noch viel Arbeit und Ärger geben."

ENDE

Guckys Eingreifen bereinigte die prekäre Situation auf dem galaktischen Stützpunkt der Laren, so daß Perry Rhodans 80-Jahre-Plan fortgeführt werden kann.

Nun wird wieder umgeblendet zum Schauplatz Mahlstrom. Dort, in kosmischen Fernen, wird das Sonnenfeuer entzündet - und EIN STERN FUNKT SOS...

Der Perry Rhodan-Computer

Niveaus der Erkenntnis

Über das seltsame Volk der Kelosker haben wir bereits bei früherer Gelegenheit gesprochen (Bände 716 und 717). Aber die denkwürdigen Abenteuer dreier Kelosker, die in den Eishöhlen von Rolfth umherirren und ernsthaft in Gefahr geraten, von den freßwütigen Ontakern verzehrt zu werden, geben uns einen neuen Anstoß, uns mit diesen Geschöpfen, für die ihre geistige Beweglichkeit ebenso charakteristisch ist wie ihre körperliche Unbeholfenheit, zu beschäftigen. Im vorhegenden Band sind die in der Station Mirnte-Neek zurückgebliebenen Kelosker gezwungen, sich eine halbwegs plausible Geschichte auszudenken, die den Laren die Abwesenheit ihrer drei Genossen erklärt.

Und in der Tat lassen sich die Laren an der Nase herumführen, und das seltsame Verschwinden von Splink, Zartrek und Pragey endet zu guter Letzt ebenso, wie die Lügengeschichte der übrigen Kelosker es vorausgesagt hat:

mit dem plötzlichen, unerklärbaren Wederauftauchen der drei Abhandengekommenen.

Es gibt einen grundsätzlichen Zwiespalt in der keloskischen Natur, der in etwa dem Zwiespalt zwischen physischer Unbeholfenheit und geistiger Überlegenheit analog ist:

in einer Notlage, die nicht durch die Anwendung paramathematischer (siebendifensionaler) Logik bestmöglich werden kann, sind die Kelosker hilfloser als ein Mensch. Im Gegensatz dazu sind sie in Situationen, die sich für die Anwendung der Paramathematik eignen, ein unschlagbarer Gegner.

Einer ihrer großen Vorteile, den sie auch auf Rolfth weidlich ausnutzen, ist der Umstand, daß niemand, der nicht ebenfalls über ihre geistigen Fähigkeiten verfügt, ihre Angaben überprüfen kann.

Die Geschichte mit der hyperstatischen Aufladung als Folge des Durchgangs durch ein "schwarzes Loch", die den Laren als Erklärung für das Verschwinden von Splink, Zartrek und Pragey aufgetischt wird, entzieht sich der Nachprüfung durch die Fachleute der Laren ganz einfach dessen, weil das lariische Wissen nicht ausreicht, die in der Erklärung gebrauchten paramathematischen Denkvorgänge nachzuverfolgen.

Interessant ist hierbei die Frage, ob die Laren (oder meinetwegen auch die Terraner) in ein paar tausend oder zehntausend Jahren lernen konnten, dieselben paramathematischen Fähigkeiten zu entwickeln, wie sie die Kelosker bereits jetzt besitzen.

Ist die Genialität der Kelosker ein Resultat der Entwicklung, oder handelt es sich dabei um eine Gabe der Natur, die nur den Keloskern (und vielleicht einigen anderen, unbekannten Völkern), nicht aber den Laren, Terranern, Arkoniden usw. zuteil wurde?

Die im terranischen Lager herrschende Meinung ist, daß es sich tatsächlich um eine Gabe und nicht um das Ergebnis einer Entwicklung handelt. Dabei wird eine Analogie herangezogen, die der Galaktisch-Ethnologie bereits seit mehreren Jahrhunderten bekannt ist, das Sternenvolk der Ferronen, die auf dem achten und neunten Planeten des Wega-Systems leben, ist wesentlich älter als das Volk der Terraner (wenn wir von dessen Lemurischer Vorgeschichte absehen) und hat es dennoch nie vermocht, Raumschiffe mit Überlichtgeschwindigkeit zu entwickeln.

Das, so wird man mir entgegenhalten, ist den Terranern auch nicht aus eigener Kraft gelungen: sie hatten arkonidische, halutische und sonstige Hilfe. Dies ist richtig.

Aber es gelang den Terranern, die arkoni di sche, halutische und sonstige Überlichtflugtheorie sich anzueignen und sie zu verstehen. Was gleichbedeutend ist mit der Feststellung, daß diese Theorie eines Tages von den Terranern selbst entwickelt worden wäre, wenn man sie sich selbst überlassen hätte. Den Ferronen ist dagegen eine solche Möglichkeit nicht gegeben. Sämtliche Versuche, der ferroni schen Wissenschaft die Kenntnis der Hyperphysik (auf der der überlichtschnelle Flug beruht) zu vermitteln, sind fehlgeschlagen und wurden schließlich abgebrochen. Die Erklärung: dem ferroni schen Verstand fehlt die Fähigkeit, fünfdimensionale Zusammenhänge zu erkennen.

Es gibt, abgesehen vielleicht von einer tiefgreifenden Mutation, keinen Vorgang, mit dem dem Verstand des Ferronen diese Fähigkeit vermittelt werden konnte - ebenso wenig wie es eine Möglichkeit gibt, Pflanzen das Verzehren anderer Geschöpfe als Mittel der Nahrungsbeschaffung zu lehren.

Aus solchen Beobachtungen entwickelte sich im Laufe der Jahrhunderte die Hypothese von der "Unterschiedlichkeit der Erkenntnisniveaus".

Terranische Theoretiker behaupten, alleine aufgrund des Alters der anderen Zivilisation, daß die Laren die Fähigkeiten ihres Intellekts bereits voll ausgeschöpft haben und auf einem niedrigeren Erkenntnisniveau stehengeblieben sind als die Kelosker. Die Kelosker werden also bis in alle Ewigkeit (so verlangt es wenigstens die Hypothese) den Laren in geistiger Hinsicht überlegen sein.

Über den terranischen Menschen macht man derartige Aussagen vorläufig noch nicht.

Die Terraner sind, wie gesagt, ein junges Volk.

Es bleibt abzuwarten, ob sie in der Lage sein werden, sich das paramathematische Denken der Kelosker anzugehn, oder ob sie dazu aufgrund der Struktur ihres Intellekts niemals in der Lage sein werden. Die Theorie der Erkenntnisniveaus ist vorläufig noch nicht bis zu jenem Stadium gediehen, in dem sie - alleine aus der Struktur eines Intellekts - erkennen konnte, bis zu welchem Erkenntnisniveau sich ein gewisser Intellekt bestenfalls ausschwingen kann.

Die Erkenntnisniveau-Theorie konnte nicht umhören, auch Auswirkungen auf die Philosophie zu haben.

Die aus den Jahren der demokratischen Revolutionen stammende Idee, daß alle intelligenten Wesen gleich seien, wurde über den Haufen geworfen.

Die Natur selbst liefert das eklatanteste Beispiel dafür, daß die von Menschen postulierte Gleichheit nichts als ein Traum ist.

Ob darin Weisheit steckt oder nur die Auswirkung eines statistischen Vorgangs, muß jeder nach seinem Glauben entscheiden.